

Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hrsg.)

Frühneuhochdeutsch –
Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung




Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2011

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Germanistische Linguistik erscheint 4-6 mal jährlich.
Ab 1985 werden die Hefte unter Berücksichtigung der bisher erschienenen fortlaufend durchnummeriert. Vorschlag für die Zitierweise:
GL Heft-Nummer, Jahr, Seite (z. B. GL 79-80. 1985, ...).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

 ISO 9706
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Umschlagentwurf: Anna Braungart, Tübingen
Herstellung: KM-Druck GmbH, 64823 Groß-Umstadt
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2011
www.olms.de
ISBN 978-3-487-14657-7
ISSN 0072-1492

JOCHEN A. BÄR

Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion

Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion – das Thema ist bislang erst in Ansätzen behandelt. Zwar finden sich Untersuchungen zu verschiedensten Einzelaspekten – zu einzelnen Autoren, Themen, Diskursen –, aber eine umfassende Darstellung wie beispielsweise das Standardwerk von ANDREAS GARDT (1994) zur Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung fehlt noch.

Über dieses Desiderat kann auch der vorliegende Beitrag nicht hinweghelfen. Er versteht sich lediglich als Versuch, einige Koordinaten zu bestimmen, d. h. in großen Zügen zu umreißen, wie eine Arbeit zu dem in Rede stehenden Thema dimensioniert sein könnte. Er möchte eine Antwort geben auf die Frage nach dem konkreten Stellenwert einer solchen Arbeit aus der Sicht der Sprachgeschichtsschreibung, nach sinnvollen Parametern und erwartbaren Gegenstandsbereichen.

Relevant erscheint der Hinweis, dass es dabei eben nur um *eine* Antwort, nicht um die einzig mögliche gehen kann.

1. Sprachhistorischer Stellenwert des Themas

Sprachgeschichtsschreibung hat KLAUS J. MATTHEIER (1995, 15 ff.) zufolge verschiedene Gegenstandsbereiche. Während Disziplinen, die sich mit äußeren Einflüssen auf die sprachliche Entwicklung befassen (etwa Mediengeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, politische Geschichte) eher zur Peripherie gehören, benennt MATTHEIER vier Bereiche als zentral: „Sprachsystemgeschichte“ auf den unterschiedlichen hierarchischen Rängen vom Laut bzw. Schriftzeichen bis hin zum Satz (mit fließenden Übergängen zur Textlinguistik, zur Funktionalstilistik und Pragmatik), „Sprachgebrauchsgeschichte“ (verstanden als Varietätengeschichte), „Sprachkontaktgeschichte“ sowie – im gegenwärtigen Zusammenhang besonders zu berücksichtigen – „Sprachbewusstseinsgeschichte“. Bei Letzterer kommen „das systematische und das

unsystematische Sprachwissen und die unterschiedlichen Handlungs- bzw. Urteilmotivationen“ in den Blick,

die [...] in einer Sprachgemeinschaft verbreitet sind. Hierzu sollen alle Formen geistiger Auseinandersetzung mit der eigenen und anderer Sprachlichkeit gezählt werden, also das relativ unreflektierte Alltagswissen über Richtigkeit und Angemessenheit von Sprachhandlungsmustern ebenso wie die differenzierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache.

(MATTHEIER 1995, 16).

Aus dem Nachdenken über Sprache heraus, wenn es mit normativem Anspruch vorgetragen und/oder mit normativer Erwartungshaltung genügend breit rezipiert wird (sei es direkt oder indirekt über Vermittlungsinstanzen), kann es in einer Sprachgemeinschaft zu Veränderungen beim Gebrauch sprachlichen Inventars (lexikalischer Einheiten, grammatischer, textueller, pragmatischer Muster) kommen; kurz: Dieses Nachdenken kann Einfluss auf die Sprachgeschichte nehmen. Arbeiten wie die von KONOPKA (1996), LANGER (2001) oder KILIAN (2009), um nur wenige zu nennen, haben gezeigt, inwiefern Sprachreflexion – genauer gesagt: Sprachkritik im Sinne von BÄR (2002a, 240) – sprachhistorische Entwicklungen prägen kann. Dass dabei nicht alles lenkbar ist, d. h. sich den Intentionen des Sprachkritikers gemäß entwickelt, versteht sich von selbst. Von den ca. 3000 indigenoiden Wörtern beispielsweise, die der Sprachpurist JOACHIM HEINRICH CAMPE in der Absicht, dadurch Fremdwörter zu ersetzen, neu geprägt hat, haben sich nur etwa zehn Prozent durchgesetzt – was freilich durchaus als „viel für eine einzelne Persönlichkeit, zumal im Vergleich mit anderen Puristen, und [...] nach einer Zeit von zwei Jahrhunderten“ anzusehen ist (ORGELDINGER 1999, 377 f.). Gleichwohl aber ist CAMPE mit seinen konkreten Absichten nur bedingt durchgedrungen: Von den erfolgreichen Campe'schen Neubildungen „sind die meisten neben den lexikalischen Entlehnungen erhalten geblieben, anstatt diese zu verdrängen. Somit hat eher zur Ergänzung geführt, was er zur Ersetzung geprägt hat.“ (Ebd., 377).

Richtet man den Blick auf die Sprachreflexion im Frühneuhochdeutschen, d. h. gerade in derjenigen Zeit, in der jene allgemein verbindliche sprachliche Norm sich herausbildete, wie sie das 18., 19. und 20. Jahrhundert bestimmt hat, so wird manches an Aufschluss über die Herausbildung eben dieser Norm zu erwarten sein. Die Beschäftigung mit dem frühneuhochdeutschen Sprachdenken könnte aber auch auf manchen sprachhistorischen Holzweg (im Sinne

MARTIN HEIDEGGERS¹) führen – in dem Bewusstsein, dass derjenige den Wald der Sprache nur höchst unzulänglich kennenlernt, der lediglich auf breitem Weg durch ihn hindurchmarschiert, statt immer wieder einmal das Gehölz zu betreten. Holzwege dieser Art könnten beispielsweise im Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit zu entdecken sein. Denn während sich die Durchgangsstraße der sprachhistorischen Entwicklung hin zur Leitvarietät des 20. Jahrhunderts als ein konsequenter Ausbau konzeptioneller Schriftlichkeit deuten lässt (vgl. REICHMANN 2004), finden sich maßgebliche Anbahner dieser Entwicklung, die in ihrer Sprachreflexion jedoch gerade für das Gegenteil, nämlich für einen Vorrang konzeptioneller Mündlichkeit, stehen – besonders prominent: MARTIN LUTHER. Die Frage nach dem Vorbildcharakter des LUTHER'schen Sprachgebrauchs wäre unter diesem Aspekt wohl differenzierter zu stellen; Forschungsdesiderate einer ganz eigenen Dimension schimmern hier durchs Gebüsch: eine auf breiter Materialbasis angelegte, pragmalinguistisch fundierte Textsortengeschichte des Deutschen etwa, wie sie bislang allenfalls in Ansätzen vorliegt (so bei YOUNG / GLONING 2003). – Überhaupt scheint gerade im Bereich der Mündlichkeitsforschung ein besonderer Wert der Beschäftigung mit sprachreflexiven Äußerungen zu liegen. Denn da es die Möglichkeit von Tonaufzeichnungen erst seit Ende des 19. Jahrhunderts gibt, können Aussagen über mediale Mündlichkeit für die gesamte Sprachgeschichte vor diesem Zeitpunkt nur indirekt, nämlich abgeleitet aus schriftlichen Zeugnissen erfolgen. Den Erkenntniswert metasprachlicher Äußerungen für soziopragmatische Fragestellungen hat TAKADA (2004) am Beispiel JOHANN CHRISTOPH ADELUNGS überzeugend vor Augen geführt; er ist in analoger Weise (und eng damit verbunden) für die Frage nach der historischen Realität gesprochener Sprache zu vermuten.

¹ „Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören. Sie heißen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. [...] Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt, auf einem Holzweg zu sein.“ (HEIDEGGER 1950, V).

2. Gegenstand der Untersuchung

Anfänglich ist der Gegenstand der Untersuchung näher zu bestimmen. Unter „Sprachreflexion“ verstehe ich hier zunächst ganz unterschiedslos alle zusammenhängenden oder beiläufig in anderem Kontext erfolgenden Aussagen über Sprache, seien sie die Äußerung systematischen Nachdenkens oder von Gemeinplätzen. Konkret kann – in Übereinstimmung mit GARDT u.a. (1991) – mindestens fünferlei gemeint sein: Die bewusste Reflexion von Sprechenden oder Schreibenden 1) über ihre eigene Sprachverwendung oder 2) die eines Kommunikationspartners, 3) über den Sprachgebrauch im Allgemeinen, 4) über Einzelsprachen bzw. Sprachvarietäten, schließlich 5) über die „Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Sprachvermögens überhaupt“ (ebd., 17).

Herkommend von der Unterscheidung bei BÄR (1999, 60 ff.) kann eine so verstandene Sprachreflexion in mehrerlei Weise gliedernd untersucht werden: rein zeitlich (nach Perioden), nach Autoren, nach Themen und nach Diskursen. Dabei dürften die ersten drei Punkte dem Prinzip nach unproblematisch erscheinen; lediglich wäre zu diskutieren, nach welchen historischen Kriterien eine zeitliche Untergliederung vorgenommen werden könnte. Der Klärung bedarf indes wohl der Terminus *Diskurs*. Darunter verstehe ich hier – in Anlehnung an BÄR (1999, 61) und inhaltlich in weitgehender Übereinstimmung mit BUSSE / TEUBERT (1994) – die in sprachlichen Äußerungen (vorliegend als Bestandteile von Texten², die das Untersuchungskorpus bilden und in dasselbe nach bestimmten Kriterien eben der Auswahl, Wertung usw. des Historiographen aufgenommen wurden) sich manifestierende gedankliche Behandlung bestimmter Themen oder Gegenstände, durch die sie in topische Zusammenhänge mit bestimmten anderen Themen oder Gegenständen gebracht und bestimmte Methoden, Darstellungsweisen, stereotype Denk- und Bewertungsmuster auf sie angewendet werden. Ein Diskurs ist dabei niemals eine unmittelbare Gegebenheit der oder (vorsichtiger formuliert) einer objektiv gegebenen historischen Realität, sondern immer ein hermeneutisches Konstrukt: das Ergebnis einer historiographischen Interpretation (die als solche stets auswählt, wertet, gewichtet, Bezüge herstellt). Er lässt sich als eine Art virtueller Diskussion zwischen potentiellen Kommunikationspartnern auffas-

² Hervorzuheben ist, dass ein Text nicht in Gänze einem einzigen Diskurs angehören muss, sondern dass der Autor im selben Text an verschiedenen Diskursen teilnehmen kann. Untersuchungen darüber müssen auf der Ebene der einzelnen Aussage bzw. Textpassage ansetzen.

sen.³ Virtuell soll dabei heißen, dass kein tatsächliches Gespräch vorliegt, sondern eine Menge eigenständiger schriftlicher oder (bei Interviews oder Gesprächsberichten) schriftlich dokumentierter Äußerungen, die allenfalls replizierend aufeinander bezogen sind oder zumindest sein könnten. Letztere Bestimmung (die Möglichkeit, dass ein Beitrag zu einer solchen virtuellen Diskussion von jedem der Diskussionspartner kommentiert wird) impliziert Zeitgenossenschaft der Diskussionspartner. Diese Zeitgenossenschaft ist allerdings cum grano salis aufzufassen, da andernfalls ein Diskurs jeweils nur für eine einzige Generation anzusetzen wäre, maximal für zwei oder drei Generationen, die sich in einem Kernzeitraum überlagern müssten. Man wird aber zumindest für den großen Überblick auch von Diskursen wie ANTIKE MORALPHILOSOPHIE, SCHOLASTISCHE THEOLOGIE oder eben FRÜHNEUHOCHDEUTSCHE SPRACHREFLEXION sprechen wollen – im Bewusstsein, dass Binnendifferenzierungen unerlässlich sind –, so dass statt von realer Zeitgenossenschaft eher von „epochaler“ Zeitgenossenschaft auszugehen ist – verstanden als Zugehörigkeit zu einem vom Historiographen nach bestimmten, als relevant erachteten historischen Ereignissen oder Rahmenbedingungen angesetzten Zeitabschnitt (selbst wenn dieser mehrere Jahrhunderte umfassen sollte). Eine derartige „Epochengenossenschaft“ hängt freilich nicht nur von äußeren Faktoren ab, sondern kann auch als „Ideologiegenossenschaft“ gefasst werden: als Teilhabe an einer insgesamt als einheitlich erscheinenden Weltansicht oder auch Mentalität (im Sinne von HERMANN 1995). Eine solche Weltansicht bzw. Mentalität (d. h. eine Gesamtheit bewusster oder unbewusster Denkmuster und Werturteile) „herrscht“ in der Regel ja länger als eine Generation. Dabei ist sie prinzipiell von gleicher Beschaffenheit wie der Diskurs (gesehen werden kann sie als ein Konglomerat von sich überlagernden Diskursen): Sie ist ein hermeneutisches Konstrukt. Sie vollständig herausarbeiten zu wollen – was utopisch erscheint –, würde bedeuten, sämtliche in einem Untersuchungskorpus belegbaren emotiven, appellativen und kognitiven Sprechakte systematisch nach Themen, Propositionen, Illokutionen, Bildwelten (Metaphernkomplexen), Topoi usw. geordnet zur Darstellung zu bringen. Indem zumindest einige – nach dem Urteil des Historiographen besonders relevante – derartige Aspekte herausgestellt werden, lässt sie sich partiell modellieren und kann dann als Kriterium für die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Diskurs angesetzt werden: Autoren, die unter den heraus-

³ Ein Minimaldiskurs könnte sogar von einem einzigen Autor – gewissermaßen im Selbstgespräch – bestritten werden.

gestellten Aspekten den gleichen Weltansichts- oder Mentalitätshintergrund erkennen lassen, können als Partizipanten ein und desselben Diskurses auch dann gesehen werden, wenn sie hinsichtlich ihrer Lebensdaten keine Zeitgenossen sind. Unterscheiden sich die historischen Rahmenbedingungen bzw. die Ideologie- oder Mentalitätshintergründe bei sonstiger Diskursähnlichkeit (gleiche Themen, gleiche Werturteile bezüglich derselben usw.) in signifikanter Weise, so würde man sinnvollerweise wohl nicht von ein und demselben Diskurs ausgehen, sondern wohl besser von einer „Tradition“ oder „Traditionslinie“ (BÄR 1999, 61), d. h. einer Reihe einander fortsetzender, ggf. sogar bewusst aneinander anknüpfender Diskurse sprechen – also beispielsweise nicht von einem einzigen Diskurs IDEALISMUS, sondern einer idealistischen Tradition von der Antike bis zur Gegenwart. Dabei ist eine unmittelbare zeitliche Kontinuität kein notwendiges Kriterium.

Selbstverständlich kann der zeitliche Rahmen, in den ein Diskurs gestellt wird, in jedem Einzelfall hinterfragt werden. Dass die Periode des Frühneuhochdeutschen – üblicherweise angesetzt von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts – eine einheitliche Epoche darstellt, lässt sich füglich bezweifeln. Gleichwohl zeigen sich mentalitätsgeschichtlich bei allen Brüchen auch einige spezifische Kontinuitäten. Dazu gehört insbesondere das christlich-theozentrische Weltbild mit seiner selbstverständlichen Akzeptanz biblischer Aussagen als gültige Wahrheiten, der durchgängigen Gegenwärtigkeit des Übersinnlichen und Jenseitigen und des theologischen, metaphysischen, sozialen und sachenweltlichen Ordo-Denkens. In diesem Bezugssystem steht bei aller Divergenz von Themen, Einstellungen und Postulaten auch die frühneuhochdeutsche Sprachreflexion.

Temporal untergliedern lässt sich der gut 300 Jahre umfassende Gesamtdiskurs in Anlehnung an die These von der Vertikalisierung des Varietätenspektrums (REICHMANN 1988; 1990; 2003), wonach sich seit dem 16. Jahrhundert immer stärker die Tendenz zur sprachlichen Normierung und zur Herausbildung einer Leitvarietät durchsetzt. Als Faktoren, die diese Entwicklung beeinflussen, sind unter anderem zu nennen: a) die Erfindung des Buchdrucks und die zu einer Varietätenmischung bzw. -überlagerung führenden wirtschaftlichen Interessen der auf überregionalen Absatz bedachten Druckereien, b) die wachsende Bedeutung eines überregionalen Schriftverkehrs in Verwaltung und Handel sowie c) das Vorbild einzelner „Vortrampler“ sprachhistorischer Entwicklungspfade (LOBENSTEIN-REICHMANN 2004, 69, in

Anlehnung an RUDI KELLER), insbesondere MARTIN LUTHERS, der, verkürzt gesagt, eine bereits vor ihm vorhandene, prestigeträchtige ostmitteldeutsch-ostoberdeutsche Ausgleichssprache auf die „Bibelschiene“ (BESCH 2004, 185) gesetzt und ihr damit weiteren, bedeutenden Prestigezuwachs verschafft hat.

Ein Zusammenwirken solcher Faktoren mit dem Humanismus und seiner intensiven Beschäftigung mit den Vorbildern der klassischen Sprachen einerseits und der eigenen Geschichte und auch Sprachgeschichte andererseits lässt seit dem 16. Jahrhundert „ein quantitativ und qualitativ [...] neues Denken über Sprache“ entstehen: „ihre nationalkulturelle oder auch patriotische Instrumentalisierung“ (REICHMANN 2003, 50). Das zeitliche Zusammentreffen von Normierungstendenzen und Tendenzen der genannten Art in der Sprachreflexion ist mehr als nur zufällig: Indem Sprache sich hin zu einer „Vertikalisierung“, d. h. zu „hoch- und bildungsschichtiger Steuerung“, „Bindung an konzeptionelle Schriftlichkeit“ und damit einhergehend „struktureller Veränderung durch Regelverfestigung, durch neue Sprachgebrauchsverhältnisse“ entwickelt, „erfährt sie plausiblerweise so etwas wie Philologisierung, philosophische, linguistische, literarische Sprachpflege (durch Philosophen, Grammatiker, Gelehrte, Literaten usw.)“ (WARNKE 1999, 21).

Philologisierung ist hier wörtlich gedeutet (*Philologie* ›Sprachliebe‹) als die Entwicklung eines positiven emotionalen Bezugs der Sprecher bzw. Schreiber zu ihrer Sprache bzw. ihrer Idealvorstellung von ihr: Sie beginnen „Zuneigung, Liebe, Verehrung“ (ebd.) für diese Idealvorstellung zu empfinden und sprachpflegerische Aktivitäten zu entfalten, d. h. Versuche, sie zu verwirklichen.

Hält man gegen die Vertikalisierungstendenz gedanklich ein horizontal ausgerichtetes Varietätenspektrum, in dem jede Sprachform als prinzipiell gleichwertig mit allen anderen verstanden wird, so ist klar, dass es hier eine Vorstellung von einer idealen (und damit per se alle anderen im Wert übertreffenden) Sprachform nicht geben kann. Die Philologisierung ist im Zusammenhang mit der Vertikalisierung also durchaus folgerichtig.

Allerdings wird im Rahmen sprachpflegerischer Bestrebungen die sprachliche Realität nicht nur (im Sinne einer programmatischen Ideologie) an der Idealvorstellung gemessen, sondern oft auch (faktiv-ideologisch) mit ihr gleichgesetzt. Auf diese Weise kann der angestrebte Idealzustand als „dem Wesen nach“ längst erreicht und damit als real existent deklariert werden; alles von

ihm sich Unterscheidende erscheint dann nicht mehr als vollwertige Realität, sondern nur noch als Realität minderen Ranges, als Abweichung, als ein der Korrektur bedürftiger Einzelfall. Ein solcherart faktitiv-ideologischer Ansatz besteht darin, „daß man der Sprache (verstanden als Einzelsprache) besondere Gütequalitäten zuschreibt“ (REICHMANN 2003, 50). Als solche sind für das Frühneuhochdeutsche beispielsweise „das hohe Alter, die sogenannte Grundrichtigkeit (Analogismus, Logik), der Reichtum, die Eigentlichkeit (= Gemäßheit von Sprache und Welt), ihre Literaturfähigkeit, auch die Anzahl der Sprecher einer Sprache usw.“ zu nennen (ebd.).

Noch unterstützt wird die Argumentation mit solchen Gütequalitäten,

wenn man eine bestimmte Sprachvariante, de facto ist das die von konzeptioneller Schriftlichkeit her verstandene Hochsprache, gleichsam als Zentrum einzelsprachlicher Existenz, als herausgehobenen Träger ihrer Qualitäten, als Mittelpunkt auch der weiteren Entwicklung ansetzt und wenn man diese ausgezeichnete Variante einmal nach unten, nämlich gegen die Dialekte und unterschichtigen Soziolekte [...], und einmal nach außen, nämlich gegen die Nachbarsprachen, abgrenzt, also gegen Varietäten der eigenen Sprache sowie gegen Sprachen, die die angenommenen Gütequalitäten nicht besitzen. (Ebd.).

3. Das *Lexem sprache* im Frühneuhochdeutschen

In Diskursen manifestieren sich semantische Konzepte. Damit sind hier in Anlehnung an BÄR (in Vorber.) komplexe semantische Einheiten gemeint: konsistente bzw. vom historischen Semantiker als konsistent erachtete Ausschnitte aus dem in einem Untersuchungskorpus (einer nach bestimmten Untersuchungsinteressen zusammengestellten Menge von Quellentexten) dokumentierten Wissen/Glauben, Fühlen und Wollen eines Autors oder verschiedener Autoren, die als Mentalitätssegmente – Mentalität wiederum im Sinne von HERMANN'S (1995) – gefasst werden können.⁴ Als theoretischer Bezugs-

⁴ Durch das Kriterium „konsistent bzw. als konsistent erachtet“ lassen sich Konzept und Diskurs unterscheiden. Ein Diskurs, wie vorstehend ausgeführt, wird verstanden als gedankliche Behandlung bestimmter Themen oder Gegenstände; eine solche Behandlung muss aber durchaus nicht „in sich stimmig“, sondern kann auch divergent oder streitig sein.

rahmen dient dabei wiederum ein hermeneutischer Konstruktivismus; soll heißen: semantische Konzepte erscheinen hier nicht als dasjenige, was ein historischer (im vorliegenden Fall: frühneuhochdeutscher) Autor von „der“ (oder auch nur von „seiner“ zeitspezifischen) Realität, sondern vielmehr als dasjenige, was der Philologe anhand seines Quellenmaterials vom Sprachgebrauch des historischen Autors erfasst und zu einer Einheit zusammengefasst („con-ceptus“) hat.

Die Redeweise, dass semantische Konzepte *sich in Diskursen manifestieren*, ist in eben diesem Sinne zu verstehen. Interpretation ist keine Handlung, deren Erfolg man anhand irgendeiner historisch-semantischen „Realität“ (also desjenigen, was ein Autor bzw. eine Gesamtheit von Autoren textuell „tatsächlich gemeint“ hat) überprüfen könnte, sondern sie bleibt ein „intelligentes Ratespiel“ (KELLER 1995, 12) – wobei *intelligent* so viel heißen soll wie ›an semantischem Regelwissen orientiert‹. Prinzipiell wird hier nämlich nicht davon ausgegangen, dass dem historischen Semantiker etwas anderes zur Verfügung steht als je eine Menge bestimmter sprachlicher Zeichen – wobei bereits die Bestimmtheit dieser Zeichen ein Ergebnis seiner Interpretation ist. Welches Zeichen konkret vorliegt und was es bedeutet, kann der historische Semantiker zwar durch die Anwendung eines sprachlichen – genauer: philologischen – Regelwissens dem Text entnehmen; der Text als solcher jedoch ist ebenso wenig wie eine Gesamtheit aufeinander bezogener Texte bzw. einzelner sprachlicher Äußerungen – d. h. ein Diskurs im oben erläuterten Sinne – eine unabhängig von seiner Deutung vorhandene Größe, sondern kommt nur durch diese überhaupt zustande. Allenfalls kann der Begriffshistoriker, sofern er methodisch sauber gearbeitet und dies auch nachvollziehbar gemacht hat, annehmen, dass seine Interpretation ein „Analogon“ (LOBENSTEIN-REICHMANN 1998, 25) beim historischen Autor hat. Das Recht zu dieser Annahme jedoch gründet eben nicht auf Objektivität, sondern auf Plausibilität. Damit ist die *Manifestation* von semantischen Konzepten in Diskursen weder die Leistung einer Menge von historischen Autoren noch gar der abstrakten Größe „Diskurs“ selbst, sondern eben die des Philologen. Er ist es folglich, der dieselbe zu verantworten, d. h. Rechenschaft darüber abzulegen hat, wie er zu ihr gekommen ist. Mit anderen Worten: Zu seinen Aufgaben gehört nicht nur die Deutung als solche, sondern auch, diese Deutung seinem Adressatenkreis nachvollziehbar zu machen.

Versucht man, semantische Konzepte im Sinne des bilateralen Zeichenmodells von FERDINAND DE SAUSSURE als Signifikate zu fassen, so stellt sich die Frage, auf welcher Ebene des Sprachsystems die ihnen zuzuordnenden Signifikanten angesiedelt sein sollen. Sie mit Bedeutungen von Lexemen im Sinne der herkömmlichen Einzelwortsemantik gleichzusetzen, scheint wenig sinnvoll: Es entspricht nicht dem allgemeinen Sprachgebrauch, demzufolge Konzepte nicht an einzelne Wörter gebunden sind, und wäre daher eine willkürliche terminologische Setzung – die zwar prinzipiell ohne weiteres möglich ist, in diesem Fall aber (da *Bedeutung* als Terminus ja eingeführt ist) redundant wäre.

Versteht man Konzepte, wie in den geistesgeschichtlichen Disziplinen außerhalb der Linguistik weithin üblich, als semantische Einheiten jenseits der Wortebene, so können als die ihnen zugehörigen Ausdrucksseiten (Signifikanten) komplexe Zeicheneinheiten auf Textebene angenommen werden, die hier in Anlehnung an BÄR (in Vorber.) „Wortverbünde“ genannt werden sollen. Wortverbünde sind selbst keine Texte, sondern Zeichenfelder, -gerüste⁵ oder -netze. Bleibt man bei der Netz-Metapher, so zeigen sich als die Knotenpunkte eines solchen „Retiars“ durchaus einzelne Wörter, die (in grammatischer wie semantischer Hinsicht) relational miteinander verknüpft erscheinen. Mehrere oder viele gleichsam aufeinanderliegende, auch untereinander potentiell vielfach vernetzte derartige Netze konstituieren das Geflecht oder Gewebe, als das (ebenfalls bildlich) ein Text erscheint.

Damit wird nun allerdings ein semantisches Konzept, will man es systematisch beschreiben, gleichwohl über den Wortschatz erfassbar. Zu leisten wäre demnach idealiter die semantische Beschreibung sämtlicher einen Wortverbund konstituierender Einzelwörter, und danach in einem zweiten Schritt – durch Vergleich der herausgearbeiteten Bedeutungen – eine Bestimmung derjenigen semantischen Aspekte, die für das gesamte Zeichennetz als signifikant anzusehen sind. Dabei ergäbe sich insofern eine Ebene jenseits der lexikalischen Semantik, als es eben nicht ganze Einzelwortbedeutungen als solche sein müssen, die ein Konzept bilden. Im Sinne der Komponentialsemantik ließe sich formulieren: Diejenigen Einheiten, die als „Bausteine“ der einzel-

⁵ Durch die englische Entsprechung des Wortes *Gerüst* (*framework*) sei die Nähe der hier umrissenen Konzeptsemantik zur Frame-Semantik nach FILLMORE und den auf ihr basierenden theoretischen Ansätzen angedeutet. Eine eingehendere Beleuchtung dieser Nähe findet im vorliegenden Beitrag freilich keinen Raum.

nen Wortbedeutung (des Semems) angesehen werden können, die einzelnen semantischen Aspekte (Seme), lassen sich ebenso gut betrachten als Bestandteile von Wortverbundbedeutungen (Konzepten), wobei die spezifische Kombination von Semen, die ein Semem konstituieren, nicht identisch sein muss mit derjenigen, aus denen sich ein Konzept zusammensetzt. Das semantische Konzept ‹Sprache› in frühneuhochdeutscher Zeit kann sich unterscheiden von jeder konkreten Bedeutung des Wortes *sprache*, weil der Wortverbund *SPRACHE* (für den das entsprechende Einzelllexem zentral ist und daher als Nennform steht) auch noch andere Ausdrücke umfasst (z. B. *rede*, *gezüng*, *zunge* und zudem – da die frühneuhochdeutsche Zeit nicht identisch ist mit der frühneuhochdeutschen Sprache, will sagen: da das Wissen/Glauben, Fühlen und Wollen dieser Zeit sich auch in anderen Sprachen manifestierte – auch beispielsweise *lingua*, *locutio*, *loquela*, *sermo* ...). Gleichwohl bleibt der Ausgang vom Einzelwort eine sinnvolle Methode und, sofern es nicht lediglich um letztlich zufällig bleibende Beobachtungen, sondern um eine systematische Analyse geht, vermutlich die einzige zur Untersuchung semantischer Konzepte.

Aus Umfangsgründen ist hier eine Behandlung des gesamten Wortverbundes *SPRACHE* nicht möglich; seine Semantik kann lediglich näherungsweise – durch die exemplarisch Analyse der Semantik seiner zentralen Konstituente, des Substantivs *sprache* – beschrieben werden. Ein Bild von HERINGER (1999, 67) aufnehmend ließe sich sagen: Über ein bestimmtes Wort in das Netzwerk eines Wortverbundes zu greifen, bedeutet, man „lupft das Netz an dieser Stelle“; die relational verknüpften Einheiten, mit anderen Worten: die Konstituenten des Wortverbundes, „werden sich mitheben je nachdem, wie weit sie [...] [vom Ausgangswort] entfernt sind und wie hoch man das Netz hebt“ (ebd.).

Die Darstellung des Lexems *sprache* erfolgt auf der Basis des Belegmaterials zum *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* (FWB), das in den 1990er Jahren in Heidelberg unter der Leitung von OSKAR REICHMANN exzerpiert wurde (vgl. hierzu die Literaturverzeichnisse in Bd. 1 und Bd. 3 des FWB). Ergänzt wurde dieses Korpus durch die Nutzung einiger maschinenlesbar vorliegender⁶,

⁶ In Form der CD-ROM „Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky“. Auswahl und Redaktion: MARIE ENDRES / MARTINA GÖDEL / THOMAS HAFKI. Software: Erwin Jurschitz. Berlin 2005 (= Digitale Bibliothek 125). Einige der darin erfassten Texte sind zugleich Bestandteile des FWB-Korpus, als solche aber nur durch Exzerption (nicht maschinell lesbar) erschlossen,

überwiegend literarischer Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts. Es handelt sich um 44⁷ Autoren und 9 anonym verfasste Texte⁸, insgesamt um 3865 Texteinheiten bzw. 25621 Seiten⁹, konkret (hier in der Zitierweise des Quellenverzeichnisses unter Punkt 6.1, die sich an der Zitierweise des FWB orientiert):

AHASVERUS (Bautzen 1602): 1 Texteinheit, 10 Seiten
 ANDREAE. Chym. Hochz. (Straßb. 1616): 1 Texteinheit, 159 Seiten
 ARLT, Spee. Trutzn. + Seite (Köln 1649): 1 Texteinheit, 414 Seiten
 BÄCHTOLD, Kolroß. Fünff. Betr. (Basel 1532): 1 Texteinheit, 69 Seiten
 BÄCHTOLD, N. Manuel (Einzelort, Einzeldatierung): 3 Texteinheiten, 113 Seiten
 BERGER, J. Balde. Ehrenpr. (o. O. 1640): 1 Texteinheit, 16 Seiten

so dass prinzipiell von einer geringeren Belegdichte auszugehen ist. In der Tat ist die Redundanz minimal: Lediglich 11 der durch Volltextsuche aufgefundenen *sprache*-Belege lagen im FWB-Material bereits vor.

⁷ JOHANN VALENTIN ANDREAE (1586–1654), JACOB BALDE (1604–1668), SIXT BIRCK (1501–1554), HERMANN BOTE (vor 1467–1520), SEBASTIAN BRANT (1457–1521), THOMAS BRUNNER (um 1535–1571), JOHANN EBERLIN VON GÜNZBURG (1470–1533), JOHANN FISCHART (1546–1590), PAUL FLEMING (1609–1640), NICODEMUS FRISCHLIN (1547–1590), PAMPHILUS GENGEBACH (um 1480–1524), ANDREAS GRYPHIUS (1616–1664), GEORG PHILIPP HARS-DÖRFFER (1607–1658), MARTIN HAYNECCIUS (1545–1611), HERZOG HEINRICH JULIUS VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG (1546–1613), LUDOVICUS HOLLONIUS (um 1570–1621), ANNA OVENA HOYERS (1584–1655), ULRICH VON HUTTEN (1488–1523), JOHANN KLAJ (um 1616–1656), JOHANNES KOLROß (vor 1490–1558 oder 1560), BARTHOLOMÄUS KRÜGER (um 1500–1597), FRIEDRICH VON LOGAU (1605–1655), MARTIN LUTHER (1483–1546), NIKLAUS MANUEL (um 1484–1530), JOHANN MICHAEL MOSCHEROSCH (1601–1669), JOS MURER (1530–1580), THOMAS MURNER (1475–1537), MARTIN OPITZ (1597–1639), JOHANNES PAULI (M. 15. Jh.–nach 1520), JOHANNES PLAVIUS († nach 1630), ADAM PUSCHMAN (1532–1600), PAUL REBHUN (um 1500–1546), JOHANN RIST (1607–1667), GEORG ROLLENHAGEN (1542–1609), JAKOB RUOFF (RUFF) (1500–1558), HANS SACHS (1494–1576), WOLFGANG SCHMELTZL (nach 1500–um 1561), ALEXANDER SEITZ (um 1470–um 1545), FRIEDRICH SPEE (1591–1635), VALENTIN VOIGT (1487/88– nach 1558), BURKHARD WALDIS (1490/95–1556), GEORG RODOLF WECKHERLIN (1584–1653), GEORG WICKRAM (um 1505–vor 1562), PHILIPP VON ZESEN (1619–1689).

⁸ Das Münchner *Spiel vom sterbenden Menschen* (1510), das Schauspiel *Pyramus vnd Thisbe* (1581), das *Ander lustig Pickelherings Spiel darinnen er mit einen Stein gar lustige Possen machet* (1620), der Roman *Fortunatus* (1509), der Dialog *Karsthans* (1521), das Volksbuch *Historia von D. Johann Fausten* (1587), das Ambraser Liederbuch (1582), das *Lalebuch* (1597) sowie die *Kurtze Beschreibung vnd Erzehlung von einem Juden / mit Namen Ahaßverus* (1602).

⁹ Angegeben werden der Vergleichbarkeit halber nicht Druckseiten der zugrunde liegenden Editionen, sondern die Bildschirmseiten der *Digitalen Bibliothek*. Eine Bildschirmseite umfasst knapp 1400 Zeichen.

- BERGMANN, Ambras. Liederb. (Frankf./M. 1582): 1 Texteinheit, 711 Seiten
 BOBERTAG, Eulensp. (Straßb. 1515): 1 Texteinheit, 264 Seiten
 BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. (Straßb. 1640): 1 Texteinheit, 630
 Seiten
 BOLTE, Münchn. Spiel (München 1510): 1 Texteinheit, 92 Seiten
 BOLTE, Pauli. Schimpf u. Ernst (Straßb. 1522): 1 Texteinheit, 1025 Seiten
 BOLTE, Rollenhagen. Lazar. (Magdeb. 1590): 1 Texteinheit, 220 Seiten
 BOLTE, Wickram (Einzelort [i. d. R. Straßb.], Einzeldatierung): 6 Texteinheiten, 1333
 Seiten
 BRANT, Narrensch. (Basel 1494): 1 Texteinheit, 431 Seiten
 BRAUNECK, Birck. Ez. (Augsb. 1538): 1 Texteinheit, 24 Seiten
 BRAUNECK, Birck. Ivdith (Augsb. 1539): 1 Texteinheit, 131 Seiten
 BRAUNECK, Birck. Susanna (Basel 1532): 1 Texteinheit, 61 Seiten
 BRAUNECK, Birck. Zorob. + Seite (Augsb. 1538): 1 Texteinheit, 48 Seiten
 BRAUNECK, Pickelh. (o. O. 1620): 1 Texteinheit, 23 Seiten
 BURCKHARDT, Karsth. (Straßb. 1521): 1 Texteinheit, 47 Seiten
 DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. (Breslau 1663): 1 Texteinheit, 141 Seiten
 EITNER, Logau. Sinn-Get. + Seite (Breslau 1654): 1800 Texteinheiten, 1871 Seiten
 ENDERS, Eberlin v. Günzb. Bundsgen. (Basel 1521): 16 Texteinheiten, 277 Seiten
 ERTZ, Laleb. + Seite (Straßb. 1597): 1 Texteinheit, 185 Seiten
 FISCHER u. a., Kirchenl. (Nürnb., Einzeldatierung): 12 Texteinheiten, 33 Seiten
 FLEMMING, J. Klaj. Geb. Chr. (Nürnb. 1650): 1 Texteinheit, 64 Seiten
 GARBER, Pegn. Schäferg. (Nürnb. 1644/45): 2 Texteinheiten, 330 Seiten
 GŁODNY-WIERCINSKI, Hollonius. Somn. (Alten Stettin 1605): 1 Texteinheit, 113 Seiten
 GOEDEKE, Gengenb. + Seite (Basel, Einzeldatierung): 3 Texteinheiten, 150 Seiten
 GOEDEKE, H. Sachs (Nürnb., Einzeldatierung): 159 Texteinheiten, 490 Seiten
 GOEDEKE, Rollenhagen. Froschm. (Magdeb. 1595): 1 Texteinheit, 810 Seiten
 GOEDEKE, Weckherlin (Einzelort, Einzeldatierung): 220 Texteinheiten, 560 Seiten
 GOEDEKE u. a., J. Rist (Einzelort, Einzeldatierung): 59 Texteinheiten, 261 Seiten
 GÜNTHER, Fort. (Augsb. 1508): 1 Texteinheit, 257 Seiten
 HAAS, Gryph. Cath. (Breslau 1657): 1 Texteinheit, 197 Seiten
 HÄRTLING u. a., Spee (Einzelort, Einzeldatierung): 67 Texteinheiten, 204 Seiten
 HAUFFEN, Fischart (Einzelort, Einzeldatierung): 56 Texteinheiten, 405 Seiten
 HAYNECCIUS. H. Pfriem (Leipzig 1582) = 1 Texteinheit, 150 Seiten
 HOLLAND, H. J. v. Braunsch. Schausp. (Einzelort, Einzeldatierung): 5 Texteinheiten,
 512 Seiten
 HOLSTEIN, V. Voigt. Sp. v. Mensch. (Magdeb. 1538): 1 Texteinheit, 159 Seiten
 HOYERS. Poemata. (Amsterdam 1650): 6 Texteinheiten, 402 Seiten
 HUTTEN. Dt. Schr. (Einzelort, Einzeldatierung): 3 Texteinheiten, 68 Seiten
 INGEN, Zesen (Einzelort, Einzeldatierung): 5 Texteinheiten, 277 Seiten
 JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. (Amsterdam 1645): 1 Texteinheit, 419 Seiten
 JONAS, Puschman. Bericht (Görlitz 1571): 1 Texteinheit, 83 Seiten
 KINDERMANN u. a., Schmelztl. Com. (Wien 1545): 1 Texteinheit, 55 Seiten

- KOTTINGER, Ruffs Adam (Zürich 1550): 1 Texteinheit, 281 Seiten
 KUHN u. a., Frischlin. Wendelg. (Frankf./M. 1589): 1 Texteinheit, 87 Seiten
 LAPPENBERG, Fleming (omd., 1631–40): 495 Texteinheiten, 1079 Seiten
 LUTHER. Fab. (Jena 1557): 1 Texteinheit, 24 Seiten
 LUTHER, WA (Einzelort, Einzeldatierung): 49 Texteinheiten, 646 Seiten
 MANNACK, J. Rist. (Einzelort, Einzeldatierung): 4 Texteinheiten, 904 Seiten
 MERKER, Th. Murner. Luth. Narr. (Straßb. 1522): 1 Texteinheit, 240 Seiten
 METTKE, U. v. Hutten (Straßb., 1521): 1 Texteinheit, 257 Seiten
 NYSSEN, Fischart. Geschichtkl. (o. O. 1590): 1 Texteinheit, 724 Seiten
 ÖSTERLEY, Opitz + Seite (Einzelort, Einzeldatierung): 162 Texteinheiten, 796 Seiten
 OPITZ. Poeterey (Breslau 1624): 1 Texteinheit, 107 Seiten
 PALM, Gryph. (Einzelort, Einzeldatierung): 2 Texteinheiten, 265 Seiten
 PETSCH, Faust. (Frankf./M. 1587): 1 Texteinheit, 211 Seiten
 PLAVIUS. Trauer- u. Treuedg. (Danzig 1630): 194 Texteinheiten, 308 Seiten
 ROLOFF, Brant. Tug. (Straßb. 1554): 1 Texteinheit, 139 Seiten
 ROLOFF, Rebhun. Susanna. (Zwickau 1536): 1 Texteinheit, 113 Seiten
 ROLOFF, Wickram. Verl. Sohn. (Colmar 1540): 1 Texteinheit, 139 Seiten
 ROLOFF u. a., J. Murer. Abs. (Zürich 1565): 1 Texteinheit, 80 Seiten
 ROLOFF u. a., J. Murer. Spieg. (Zürich 1560): 1 Texteinheit, 137 Seiten
 ROSENFELD, Spee (Köln 1649): 29 Texteinheiten, 69 Seiten
 SACHS + Band, Seite (Nürnb., Einzeldatierung): 11 Texteinheiten, 374 Seiten
 SCHAER, Pyramus (o. O. 1581): 1 Texteinheit, 124 Seiten
 SILBERSTEIN, Schmeltzl. Lobspr. Wien (Wien 1547): 1 Texteinheit, 62 Seiten
 SOMMERFELD, Opitz. Judith. (Breslau 1635): 1 Texteinheit, 46 Seiten
 SPRIEWALD, H. Sachs (o. O. 1524): 6 Texteinheiten, 126 Seiten
 STUMPFL, Brunner. Jac. (Wittenb. 1566): 1 Texteinheit, 150 Seiten
 SZYROCKI u. a., Gryph. GA + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung): 267 Texteinheiten, 422 Seiten
 TAROT, Gryph. Card. (Breslau 1657): 1 Texteinheit, 140 Seiten
 TITTMANN, B. Krüger. Anf. u. Ende. (o. O. 1580): 1 Texteinheit, 159 Seiten
 TITTMANN, B. Waldis. Esop. (Frankf./M. 1548): 1 Texteinheit, 942 Seiten
 TITTMANN, H. Sachs (Augsb., Einzeldatierung): 54 Texteinheiten, 376 Seiten
 TITTMANN, Opitz (Breslau 1625): 50 Texteinheiten, 50 Seiten
 TRIEBNIGG, Schmeltzl (Wien 1543): 1 Texteinheit, 61 Seiten
 UKENA, Seitz. Abentm. (Straßb. 1560): 1 Texteinheit, 153 Seiten
 WACKERNAGEL, B. Waldis. Geistl. Lied. (Frankf./M. 1553): 52 Texteinheiten, 169 Seiten
 WAGENER, Gryph. Car. St. (Breslau 1657): 1 Texteinheit, 243 Seiten
 WALDIS. Verl. Sohn (Riga 1527): 1 Texteinheit, 99 Seiten
 WIEDEMANN, J. Klaj. Fried. (Einzelort [i. d. R. Nürnb.], Einzeldatierung): 7 Texteinheiten, 429 Seiten
 WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. (Nürnb., Einzeldatierung): 7 Texteinheiten, 596 Seiten

Auch die lexikographische Darstellung orientiert sich an der Darstellungsweise des FWB¹⁰; sie wird allerdings in einigen Punkten modifiziert. Zu diesen Modifikationen gehört insbesondere die Differenzierung semantischer Relationen jenseits der gängigen Kategorien (Synonymie/Bedeutungsverwandtschaft, Antonymie, Hyponymie, Hyperonymie usw.). Diese Differenzierung, vorgestellt und diskutiert bei BÄR (in Vorber.), soll hier nicht weiter thematisiert werden; es genügt der Hinweis, dass jeder der nach den Siglen *Bdv.* (›Bedeutungsverwandtschaften‹) und *Ktx.* (›kotext-charakteristische Einheiten‹) aufgeführten objektsprachlichen Ausdrücke in einer spezifischen, jeweils genauer benannten¹¹ semantischen Relation zum Lemmazeichen (hier: *sprache*) steht. Durch das Gesamtbild dieser Relationen kann und soll die jeweils angesetzte spezifische Verwendungsweise (Einzelbedeutung) des Lemmzeichens nachvollziehbar gemacht werden. Im Anschluss an die Sigle *Synt.* (›Syntagmen‹) folgen charakteristische Fügungen, in denen das Lemmzeichen in seiner aktuell zu erläuternden Bedeutung erscheint; im Anschluss an die Sigle *Wbg.* (›Wortbildungsverwandte Einheiten‹) folgen ggf. Angehörige der Wortfamilie {*sprach*}/{*sprech*}. Es versteht sich, dass nur solche Ausdrücke genannt werden, die im ausgewerteten Quellenmaterial belegt sind. Jede aufgeführte Einheit wird in allen dafür vorliegenden Belegen nachgewiesen (angegeben wird jeweils die Belegnummer im zugehörigen, jeweils im Anschluss an die Bedeutungserläuterung folgenden Belegblock). Dabei werden Belegzitate (Belegnummer mit vorangestelltem Verweis Pfeil ›) und bloße Belegstellenangaben (Belegnummern ohne Verweis Pfeil) unterschieden.

sprache, die; -Ø oder -nl-n, häufig apokopiert: *sprach, die* (selten: *der*) -Ø/-Ø.

1. ›Ausdrucks- und Kommunikationsmedium‹, wie es prototypischerweise die menschliche Sprache darstellt. — **Bdv.:** • entsprechend¹²: *rede* [5]. • in anderen Sprachen¹³: grch. *phone* [5], *logos* [5]. — **Ktx.:** • Zugehörigkeits-

¹⁰ Zur Erläuterung und Begründung dieser Darstellungsweise vgl. REICHMANN (1989).

¹¹ Als Termini werden allgemeinsprachliche Ausdrücke verwendet (die sich idealiter selbst erklären, hier aber jeweils auch durch Anmerkungen erläutert werden). Verzichtet wird auf die Einführung neuer Wortbildungen mit *-onym* bzw. *-onymie* (vgl. BÄR 2008), durch welche die Lesbarkeit der lexikographischen Darstellung unnötig beeinträchtigt würde.

¹² Als *entsprechend* werden Ausdrücke bezeichnet, die eine weitgehende semantische Äquivalenz mit dem Lemmzeichen aufweisen.

¹³ Unter der Position in *anderen Sprachen* werden Entsprechungen im Sinne von Anm. 12 aufgeführt, die einer anderen als der Objektsprache (hier: dem Frühneuhochdeutschen) angehören. Es versteht sich, dass auch diese Ausdrücke Belegcharakter haben, also nur dann auf-

träger¹⁴: *engel* [⋄1], *hund* [⋄3], *katze* [⋄3], *mensch* [⋄2], *tier* [⋄3], zu Fröschen verwandelte Bauern [4]; als adjektivisches Attribut: *englisch* ›engelhaft‹ [⋄2], *menschlich* [⋄2]. • Zugehörigkeitsträger-Handlung¹⁵: *bellen* (vom *hund* gesagt) [⋄3], *mauchzen* (von der *katze* gesagt) [⋄3], *nicht mit worten reden* (von *engeln* gesagt) [⋄1].

[1] JOSTES, Eckhart 101, 17 (14. Jh.): *Di ander sach ist, daz die sel der engel sprach lerne, wan als die engel nit mit worten redent, also müst du lernen reden mit got tugendlichen gedenken.* [2] RIEDER, St. Georg. Pred. 22, 19/20 (Hs. önalem., 1387): *der mentsch hat zwo sprâch in dem gebet: mentschliche sprâch, so der mentsch bettet mit dem munde; engelsche, so er bettet mit dem hertzen.* [3] BOBERTAG, J. M. Moscherrosch. Phil. v. Sittew. 168 (Straßb. 1640): *welches vnvernünfftige Thier ist doch, das dem andern zu gefallen seine Sprach oder Stimm nur änderte? hastu je eine Katz dem Hund zu gefallen bellen, Ein Hund der Katzen zu lieb mauchzen hören?* — [4] PEIL, Rollenwagen, Froschm. 523, 515 (Magdeb. 1608); [5] DUBIZMAY, kurz zu Teutze 9, 17 (hess., 1463); [6] DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. 67 (Breslau 1663); [7] SERRANUS 165 v (Nürnb. 1552).

geführt werden können, wenn sie als semantische Entsprechungen belegt sind. Abgesehen von dem Licht, das heteronymische Ausdrücke nicht anders als (partielle) Synonymien auf die Bedeutung des Lemmzeichens werfen, kann die Position *in anderen Sprachen* Aufschluss geben über die europäische Dimension, in der historische Semantik streng genommen immer zu betrachten ist (zum Gedanken einer Eurosemantik vgl. z. B. REICHMANN [1993], zur europäischen Sprachenklammer Latein z. B. MUNSKÉ [1995] und HABERMANN [2007]). Erkennbar werden sprachübergreifende Bildgemeinschaften (verstanden als Analogien übertragenen Zeichengebrauchs), so beispielsweise, wenn (unter Bedeutung 3) als frühneuhochdeutsche Entsprechung zu *sprache* das Substantiv *zunge*, als lateinische hingegen das Substantiv *lingua* nachgewiesen werden kann. Die im Lateinischen erkennbare Metonymie (*lingua* ›Zunge‹ und metonymisch ›Sprache‹) spielt auch in der frühneuhochdeutschen Semantik eine Rolle; das Substantiv *zunge* bedeutet beides, ›Zunge‹ und ›Sprache‹.

¹⁴ Als *Zugehörigkeitsträger* wird diejenige Größe bezeichnet, zu der die durch das Lemmzeichen ausgedrückte Größe in einer Relation der Zugehörigkeit (im weitesten Sinne) steht. Am Beispiel: *sprache* wird *engeln*, *hunden*, *katzen*, *menschen*, *tieren* sowie (in einer Bearbeitung der Ovid'schen Metamorphosen) zu Fröschen verwandelten Bauern zugeschrieben.

¹⁵ Als *Zugehörigkeitsträger-Handlung* erscheint ein Ausdruck, der für eine Handlung eines Zugehörigkeitsträgers im Sinne von Anm. 14 steht. Es muss nicht dargelegt werden, dass hier selbstverständlich nicht beliebige Ausdrücke, sondern nur solche aufzuführen sind, die für das Verständnis des Lemmzeichens semantisch aufschlussreich sind; zum Beispiel: Ausdrücke, die für lautliche Äußerungen stehen – *bellen*, *mauchzen*, *nicht mit worten reden* – und folglich einen für die Interpretation des Lemmzeichens (in vorliegender Bedeutung) interessanten semantischen Aspekt aufweisen.

2. ›Sprachvermögen, Fähigkeit, sich eines Ausdrucks- und Kommunikationsmediums i. S. v. 1 (prototypischerweise: der menschlichen Sprache) zu bedienen‹, in besonders ausgeprägter Form auch ›Beredsamkeit‹; metonymisch mehrfach ›Bewusstsein‹ [2, 5 (?), 8, 9]. — **Bdv.:** entsprechend: *rede* [12]. in anderen Sprachen: lat. *facundia* [13]. • unterschieden¹⁶: *gehör* [3, 5], *gesicht* [3, 5], *kraft* [8], *wiz* [8]. — **Ktx.:** • Zustand¹⁷: *jm. gelegen sein* ›versagen, nicht mehr zur Verfügung stehen‹ [11]. • Eigenschaftsträger¹⁸: *mensch* [4], *pferd* [1], \neg ¹⁹ *stummer* [6, 12]. • Eigenschaftsträger-Eigenschaft²⁰: *wolberedt* [13]. — **Wbg.:** • Adj.: *gespräche* ›beredt, redigewandt, eloquent‹ (FWB 6, 1574, s. v. *gespräche* 1) [13]. • Subst.: *gespräch* ›auf Beredsamkeit beruhende sprachliche Äußerung‹ (vgl. FWB 6, 1569, s. v. *gespräch* 1, und 1574, s. v. *gespräche* 1) [13].

[1] PEIL, Rollenhagen, Froschm. 537, 978 (Magdeb. 1608): *Aber das Manthier nam sein schwerdt / | Vnd schlug so grimmig auff das Pferd / | Stieß es mit seinem Stacheldorn / | Das es aus schrecken die sprach verlorn.* [2] INGEN, Zesen 1, 1, 178 (Hamburg 1642): *Wie werden die Lippen und Wangen so bleich / | Kein Athem sich findet / | Die Sprache verschwindet / | [...] Wasser her / Wasser her!* [3] PETSCH, Faust. 41 (Frankf./M. 1587): *deinen Schöpffer, der dich erschaffen, dir die Sprach, Gesicht vnnnd Gehör gegeben hat, daß du seinen Willen verstehen, vnnnd der ewigen Seligkeit nachtrachten soltest, den hastu verleugnet.* [4] v. D. LEE, M. v. Weida. Spigell 75, 21 (omd., 1487): *Sanctus Thomas [...] Sagt Reden sey ein sunderlich eigenschaft des menschen Vnd warüb hat gott vnder allen irdischen creatüren allein dem menschen dÿe sprache geben?* [5] KEHREIN, Kath. Gesangb. II, 693, 2 (Bautzen 1557): *In rechtem Glauben gib mir beständigkeit, | Kenn mir das gesicht, gehö, vnd sprach ableit, | Bis du mein vollkommen schiltt mein krafft vnd trost.* [6] SACHS 17, 152, 20 (Nürnb. 1554): *Ich wil*

¹⁶ Als *unterschieden* werden Ausdrücke bezeichnet, die unter bestimmten Aspekten eine semantische Analogie mit dem Lemmazeichen aufweisen, unter anderen Aspekten aber differieren. In dieser Position können unter anderem Kohyponyme aufgeführt werden – so beispielsweise bei *sprache*₂ ›Sprachvermögen‹: *gehör*, *gesicht*, *kraft* und *wiz* sind gleichfalls Vermögen, aber jeweils andere. Vgl. auch Anm. 29.

¹⁷ Als *Zustand* wird hier ein Zustand bezeichnet, in den die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe als Zustandsträger oder -subjekt involviert ist; zum Beispiel: *die sprache* (Zustandssubjekt) *ist gelegen* ›versagt, steht nicht zur Verfügung‹ (Zustand).

¹⁸ Als *Eigenschaftsträger* wird diejenige Größe bezeichnet, der die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe als Eigenschaft zugeschrieben wird.

¹⁹ Das Negationszeichen (¬) zeigt Einheiten des Gegensatzbereichs an; im Beispiel: ein *stummer* ist nicht Träger der Eigenschaft *sprache*₂.

²⁰ Als *Eigenschaftsträger-Eigenschaft* wird eine Eigenschaft bezeichnet, die einem Eigenschaftsträger (vgl. Anm. 18) zusätzlich zu der durch das Lemmazeichen (hier: *sprache*) ausgedrückten Eigenschaft zugeschrieben wird. Wiederum sind hier nur solche Einheiten aufzuführen, die für das Verständnis des Lemmazeichens semantisch aufschlussreich sind (vgl. Anm. 15).

dir sprechn ein kreffting segen, | Darvon dein sprach komb widerumb, | Daß du nit allzeit bleibst ein stumb. [7] WICKRAM 4, 16, 13 (Straßb. 1556): *ob doch [...] unfriündliche nachbauren [...] ir red gegenirem nächsten / nit also aus neyd und hass sparend / damit in an irem letsten end / nit an irer sprach manglen werde.* [8] WEBER, Füttrer. Poyt. 240, 1 (moobd., 1478/84): *Doch sunder witz vnnd sprache | lag er, der kreffte plos, | zer erd.* [9] NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. 145 (o. O. 1590): *diß ist gewiß weiß kirssenwasser es pringt mir die sprach wider.* — [10] PETSCH, Faust. 86 (Frankf./M. 1587); [11] BOLTE, Wickram 2, 11 (Straßb. 1554); [12] SAPPPLER, H. Kaufringer 13, 398 (schwäb., Hs. 1464); [13] DASYPIDIUS 426v (Straßb. 1536).

3. ›historische Einzelsprache, Gesamtsprache im Unterschied zum Dialekt‹. Die Abgrenzung gegenüber dem Dialekt (der ebenfalls als *sprache*₍₅₎ bezeichnet werden kann) ist fließend; was bei Nennung eines übergeordneten Bezugssystems als Dialekt erscheint, wird als Sprache deutbar, sobald ein solches übergeordnetes System nicht benannt wird (vgl. Bär 1999, 373) – z. B. die *sächsische sprache*, wenn sie als eigenständige Größe, also nicht subsumiert unter die deutsche Sprache, erscheint [49]. Als Abgrenzungskriterium zweier verschiedener Einzelsprachen erscheint ihre gegenseitige Unverständlichkeit (Monolingualität vorausgesetzt), wohingegen die Sprecher zweier *sprachen*₅, die einander verstehen, eine und dieselbe *sprache*₃ sprechen [25]. — **Bdv.**: • entsprechend: *zunge* [7, 11, 20, 35, 72, 98, 108, 111]. • in anderen Sprachen: frz. *langage* [47, 123], *langue* [47, 123]; lat. *lingua* [121, 123]. • gleichgesetzt mit²¹: *reine unbeflekte jungfrau* [86], *sklavin* [120]. • Subkategorie²²: *zunge* ›Dialekt‹ [46]. • Gattungsvertreter²³: *arabisch* [89], *deutsch* [1, 24, 26, 34, 69, 91], *französisch* [10], *griechisch* [1, 36, 70, 100], *hebräisch* [1, 36, 69, 70, 89, 100, 114], *latein(isch)* [1, 23, 24, 36, 69, 84, 91, 100, 104, 114, 115], *russisch* [10], *sklavonisch* [1], *toskanisch* [10]; als adjektivisches Attribut zu *sp.*: *altfränkisch* [103], *böhmisch* [61, 75, 114], *chaldäisch* [114], *deutsch* [3, 4, 5, 15, 21, 22, 23, 24, 32, 33, 39, 45, 46, 52, 53, 56, 60, 71, 74, 80, 84, 86, 96, 102, 114, 117, 118], *engelländisch* [57]/*englisch* [93], *französisch* [28, 56, 57, 114, 120], *griechisch* [39, 57, 64, 76, 83, 84, 90, 92, 95, 114, 118], *hebräisch* [12, 83, 112, 114], *italie-*

²¹ In der Position *gleichgesetzt mit* erscheinen Ausdrücke für Größen, mit denen die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe identifiziert wird: Eine *sprache* (in den Belegen: die deutsche) wird beispielsweise metaphorisch apostrophiert als *reine unbeflekte jungfrau* bzw. als *sklavin*.

²² In der Position *Subkategorie* erscheinen Hyponyme; entsprechend wäre für Hyperonyme eine *übergeordnete Kategorie* anzusetzen.

²³ Als *Gattungsvertreter* werden Ausdrücke für Größen bezeichnet, die als individuelle Vertreter der durch das Lemmazeichen ausgedrückten Gattung erscheinen.

nisch [57, 107, 114], keltisch [21, 84], kroatisch [114], lateinisch [23, 39, 52, 64, 69, 70, 83, 92, 94, 122], niederländisch [114], polnisch [15, 114], römisch [76, 113], sächsisch [49], serbisch [114], slawonisch [40], spanisch [114]/hispanisch [57], syrisch [83, 114], türkisch [114], ungarisch [114], welsch [102], wendisch [40, 112, 114]. — **Ktx.:** • befassende Größe²⁴: *deutsche nation* (Verwender) [59]. • Widerfahrnis²⁵: ◦ *ausarbeiten* [51], *belobt machen* (als Absicht) [50], *beschneiden* [99], *bestimmeln* [99], *brauchen* ›gebrauchen, verwenden‹ [49], *in Würden erhalten* (als Postulat) [82], *erheben* [51], *erklären* [59], *fortpflanzen* (als Absicht) [50], *krümpen* [38], *lernen* [1, 16, 87], *mehren* [7], *polieren* [59], *recht reden* [34], *unverständlich machen* [38], *vergessen* [34], *verkeren* [48], *vermengen* [38], *verwirren* [7]; *erlernung* [6, 119], *fortpflanzung* (als Postulat) [17], *rettung* (als Postulat) [32], *ebemässige Übung* [59], *Veränderung* [63], *zerteilung* [7], *zweiung* [41]. ◦ *jn. beschuldigen* (sp. als Medium) [116]. • Geschehnis²⁶: *süssiglich springen* [118], *sich verändern* [8]. • Zustand: *jm. bekannt sein* [55]. • Beteiligungszustand²⁷: (*wol können* ›beherrschen, zu sprechen wissen‹ [2, 10, 11, 31, 101, 108, 121], *lieben* [59], *unwert halten* [13], *verstehen* [33, 62], *wissen* [30]. • Eigenschaft²⁸: *betrügen* (von *ausländischer sp.* gesagt) [20], *gemein* ›allgemein verbreitet‹ *sein* [110], *jm. verstehen* ›verständlich sein‹ [54], *zierlich bekleidet und mit ausbündiger kündiger vollkommenheit angetan einher-treten* [21]; (*jm.*) *angeboren* (von der Muttersprache gesagt) [56, 116], *aus-*

²⁴ Unter *befassende Größe* erscheint ein Ausdruck für jemanden oder etwas, der/das die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe in eine Handlung involviert, ohne sie dabei zu verändern. Analog wäre von *einwirkender Größe* dort die Rede, wo es um eine verändernde, modifizierende Einflussnahme, und von *hervorbringender Größe* dort, wo es um eine Produktionshandlung geht.

²⁵ Als *Widerfahrnis* wird ein Ausdruck für eine Handlung oder einen Vorgang bezeichnet, bei der/dem die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe als handlungs- bzw. vorgangsbeteiligt erscheint. Jemand (der Handlungsträger) kann eine *sprache* beispielsweise *ausarbeiten*, *belobt machen*, *beschneiden*, *bestimmeln* usw.; er kann auch mit oder in einer bestimmten *sprache* (als Instrument oder Medium der Handlung) *jemanden beschuldigen*.

²⁶ Als *Geschehnis* wird ein Ausdruck für einen Vorgang bezeichnet, bei dem die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe als Vorgangsträger oder -subjekt erscheint: Eine *sprache* kann beispielsweise *süssiglich springen* oder *sich verändern*.

²⁷ Als *Beteiligungszustand* wird ein Zustand bezeichnet, in den die durch das Lemmazeichen ausgedrückte Größe nicht als Zustandsträger oder -subjekt, sondern als weitere beteiligte Größe involviert ist; zum Beispiel: *jemand* (Zustandssubjekt) *liebt* (Zustand) *jemanden/etwas* (zustandsbeteiligte Größe, hier: *sprache*); aus der Sicht der geliebten Größe erscheint *lieben* als Beteiligungszustand.

²⁸ Als *Eigenschaft* wird ein Ausdruck für einen Zustand bezeichnet, welcher der durch das Lemmazeichen (hier: *sprache*) ausgedrückten Größe als Qualität zugeschrieben wird.

ländisch [†20, 71], *barbarisch* [†44], *besonder* [105], *edel* [†13, 50], *eigen* ›besonder, distinktiv‹ [68], *fremd* [†29, †30, 51, 71, 114, 115, 119], *hochlöblich* [119], *lauter* [†33], *quelreich* [83], *reich an worten* [85]/*güte* [85]/*zierrat* [85], *schlecht* ›schlicht, einfach‹ [†5], *schön* [114], *sonderlich* ›besonders, distinktiv‹ [67], *tapfer* [82], *uralt* [†21, 117], *verderbt* [†32], *verdorben* [103], *vermischt* [†33], *versüsst* [83], *verwüestet* [†32], *volkommen* [120], *wortmächtig* [83], *wunderkräftig* [83]; *art* [†83], *mänliches gelaute* [85], *liebliche härte* [85], *unausdenkige kunst* [†22], *majestät* [119], *mannigfaltigkeit* (von *sprachen* [Pl.] gesagt) [†19], *pure und natürliche art und worte* [58], *pracht* [86], *reinigkeit* [86]/*reinlichkeit* [119], *flussende süßigkeit* [85], *sondere angeartete tönung* [†42], *ungleichheit* [121], *volkommenheit* [119], *zier(de)* [86, 119]. — **Synt.:** *j. in seiner sp. behende sein* [104], *sich einer sp. gebrauchen* [†40]. — **Wbg.:** • **Adj.:** *dreisprächig* ›dreisprachig, drei Sprachen beherrschend‹ [121]. • **Subst.:** *hauptsprache* (einer *sprache* kategorial übergeordnete Sprachfamilie; Wurzel einer abgeleiteten Sprache) [†1], *heldensprache* [†44, 98, 119, 120], *muttersprache* [†23, †30, 98, 119], *sprachenwirrniss* [114], *sprachkündigkeit* ›regelkonforme Beherrschung einer Sprache‹ [†23], *sprachmutter* ›Sprache, von der andere Sprachen abgeleitet sind‹ [83], *sprachwesen* ›Gesamtheit aller Sprech-/ Schreibakte in einer Sprache‹ [†23].

[1] PEIL, Rollenhagen, Froschm. 302, 1271 (Magdeb. 1608): *Darnach lernt ich vil frembde sprachen / | Die man bedarff zu allen sachen / | Hebreisch / Griechisch vnd Latein / | Deutsch / Slavonisch / vnd all die sein / | Von diesen Heuptsprachen entsprossen / | Vnd in der wurtz zusammen stossen.* [2] EBD. 549, 1348: *Weil er gewandert wie ein Hund / | Vnd derhalben viel sprachen kundt.* [3] SCHOTTELIUS, HauptSprache 1, 94, 39 (Braunsch. 1663): *daß die Teutsche Sprache mildreich / freygebig und neu sey gegen jhren Ausschöpffer / und jhn erquikke.* [4] CHRON. KÖLN 2, 11r, 12 (Köln 1499): *welche wort [...] ich niet will in duytscher spraeche setze.* [5] EBD. 256, 16: *dairumb wil ich dis boich schriuen in slechter duytscher spraeche.* [6] v. KELLER, Amadis 5, 5 (Frankf./M. 1561): *Als [...] ich in das weit berühmte Königreich Franckreich, zu erlernung der sprachen, verschickt und abgefertigt worden.* [7] ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 146, 24 u. ö. (Frankf./M. 1602): *Ist ein sonderlich stück göttlichs wercks [...] daß die sprachen verwirret, verendert und gemehret hat. Ist auch ein groß wunderzeichen, daß sie vorhin einerley sprach gewesen seind [...]; es haben auch von der zertheilung der zungen oder sprachen viele geschrieben, und sagen gemeiniglich, daß zwo und siebentzig sprachen überall seind in der gantzen welt, etc. Diß hat keinen grundt, denn wir können auch nicht wißen, wie mancherley sprachen in der welt seyen; das aber ist gewiß, daß keine sprache ist unter allen, die nicht etwas von andern und mit denen gemein habe.* [8] EBD. 148, 1: *Wie sich die jahr, zeit und stunden, also verendern sich auch noch immerdar die sprachen.* [9] KNAPE, Messerschmidt. Bris. 28, 17 (Frankf./M. 1559): *vnder denselben vnbekanten thierlin waren*

auch [...] Pappagey / Sitticus / die aller schönsten Vögel an den farben / mit jres landts sprachē zu reden wol gelehrt. [10] LAPPENBERG, Fleming 71 (omd. 1634): Sein ausgelehrter Mund, der redet, was er will, | vermischt Athen mit Rom, Französisch ist sein Spiel, | Toscanisch seine Lust. [...] | und daß man wissen mag, daß er mehr Sprachen kan, | so redet er sein Lieb itzt auch auf Russisch an. [11] v. TSCHARNER, Md. Marco Polo 2, 12 (osächs., 2. H. 14. Jh.): dorumme sante der keyser Marcum, wen her wuste das her manchirleyge czunge unde sproche kunde. [12] LUTHER, WA 17, 2, 366, 24 (1527): Dye Ebraische sprach ist ain reiche sprach, also dz sie offft zehen wort haben, wo wir nur aines, sonderlich davon züreden, das zü Gottes dienst gehört. [13] MÜLLER, Quellenschr. Frangk 93, 16 (Wittenb. 1531): sollten wir billich schamrot werden / das wir so gantz ablessig vnd sewmig sein / Vnser edle sprach so vnwert [...] halten. [14] LUTHER. Hl. Schrift. Apg. 2, 9 (Wittenb. 1545): Wie hören wir denn / ein jglicher seine Sprache / darinnen wir geboren sind? [15] WUTKE, Schles. Bergb., Cod. Sil. 21, 30, 7, 8 u. 9 (schles., 1533): Und als zuletzt die gewercken einen artikel der sprach halben anhangend begerend, dass mit der polnischen und deutschen sprach vor den gerichtten, wie bisher gehalten, nemblich dass der beklagte in seiner eigen sprach beklagt werden, noch vorthin dermassen gehalten werden soll. [16] GAJEK, Seidelius. Tych. 16, 23 (Breslau 1613): Die Schuljugend vermahnet Er / | Das sie fleissig folg trewer Lehr / | Gott fürchte / lern kunst vnd sprachen. [17] OPITZ, Poeterey 7, 7 (Breslau 1624): Wiewol ich mir von der Deutschen Poeterey [...] zue beßerer fortpflanzung vnserer sprachen / etwas auff zue setzen vorgekommen; bin ich doch solcher gedanken keines wegtes / das ich vermeine / man könne jemanden durch gewisse regeln vnd gesetzte zu einem Poeten machen. [18] EBD. 47, 9: das mein Vaterlandt | Den völcckern gleiche möge werden | Die jhre sprachen dieser zeit | Durch schöne verse weit vnd breit | Berhumbt gemacht auff aller erden. [19] ZU DOHNA u. a., Staupitz/Scheurl 108 (Nürnb. 1517): weislich reden, kunstlich reden [...], manigfaltikeit der sprachen, auslegung der schrift; das alles der einig geist würket, der einem ieden aufteilt seins wolgefallens. [20] WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. 52 (Nürnb. 1644): Ihr Teutsche! besinnet eur hohes Vermögen / | und hasset ausländischer Sprachen Betrügen. | Euch solte nur euere Zunge benügen / | (in welcher die Künste sich gleiches fals fügen /). [21] EBD. 396 (Nürnb. 1645): Also ist gleichsals unsere jetzige Teutsche Sprache eben die uralte Celtische Weltweite Sprache / die sie von Anfang gewesen / ob sie gleich anjetzo zierlicher bekleidet / und mit ausbündiger kündiger Vollkommenheit angethan / einhertritt. [22] EBD. 398: weil kein Wort in Teutscher Sprache ist / das nicht dasjenige / was es bedeute / worvon es handle / oder was es begehre / durch ein sonderliches Geheimniß außdrücke: also daß man sich über die unausdenkige Kunst / die Gott unserer Sprachen verliehen / wundern muß. [23] v. BIRKEN. Erz. Österreich 87, 7 (Nürnb. 1668): Sonsten aber / ist auf diesem Reichstag [a. 1274] beschlossen worden / daß forthin alle Reichs-Abschiede / Freiheitsbriefe / [...] letzte Willen / und dergleichen öffentliche Urkunden / nicht mehr / wie zuvor / in Lateinischer / sondern in Teutscher Sprache solten ausgefärtigt werden: damit also die Ungelehrten / so das Latein nicht verstünden / ungefährte bleiben / und die Bürgerlichen Geschäfte in mehrere

richtigkeit kommen möchten. Wiewol es nun / bey noch damahligem Unform der Sprache / mit der Teutschen Rednerey etwas hart hergienge: so ware doch diese löbliche Sorgfalt K. Rudolphi ein guter anfang / und eine kräftige Anreizung zu Ausübung unserer Muttersprache / deren Zierde von der Zeit an jimmer fortgestiegen / bis sie zu gegenwärtiger Vollkommenheit erwachsen. Ist hierbey nicht zuvergessen / daß dazumal die Nürnbergische Cantzley / in zierlicher Teuschung des Lateins / alle die andren übertroffen / und also den Preiß der Sprachkündikeit davongetragen. Ein Teutscher Reichs-Abschied K. Rudolphi [...] ist in der Speyrischen Chronik zu lesen / und daraus mit verwunderung zubeobachten / daß das Teutsche Sprachwesen / in so kurzer zeit / von der Barbarey sich fast merklich entledigen können. [24] EBD. 89, 50 u. 55: Als K. Rudolphus [...] hörte / daß er / zu den Geistlichen / Latein redete / fiel er ihm in die Rede / und sagte: Wann ihr vor Bischofen und Prælaten zuhandeln habt / so mögt ihr Lateinisch reden: aber was ihr wider mich und meines gleichen [...] zusagen habt / das bringt in der Sprache vor / darinn wir euch verstehen und uns verantworten können. Ihr solt auch wissen / daß wir / in unsren Teutschen Reichsversammlungen / gewohnt sind / keine andre als unsre Teutsche Sprache zureden und anzuhören: demnach mögt ihr entweder Teutsch reden / oder stillschweigen. [25] BUCK, U. v. Richent. Chron. Conz. 183, 15 u. 18 (alem., um 1430): Als nun all sprachen_[3] diser welt zertailt worden sind [...], das aine die andern nit merken kann, doch außgenommen sollich sprachen_[5], als wir und Flandern und Oberpayern, die sind ain sprach_[3], sonder die ain ander nit verstond. [26] BURCKHARDT, Karsth. 95 (Straßb. 1521): lieber her Luther, Schriben in vnser sprach zû dütsch die gotlich warheit, vff das wir einfeltigen leyen ouch mögen lesen. [27] METTKE, U. v. Hutten 149 (Straßb. 1521): Drey ding seyn ganghafftig zû Rhom, allerley volck, allerley müntz, allerley sprach. [28] BOLTE, Wickram 1, 204 (Straßb. 1551): Der künig [...] sye inn frantzösischer sprach fraget, wie in das engelsch landt gefiel. [29] BEHREND, Spangenb. Anbindbr. 5, 97 (Straßb. 1611): Dann es wusten offti wenig Leut / | Was der und dieser Nahm bedeut / | Weil er war einer frembden Sprach. [30] BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 168 (Straßb. 1640): viel Sprachen wissen, ist nicht vnrecht, dieweil mit Nachbaurn vnd Außländischen Völckern man sich zu vnserm schaden im handel so weit eingelassen, vnd bißweilen denselben muß antworten können, wie Marggrav Jacob von Baden, Bischoff zu Trier, auff dem Reichstag zu Cöln, daß Pabsts Gesandten Lateinisch, den Teutschen Teusch, den Frantzösischen Frantzösisch, den Venetianischen Italianisch geantwortet hat. Aber solche frembde Sprachen der Mutter-sprach vorziehen, oder also vndermischen, das ein Bidermann nicht errathen kan, was es für ein Gespräch seye, das ist Verrätherisch vnd muß billig nicht geduldet werden. [31] HASZLER, Kiechels Reisen 336, 11 (schwäb., n. 1589): einer, der mich umbher führrt und die sprach kondte. [32] KOHLER, Ickelsamer. Gram. 14, 33 (wohl Augsb. 1. Dr. 16. Jh.): ich [...] erman gar fleissig ain yeden das er vmb rettung willen vnser gemainen Teutschen sprach, die so gar verwüstet vnd verderbet ist, gantz aigentlich wöl auffmercke, wa er ainen yeden Buchstaben am rechtisten vnd subtilisten setzen vnd gebrauchen soll, vnd nitt also vnbesunnen ainen yeden überall gebrauchen. [33] EBD. 34, 25 u. 31:

Vnnd das auch kain sprach, die teütsch sonderlich, gantz lauter, sonder sein all vnterainander vermischet. Darüb auch kaine one die andern volcklich verstanden mög werden. Vmb solcher grosser nutzbarkeit, vnnd seiner lieblichait willē, solten ye die teütschen jre sprach bas verstehn lernē, vnd solt kain wort sein des vrsprung vñ bedeutung sy nit wisten. [34] BARACK, Zim. Chron. II, 565, 1 u. 6 (schwäb., M. 16. Jh.): *Es ist dahin kommen, das er seiner aignen sprach entwönet und vergessen. So hat er auch das Deutsch, wiewol er ganz jung in deutsche landt kommen, nit recht lernen künden, und wiewol er also mit vil frembden nationen, als Spanier, Franzosen, Walhen und andern sein notturft reden, so hat er doch kain sprach recht geredt, sonder das er blösig hat megen verstanden werden.* [35] SEEMÜLLER, Chron. 95 Herrsch. 10, 12 u. 14 (oobd., Hs. 1. H. 15. Jh.): *Darumb got erzürent und tailt ain zung oder sprach [...] in zwo und sibenzig sprache, daz einer den andern nicht mocht vernemen.* [36] BUISSSEN, Dur. Rat. 20, 17 (moobd., 1384): *daz wir im ampt der mess [...] nuzzen dreyerlay sprach: chriechischen, ebrayschen und latein, zw ainer bedeutnuz das die sach, warumb Christus geschrewczt wart, in den drin sprachen geschriben ward.* [37] ROTH, E. v. Wildenberg 6, 22 (moobd., v. 1493): *wardt jedem geschlecht sein besondere sprach an dem paw des hohen turn zū Babilony.* [38] TURMAIR 4, 5, 23 (moobd., 1522/33): *unser [...] schreiber [...] krümpen unser sprach in reden, in schreiben, vermengens [...], machens mit grossen umbschwaifen unverstendig ziehens gar von irer auf die lateinisch art mit schreiben.* [39] EBD. 14, 10: *das unser teutsche sprach mēr sich der kriechischen dan der lateinischen vergleicht und kann ân erkänntnus der kriechischen sprach nit recht wie sie sein sol von art, geschrieben werden, darumb rechtlicher und artlicher mit kriechischen buechstaben dan auf die römisch art geschriben wird.* [40] MOSCOUIA, B Iv, 20 (Wien 1557): *So werden alle die Reissen genant / die sich der Slaunischen oder Windischen sprach gebrauchen.* [41] PIIRAINEN, Stadtr. Sillein 50 a, 10 (sslow. inseldt., 1378): *dez waren tavsent iar vnd sechs hundert iar von der wazzer flüet biz an der sprache czweiunge.* [42] NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. 53 (o. O. 1590): *eyn jede sprach hat ihr sondere angeartete thönung, und soll auch bleiben bei derselben angewöhnung.* [43] EBD. 154: *Unser sprach ist auch ein sprach, vnnd kan so wol ein Sack nennen, als die Latiner saccus.* [44] MANNACK, J. Rist. 2, 70 (o. O. 1647): *deine selbst eigene angebohrne Majestätische Heldensprache wird von dir verspeiet und gegen andere Barbarische Spraachen gleichsahm vor nichts geachtet / und / daß Jch es kurtz mache / du geberdest dich nicht als etwann eine Teutsche gebohrne Königin / sonderen vielmehr als ein ehrgeiziges / vermessen / ruchloses Weib.* [45] SPRACH-VERDERBER. 31 (o. O. 1643): *Ob das nicht vngereimet sey / das teutsche Wort Bittschrift außzuschaffen / vnd dargegen das Lateinische wort Supplication in die teutsche Sprach einzuführen?* [46] SCHÖPPER Vorr. (Dortm. 1550): *die [...] Oberlendische zung / als ein außbunt vnd mutter vnser Deutschen sprach.* [47] HULSIUS Q iijv (Nürnb. 1596): *Spraach / vn langage, vne langue [...] | vilerley Sprachen können / scauoir diuers langages. | vngleichheit der Spraach / diuersité des langues.* — [48] HOLSTEIN, V. Voigt. Sp. v. Mensch. 259 (Magdeb. 1538); [49] PEIL, Rollenhagen, Froschm. 588, 2600 (Magdeb. 1608); [50] INGEN, Zesen 1, 1, 43 (Hamburg 1642); [51] JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 6 (Amsterdam 1645); [52] OORSCHOT, Spee/Seifert.

Proc. 455, 16 (Bremen 1647); [53] SCHOTTELIUS. *HaubtSprache* 1, 69, 20 (Braunsch. 1663); [54] FRONING, *Alsf. Passionssp.* 7985 (ohess., 1501ff.); [55] EBD. 7990; [56] v. KELLER, *Amadis* 5, 16 (Frankf./M. 1561); [57] EBD. 6, 29; [58] EBD. 6, 33; [59] EBD. 9, 4; [60] STAMBAUGH, *Milichius. Zaubert.* 21, 8 (Frankf./M. 1563); [61] ÖSTERLEY, *Kirchhof. Wendunmuth* 1, 300, 38 (Frankf./M. 1563); [62] PETSCH, *Faust.* 68 (Frankf./M. 1587); [63] ÖSTERLEY, *Kirchhof. Wendunmuth* 3, 146, 5 (Frankf./M. 1602); [64] DÜNNHAUPT, *Werder. Gottfr. v. Bullj.* 18, 12 (Frankf./M. 1626); [65] EBD. 18, 22; [66] LAPPENBERG, *Fleming* 370 (omd. 1634); [67] v. TSCHARNER, *Md. Marco Polo* 37, 3 (osächs., 2. H. 14. Jh.); [68] EBD. 59, 23; [69] LUTHER, *WA* 54, 74, 16 (1543); [70] DERS. *Hl. Schrifft. Joh.* 19, 20 (Wittenb. 1545); [71] STUMPFL, *Brunner. Jac.* 3 (Wittenb. 1566); [72] JONAS, *Puschman. Bericht* 3 (Görlitz 1571); [73] AHASVERUS (Bautzen 1602); [74] WUTKE, *Schles. Bergb. Cod. Sil.* 21, 30, 11 (schles., 1533); [75] EBD. 88, 15; [76] OPITZ, *Poeterey* 10, 35 (Breslau 1624); [77] INGEN, *Zesen. Ged.* 393, 16 (Breslau 1641); [78] M. CUNITIA, *Ur. Prop.* 154, 2 (Öls 1650); [79] RUPPRICH, *Dürer* I, 49, 50 (nobd., 1506); [80] WENDEHORST, *UB Marienkap. Würzb.* 437, 32 (nobd., 1526, Hs. 16. Jh.); [81] FRANCK, *Klagbr.* 232, 11 (wohl Nürn. 1529); [82] WIEDEMANN, *J. Klaj. Redecorat.* 384 (Nürn. 1645); [83] EBD. 386; [84] EBD. 391; [85] EBD. 397; [86] EBD. 403; [87] GRUNDMANN u. a., *A. v. Roes* 198, 5 (alem., 15. Jh.); [88] BUCK, *U. v. Richent. Chron. Conz.* 62, 1 (alem., um 1430) (→ 4 [3]); [89] KURLEMEYER, *Dt. Bibel* 7, 140, 11 (Straßb. 1466); [90] EBD. 8, 3, 7; [91] BURCKHARDT, *Karsth.* 115 (Straßb. 1521); [92] GILMAN, *Agricola. Sprichw.* 1, 3, 23 (Hagenau 1534); [93] BOLTE, *Wickram* 1, 242 (Straßb. 1551); [94] EBD. 2, 11 (Straßb. 1554); [95] HAUFFEN, *Fischart* 369 (Straßb. 1572); [96] BEHREND, *Spangenb. Anbindbr.* 6, 120 (Straßb. 1611); [97] ANDREAE, *Chym. Hochz.* 2 (Straßb. 1616); [98] BOBERTAG, *J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew.* 167 (Straßb. 1640); [99] EBD. 184; [100] ENDERS, *Eberlin v. Günzb. Bundsgen.* 203 (Basel 1521); [101] JÖRG, *Salat. Reformationschr.* 149, 10 (halem., 1534/5); [102] RENNEFAHRT, *Staat/Kirche Bern* 588, 29 (halem., 1623); [103] HEIDEGGER, *Mythoscopia* 16, 23 (Zürich 1698); [104] MORRALL, *Mandev. Reiseb.* 77, 3 (schwäb., E. 14. Jh.); [105] GÜNTHER, *Fort.* 42 (Augsb. 1509); [106] ROT 292 (Augsb. 1571); [107] HASZLER, *Kiechels Reisen* 310, 27 (schwäb., n. 1589); [108] SEEMÜLLER, *Chron. 95 Herrsch.* 23, 19 (oobd., Hs. 1. H. 15. Jh.); [109] BAUER u. a., *Kunstk. Rud.* 579 (oobd., 1607/11); [110] BUIJSSEN, *Dur. Rat.* 5, 4 (moobd., 1384); [111] EBD. 5, 15; [112] EBD. 6, 9 u. ö.; [113] TURMAIR 4, 635, 26 (moobd., 1522/33); [114] SILBERSTEIN, *Schmeltzl. Lobspr.* Wien 29 (Wien 1547); [115] BAUER, *Haller. Hieronymus-Br.* 4, 23 (tir., 1464); [116] PIIRAINEN, *Stadtr. Sillein* 75 a, 16 (sslow. inseldt., 1378); [117] NYSSEN, *Fischart. Geschichtkl.* 52 (o. O. 1590); [118] EBD. 54; [119] MANNACK, *J. Rist.* 2, 10 (o. O. 1647); [120] EBD. 67; [121] DASYPIDIUS 426 v (Straßb. 1536); [122] SCHÖPPER *Vorr.* (Dortm. 1550); [0] *DICT. GERM.-GALL.-LAT.* 499 (Genf 1636).

4. ›Sprachgemeinschaft, Gesamtheit der Sprecher einer historischen Einzelsprache‹, Metonymie zu 3. — **Bdv.:** • entsprechend: *zunge* [♣4]. • ähnlich²⁹: *geschlecht* (vgl. 3 [♣37]), *nation* [♣4], *volk* [♣4].

[1] DUBIZMAY, kurz zu Teutze 93, 1 (hess., 1463): *wan du [heyliger geist] von mancher sprache hast gesament leutte In die eynigung des christen gleuben.* [2] ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 146, 13 (Frankf./M. 1602): *nachdem sie seind zertheilet worden in mancherley sprachen, haben sie hin und her gewandelt, und hat ein ieder [...] platz auff dem erdreich mit den seinen eingenommen.* [3] BUCK, U. v. Richent. Chron. Conz. 62, 2 (alem., um 1430): *Und was an jeglichem stül geschriben, was sprachen_[3] der kond, der in dem stül ze bicht sauß, umb sölichs, das jegliche sprach_[4] zer bicht fund.* [4] NYSSEN, Fischart. Geschichtkl. 179 (o. O. 1590): *Wie ihr dann wol wißt, daß alle Nationen [...] alle Sprachen, alle Zungen, alle Völcker [...], wann sie äusserlich anzeigen ihr traurigkeit, so tragen sie ein schwarz Kleid.*

5. ›Varietät einer Sprache‹, insbesondere ›regionale Varietät, Dialekt‹ (zur Abgrenzung gegenüber der übergeordneten Sprache vgl. 3); auch ›individuelle Sprech- oder Schreibart, Ausdrucksweise, Stil‹. Als Gegenstand der Betrachtung erscheint insbesondere die Aussprache [♣4, ♣17, 18, 23, 24], in einem Beleg [♣7] auch die Semantik (individuelles Wortverständnis). — **Bdv.:** • entsprechend: *rede* [♣3], *spreche* (vgl. 3 [111]), *zunge* [♣16, ♣17]. • in anderen Sprachen: lat. *dialectus* [28], *idioma* [29], *loquela* [19, 29]. • übergeordnete Kategorie³⁰: als adjektivisches Attribut zu *sp.:* *deutsch* [♣5], *niederländisch* [♣17]. • Gattungsvertreter: *hochdeutsch* [♣8, ♣9, ♣10, ♣15], *meissnisch* [♣6]; als adjektivisches Attribut zu *sp.:* *bairisch* [♣11], *meissnisch* [♣5], *nürnberg* [♣5], *sächsisch* [♣6, 26], *strassburger* [♣5], *westfälisch* [♣16]. — **Ktx.:** • Widerfahrnis: *jn. erkennen* [♣2] / *kennen* [19] (*sp.* als Merkmal), *loben* [22], *verachten* [♣16], *verlachen* [♣16], *verspeien* [♣16]. • Eigenschaft: *abgekürzt* [20], *bäurisch* [♣16], *behende* [20], *böse* ›beeinträchtigt, behindert‹ (vgl. FWB 4, 817, s. v. *böse*, Adj. 1) [♣3], *edel* [27], *gemischt* [♣5], *grob* [♣13, ♣16, 24, 28], *gut* [♣4], *herrlich* [♣4], *lieblich* [♣1], *rauh* [28], *rein* [♣1, ♣17, 21], *sanft* [23, 24], *schnel* [20], *schwach* [18], *süßiglich gestimt* [23], *unrein* [♣13], *unsträflich* [♣17]. • Eigenschaftsträger: *heiliger geist* [♣12], *lerer* [♣12], *meissner* [♣1], un-

²⁹ Als *ähnlich* werden Ausdrücke bezeichnet, die unter bestimmten Aspekten eine semantische Analogie mit dem Lemmazeichen aufweisen, unter anderen Aspekten aber differieren. Dabei werden im Unterschied zur Kategorie *unterschieden* (vgl. Anm. 16) die Analogien für signifikanter als die Differenzen angesehen. – Es versteht sich, dass die Grenze zwischen beiden Kategorien fließend ist, will sagen: Was ein Semantiker als *ähnlich* ansieht, kann für einen anderen mit gleich guten Gründen als *unterschiedlich* erscheinen.

³⁰ Vgl. Anm. 22.

terschiedliche Einzelpersonen [2, 3, 4, 7, 14, 18, 19, 20, 21, 22, 23].
 • Eigenschaftsträger-Geschehnis³¹: *stamlen* [3]. • Eigenschaftsträger-Fähigkeit³²: *etw.* (eine Sprache i. S. v. 3) *wol und zierlich aussprechen und reden können* [4]. — **Wbg.:** • Subst.: *spracheigenschaft* [28].

[1] JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 203 (Amsterdam 1645): *di Meissner (welche [...] di aller-ehr-erbütigsten vnd fründ-sähligsten leute in ganz Deutschland sein, und gleichfalls auch di aller-libblichst' und reineste sprache haben).* [2] SCHÜTZEICHEL, Mrhein. Passionssp. 839 (mrhein., um 1335): *Bi diner sprach irkennen ich dich | Dú bist von galiles art.* [3] TITTMANN, B. Waldis. Esop. 1, 4 (Frankf./M. 1548): *Das bösest, so er an im het, | War böse sprach, langsame red, | Stamlet mit heiser, böser sprach: | Solchs war das gröste ungemach.* [4] KNAPE, Messerschmidt. Bris. 22, 65 (Frankf./M. 1559): *Ich geschweige seiner guten vnnnd herrlichen sprachen des Latins / des Griechischen / Hispanischen / vnd Frantzösischen / die er alle so wol vnd zierlich außsprechen vnd reden kan.* [5] ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 148, 11 (Frankf./M. 1602): *Also achtet man [...] eine gemischte teutsche sprach, also sonderlich, wie etliche meinen, eine meißnische, so allein die accentus darvon genommen, mit einer Nürnberger und Straßburger zusammen und das zierlichst darauß erwehlet, für das beste.* [6] EBD. 148, 23: *Und ist die sage, es habe noch bey manns gedencen an etlichen enden Teutschlands sächsischer sprach sich gefließen, itzund aber rede er gut meißnisch.* [7] LUTHER, WA 1, 54, 211 (1545): *Da hastu nu, was der Bapst und die heilige Bubenschule zu Rom für eine sprache hat und wie er die drey wort „Frey, Christlich, Deudsch“ uns leret zuverstehen.* [8] JONAS, Puschman. Bericht 14 (Görlitz 1571): *Wem nu die hohe Deudsche sprach nicht wol bekant ist, der lese die Wittembergische, Nürnbergische vnd Franckfurter Biblien, Er wird daraus bericht.* [9] EBD. 41: *Die Singer sollen achtung han, | Auff die hoch Deudsche sprach, | Das sie sie bringen auff die bahn, | Sie schlecht der Grammatica nach, | Vnd zeigt an rechten verstand, | Mehr als die andern Sprachen all.* [10] OPITZ. Poeterey 24, 25 (Breslau 1624): *Damit wir aber reine reden mögen / sollen wir vns befeissen deme welches wir Hochdeutsch nennen besten vermögens nach zue kommen / vnd nicht derer örter sprache / wo falsch geredet wird / in vnser schriften vermischen.* [11] SACHS 17, 287, 27 (Nürnb. 1526): *Ich frag wie ein gut bayrisch mann | in meiner bayerischen sprach.* [12] ENDERS, Eberlin v. Günzb. Bundsgen. 204 (Basel 1521): *bistu in ain lerer so lang lesest, das du dich vß seiner lere waißt verrichten, vnnnd das du seine widerige wort verainigen magst, auch yhn wider andere lerer beschyrmten, so hattest du so vil in der biblia gelemet, das du auch deinen lerer leren mochtest, vnd gewontest auch der sprach des hailgen gaists ee, dan du aines lerers sprach gewonest.* [13] PFEIFFER, K. v.

³¹ Als *Eigenschaftsträger-Geschehnis* wird ein Ausdruck für ein Geschehnis im Sinne von Anm. 26 bezeichnet, bei dem ein Eigenschaftsträger im Sinne von Anm. 18 als Vorgangssubjekt erscheint.

³² Als *Eigenschaftsträger-Fähigkeit* wird ein Ausdruck für ein Vermögen bezeichnet, das einem Eigenschaftsträger im Sinne von Anm. 18 zugeschrieben wird.

Megenberg, B. d. Nat. 45, 17 (oobd., 1349/50): *Welhes menschen überprâwe vil hârs habent [...], der hât vil gedânk und tief traurichait und ist sein sprâch unrain und grob.* [14] BRAUNECK, Pickelh. 578 (o. O. 1620): *ihr sehet auch leibhafftig wie ich / und ewr Sprache ist auch eben wie die meine / daß meine Fraw nicht anders meynen solte / als were ichs / und ir soltet wol 1000. Nacht bey ir schlaffen / und sie solte meynen ich were es.* [15] MANNACK, J. Rist. 2, 10 (o. O. 1647): *Wenn ein Niedersächsischer Baur mit der Hochteutschen Sprache bey uns kähme aufgezogen / würde es fürwar [...] seltsam klingen.* [16] SCHÖPPER Vorr. (Dortm. 1550): *Mehr dann gnugsam ist am tag vnnd vnleugbar / wie vnser Westphälische zung oder spraach etliche vil Jar her bey allen außlendischen nationen vñ völkern / als grob vnd beurisch / verlachtet / verachtet vñ verspiegen ist worden: also gantz / das ein Westpheling schyr eins jeden affe vnd meerwunder / seiner sprache halben / hat sein müssen.* [17] EBD.: *das vnser zung (so ferne sie [...] recht pronunciert wirdt) in ir selbst ganz rein vñ vnstrefflich ist / vnd ja keiner Niderlendischer spraachen weichen darff.* — [18] JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 24 (Amsterdam 1645); [19] FRONING, Alsf. Passionssp. 3523/5 (ohess., 1501ff.); [20] ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 1, 246, 18 (Frankf./M. 1563); [21] OPITZ. Poeterey 13, 4 (Breslau 1624); [22] HENSCHEL u. a., Heidin 328 (nobd., um 1300); [23] GILLE u. a., M. Beheim 267, 98 (nobd., 2. H. 15. Jh.); [24] GRUNDMANN u. a., A. v. Roes 199, 14 (alem., 15. Jh.); [25] BUCK, U. v. Richent. Chron. Conz. 183, 17 (alem., um 1430) (→ 3 [25]); [26] BOBERTAG, Eulensp. 30, 21 (Straßb. 1515); [27] MARTIN, H. v. Sachsenh. Jesus, 97 (schwäb., 1453); [28] DASYPODIUS 426v (Straßb. 1536); [29] SERRANUS 165 v (Nürnb. 1552).

6. ›Gesamtheit der Bewohner einer Region, (ehemaliger) Volksstamm (als Gesamtheit der Sprecher eines Dialekts)‹, Metonymie zu 5.

GROSSE, Schwabensp. 63a, 36 (Hs. nd./md., um 1410): *swa man vmme des rikes ere stritten sollte, der scolen de Swaben do vorderst vor allen Sprachen stritten.*

7. ›Redehandlung, sprachliche Äußerung‹ bzw. als deren Ergebnis ›Aussage, Rede, mündlicher oder schriftlicher Text‹; in einem Beleg [†3] der Schwur des Eideshelfers vor Gericht. — **Bdv.:** • entsprechend: *rede* [6, 10, 12], *sage* [†6], *spruch* [†6]. • in anderen Sprachen: frz. *colloque* [12], *dialogue* [12], *parole* [12, 13]; grch. *logos* [11]; lat. *dialogus* [10], *sermo* [†6, 11, 13]. • Subkategorie: *ratgeben* [†4]. — **Ktx.:** • Widerfahrnis: *hören* [†4], *sagen* [8], *verstehen* [†4]. • Geschehnis: *krachen* ›laut ertönen‹ [7]. • Medium/Instrument der hervorbringenden Größe³³: *zung* [7]. — **Phras.:** *mit der sp. heraus müssen* ›aussagen, gestehen, die Wahrheit bekennen müssen‹ [†2], *eine* ›eine und

³³ Als *Medium/Instrument der hervorbringenden Größe* wird ein Ausdruck für etwas bezeichnet, das einer hervorbringenden Größe im Sinne von Anm. 24 als *Medium* bzw. *Instrument* der Produktionshandlung dient (im vorliegenden Fall die *zung* als Artikulationsorgan).

dieselbe< *sp. sprechen* ›übereinstimmen, im Konsens sein< [9]; *ander sp. (Gen.)* ›mit anderen Worten< (vgl. FWB 1, 1031, s. v. ²*ander* 3) [1].

[1] HELM, H. v. Hesler, Apok. 10557 (nrddt., 14. Jh.): *Daz dutet an der sprache | Vollic wer und dar zu rache.* [2] PETSCH, Faust. 82 (Frankf./M. 1587): *vielleicht [...] ich Morgen gepeinigt vnd gestreckt werden solte, muß ich nothalben mit der Sprach herauß.* [3] ERMISCH, Freib. Stadtr. 126, 31 (osächs., 1325): *wende sie mit einander sweren sullen, ab si miteinander nachsprechen iklicher sine sprache, alse man den eit vorspricht.* [4] VETTER, Pred. Taulers 181, 25 (els., 1359): *Nu kumet der heilig geist dicke in den menschen und manet in [...] und tüt als ob er spreche: ‚liebes mensche, wolltest du dich mir lossen [...], so möcht ich in dir gewürken [...].‘ | [...] das ist ein jomer das wening ieman ist die disem wissen güten ratgeben wellen volgen oder in gehören wellen, sunder menlich blibt [...] uf blinden sinlichen werken und gütundklichkeit: die hinderent der minneklicher in würlunge des heiligen geistes, das er weder siner sprache nüt enhört noch enverstat.* [5] VOC. TEUT.-LAT. ee vv (Nürnb. 1482): *Sprache. loḡla sermo.* [6] SCHÖPPER 36b (Dortm. 1550): *sermo. | Red | sag | spruch | spraach.* — [7] PEIL, Rollenhagen, Froschm. 513, 197 (Magdeb. 1608); [8] FRANTZEN u. a., Kölner Schwankb. 3, 42 (Köln um 1490); [9] DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. 39 (Breslau 1663); [10] DASYPODIUS 426v (Straßb. 1536); [11] SERRANUS 165 v (Nürnb. 1552); [12] HULSIUS Q iijv (Nürnb. 1596); [13] DICT. GERM.-GALL.-LAT. 499 (Genf 1636).

8. ›Besprechung, Unterredung, institutionalisierte Beratung‹, in Belegen des 17. Jhs. [2, 5, 6, 8] auch ›Gespräch, Unterhaltung, gesellschaftliche Konversation‹. — **Synt.:** (*eine*) *sp. haben* [4, 10] / (*miteinander*) *halten* [2, 3, 5, 6, 8] ›sich beraten; sich unterhalten< / *gebieten* ›eine Ratsversammlung einberufen< [1]. — **Wbg.:** • Verb: *sprachen* ›sich beraten, eine Unterredung führen< [4].

[1] GROSSE, Schwabensp. 124a, 16 (Hs. nd./md., um 1410): *vnde alse se willen eynen konigh keysen, So sal [...] der biscop van Megenze eyne sprache gebeyten.* [2] JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 108 (Amsterdam 1645): *Als si nuhn noch eine guhte weile von einem und däm andern, wi das Frauen-zimmer zu tuhn pfläget, sprache gehalten hatten.* [3] SACHS 20, 180, 6 (Nürnb. 1560): *Da wird der könig mit jung und alten | Der gemein, und mit dem senat halten | Ein sprach von dem gemeinen nutz.* [4] DIRR, Münchener Stadtr. 5151, 14 (moobd., 2. H. 14. Jh.): *Und niemant sol reden newr die das recht sprechent, innerhalb der mittern want in dem rechthaws. Und wer sprachen will, der sol die lewt herauz für die want werben und soll da sprach haben.* — [5] JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 53 (Amsterdam 1645); [6] EBD. 152; [7] MEISEN, Wierstr. Hist Nuys 1355 (Köln 1476); [8] BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 92 (Straßb. 1640); [9] PRIMISSER, Suchenwirt 38. 23 (oobd., 2. H. 14. Jh.); [10] AUER, Stadtr. München 235, 17 (moobd., n. 1347).

9. ›Plädoyer, Parteienvortrag vor Gericht‹. — **Bdv.:** • ähnlich: *frage* [▷3]. — **Synt.:** *einer sp. begeren* ›das Rederecht fordern‹ [▷1]. — **Wbg.:** • Verb: *ansprechen* ›verklagen‹ (vgl. FWB 1, 1467, s. v. *ansprechen* 7) [▷2].

[1] CHRON. AUGSB. 3, 205, 11 (schwäb., E. 15. Jh.): 205, 11: *und als die drei gesellen für recht gefürt wurden, hat man über sie verlesen ir verjehung, da begerten die armen ainer sprach.* [2] DIRR, Münchener Stadtr. 480, 19, 20 u. 22 (moobd., um 1365): *Si habent auch erfunden und gesetzet: Swenn ainer den andern anspricht umb 1 pfunt pfenning oder umb minner, daz ir ietwedrer newr ain sprach darumb haben sol. Ist sein aber mer, so sol ietwedrer tayl zwo sprach haben. Ist ez aber umb erb und umb aygen, so sol ietwedrer tail drey sprach haben und nicht mer.* [3] WINTER, Nöst. Weist. 4, 9, 16 (moobd., 1529): *frag und sprach di nimb ich aus von mir zu aim andern man.* [4] EBD. 262, 46 (moobd., 1549): *wir pitten umb erlaubnus umb ain bedacht in die erst sprach zu geen.* [5] BISCHOFF, Steir. Landr. 179 (m/soobd., Hs. v. 1425): *Ain jsleich schedleich man, vmb welherlay posshait er geuangen stet vor gericht, der hat drey sprach vnd nicht mer.* — [6] AUER, Stadtr. München 37, 9 (moobd., n. 1347); [7] WINTER, Nöst. Weist. 2, 749, 18 (moobd., A. 16. Jh.); [8] EBD. 1, 321, 15 (moobd., 1540); [9] BISCHOFF u. a., Steir. u. kärnt. Taid. 107, 5 (m/soobd., 16. Jh.).

10. ›Verhör, Befragung eines Angeklagten‹. — **Synt.:** *sich der sp. misbrauchen* ›missbräuchliche Verhörmethoden (im Beleg: eine besonders grausame Art der Folter) anwenden‹. — **Wbg.:** • Verb: *besprechen* ›jn. verhören‹ (vgl. FWB 3, 1895, s. v. *besprechen* 5).

OORSCHOT, Spee/Schmidt. Caut. Crim. 281a, 30 (Frankf./M. 1649): *Ists aber nicht zu verwundern / daß man der sprach sich so weit mißbraucht? dann als ich daruff gefragt / wie es dann mit solcher gütlichen Bekantnuß hergangen? haben sie gestanden daselbige Persohnen zwar gefoldert / aber allein mit den außgehöhleten oder gezähnten bein schrauben vor den schienen (da dann die empfindligkeit vnd schmerzen am grösten ist [...]) seyen angegriffen oder tentiret worden.*

11. ›Schuldspruch, Verurteilung, ewige Verdammnis‹ (?).

SAPPLER, H. Kaufringer 17, 266 (schwäb., Hs. 1464): *herr, du vergoßt dein pluot durch mich; | so haun ich meines pluotz durch dich | ettwie vil verswendet hier, da ich mein sprach durch dich verlie.*

12. ›Redewendung, Redensart, Sprichwort‹. — **Bdv.:** • entsprechend: *beisprache* [▷5] (vgl. FWB 3, 1008, s. v. *beisprache* 1), *sprichwort* [▷5], *zunge* [▷2]. • in anderen Sprachen: lat. *idioma* [6], *locutionis proprietates* [6], *mos loquendi* [▷3], *proverbium* [▷5].

[1] LUTHER, WA 21, 51, 38 (1528): *Simeon sagt es zu Maria und spricht: ‚Es wird ein schwerd durch deine seele dringen.‘ Hie müssen wir der sprach gewohnen, Ein schwerd durch die seele dringen ist so viel als wenn wir sprechen: Es möcht mir mein hertz brechen.* [2] EBD. 30, 2, 499, 14 (1530): *Das heisst gar die zungen verkehret und aus der sprachen gegangen.* [3] EBD. 41, 384, 5 (1530): *Non mos noster loquendi. [...] Die sprach ist bey uns nicht.* [4] NYSSEN, Fischart. Geschichtkl. 104 (o. O. 1590): *dardurch sie dann ihr Gegenlieb erwucheren, unnd nach Biblischer Sprach zureden, ihnen das Hertz stelen.* [5] VOC. TEUT.-LAT. ee vv (Nürnb. 1482): *Sprache od' beysprach od' sprichwort. puerbiū.* — [6] SERRANUS 165 v (Nürnb. 1552).

* * *

Der vorstehende Artikel unterscheidet sich nicht nur strukturell in einigen Punkten von den Artikeln des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs*, sondern auch hinsichtlich der Präsentation des Belegmaterials. Etwas vereinfacht gesagt: Wäre er für den Abdruck im FWB gedacht gewesen, so hätte in vielen Fällen das Belegzitat weit knapper ausfallen, und die zitierten Belege hätten auch nach anderen Kriterien ausgewählt werden müssen. Im FWB, einem semasiologischen Sprachstadienwörterbuch, geht es zwar hauptsächlich, aber nicht nur um Semantik: Es geht um die Darstellung frühneuhochdeutschen Sprachgebrauchs aus der Perspektive der Lexik, d. h. idealiter um die Dokumentation des Gesamtwortschatzes für den gesamten Sprachraum, für die gesamte Zeit von gut 300 Jahren und für alle Textsorten, wobei auch die grammatische Dimension (Flexion und syntaktisches Verhalten eines Lexems) zu berücksichtigen ist. Im obigen Artikel *sprache* hingegen geht es ausschließlich um Semantik, und zwar aus diskurshistorischer Perspektive. Es geht darum, herauszufinden, was frühneuhochdeutsche Autoren unter *sprache* verstanden haben; es geht um Denkmuster, Wertungshaltungen, Topoi. Aus den Belegen sollen neben dem, was die Zeitgenossen über *sprache* wissen bzw. zu wissen glauben, auch ihre Einstellungen und ihre expliziten oder impliziten Forderungen (z. B. dass man *sprache*, speziell die eigene Muttersprache, lieben und pflegen soll) erkennbar werden.

Wie erläutert, wäre es zu diesem Zweck genau genommen nötig, das gesamte Wortfeld *SPRACHE* zu untersuchen, also analoge Artikel zu erstellen zu den Lexemen *beisprache*, *rede*, *sage*, *spreche*, *sprichwort*, *spruch*, *zunge*; *colloque*, *dialogue*, *langage*, *langue*, *parole*; *dialectus*, *dialogus*, *facundia*, *idioma*, *lingua*, *locutio* (*locutionis proprietas*), *loquela*, *loqui* (*mos loquendi*), *proverbium*, *sermo*; *phone*, *logos*, darüber hinaus zu *frage*, *gehör*, *gesicht*, *kraft*, *wiz*, *geschlecht*, *nation*, *volk* und zu *altfränkisch*, *arabisch*, *bairisch*, *böhmisch*,

chaldäisch, deutsch, engelländisch, englisch, französisch, griechisch, hebräisch, hochdeutsch, italienisch, keltisch, kroatisch, latein(isch), meissnisch, niederländisch, nürnberger, polnisch, römisch, russisch, sächsisch, serbisch, s(k)lavonisch, (hi)spanisch, strassburger, syrisch, toskanisch, türkisch, ungarisch, welsch, wendisch, westfälisch – all dies sind Einheiten, die sich als in der einen oder anderen Weise bedeutungsverwandt zu *sprache* erwiesen haben –, sowie gegebenenfalls zu weiteren Lexemen, die möglicherweise als Bedeutungsverwandtschaften zu den genannten Einheiten erkennbar werden. Da dies hier, wie schon gesagt, selbstverständlich nicht möglich ist, seien im Folgenden zumindest einige ausgewählte Äußerungen frühneuhochdeutscher Autoren über Sprache vorgestellt.

4. Metasprachliche Äußerungen im Frühneuhochdeutschen: Versuch einer Typologie

Der vorstehend (Punkt 2) unternommenen Gegenstandsbestimmung zufolge lassen sich mehrere Arten von Sprachreflexion – sie sei wertend (Sprachkritik im Sinne von BÄR 2002a, 240) oder nicht wertend (Sprachreflexion im engeren Sinne) – unterscheiden. Zunächst können sprachreflektierende Äußerungen verschiedene Erscheinungsformen des Gegenstands „Sprache“ thematisieren: 1. Sprache als solche bzw. die Fähigkeit dazu (Langage), 2. das Kommunikationsmedium einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft (Langue), d. h. eine einzelne Sprache wie Deutsch oder die Varietät einer Einzelsprache, beispielsweise ein Dialekt, 3. eine konkrete sprachliche Äußerung (Parole).³⁴ Der Gegenstand kann unter verschiedenen Fragestellungen betrachtet werden: 1. hinsichtlich seiner Beschaffenheit (für sich gesehen oder im Vergleich mit anderer „Sprache“), 2. hinsichtlich seines Ursprungs, seiner Herkunft und/oder Geschichte, 3. hinsichtlich seiner räumlichen, zeitlichen, sozialen und/oder situativen Geltung, 4. hinsichtlich Möglichkeiten und/oder Methoden, ihn zu lernen bzw. zu lehren. Des Weiteren können unterschiedliche sprachliche Einzelphänomene in den Blick kommen: 1. Laute oder Buchstaben, 2. grammatische (morphosyntaktische) Phänomene, 3. Ausdrücke (Wörter ebenso wie Wendungen), 4. pragmatische Phänomene (Sprachhandlungs-

³⁴ Vgl. hierzu BÄR (2001).

muster). Darüber hinaus kann der Gegenstand einer sprachreflexiven Äußerung hinsichtlich verschiedener Eigenschaften betrachtet bzw. gegebenenfalls bewertet werden: 1. hinsichtlich der von ihm zu erfüllenden oder tatsächlich erfüllten Funktion(en), 2. hinsichtlich seiner Regelmäßigkeit (seiner Übereinstimmung mit idealen Erscheinungsformen, die durch Analogie, Tradition, allgemeine Gebrauchssüblichkeiten oder subjektives ästhetisches Empfinden vorgegeben erscheinen). Im Überblick³⁵:

Erscheinungsform von „Sprache“	Fragestellung	Phänomenbereich	Eigenschaft, ggf. Bewertungskriterium
1. Sprache / Sprachfähigkeit allgemein (Langage)	1. Beschaffenheit	1. Phonologie / Graphematik	1. Funktion
2. Einzelsprache bzw. Einzelvarietät (Langue)	2. Ursprung, Herkunft, Geschichte	2. Morphosyntax	2. Regelmäßigkeit
3. Konkrete sprachliche Äußerung (Parole)	3. Geltung	3. Lexik / Phraseologie (einschließlich Semantik)	
	4. Erwerb / Lehre	4. Pragmatik	

Die Spalten sind als senkrecht verschiebbar zu denken, so dass sich in der Waagerechten prinzipiell jede Kombination ergeben kann; rein theoretisch wären 96 Konstellationen möglich. Einige davon sind allerdings unwahrscheinlicher als andere. Allein schon deshalb ist die schematische Darstellung als idealtypisch zu verstehen, will sagen: nicht in dem Sinne, dass für alle rechnerisch sich ergebenden Möglichkeiten tatsächlich Beispiele zu finden sind bzw. zu finden sein müssten. Hinzu kommt, dass die Kategorien in der konkreten sprachreflexiven Äußerung durchaus nicht immer rein ausgeprägt sein müssen, sondern gemischt erscheinen können (vgl. auch BÄR 2002b,

³⁵ Es versteht sich, dass eine Kategorientafel dieser Art immer nur eine von mehreren möglichen sein kann. Ein Vorschlag zur Kategorisierung speziell sprachkritischer Äußerungen, der mit dem hier vorgelegten teils übereinstimmt, in manchen Punkten aber auch von ihm sich unterscheidet, findet sich bei TEREICK (2009, 394).

134). Das Schema erhebt also nicht den Anspruch, sprachreflexive Äußerungen typologisch vollständig zu erfassen, sondern hat lediglich heuristische Funktion – es soll helfen, unterschiedliche Ausformungen von Sprachreflexion in den Blick zu nehmen.

4.1 Menschliche Sprache und Sprachfähigkeit in frühneuhochdeutscher Sprachreflexion

4.1.1 Die Fähigkeit zur Sprache in einem weiteren Sinne wird durchaus nicht nur dem Menschen zugeschrieben, sondern auch Engeln, (bösen) Geistern, Tieren und der Schöpfung im Ganzen. Allerdings ist die menschliche Sprache die einzige, die aus verständlichen, mit dem Munde gesprochenen Worten besteht. Die Sprache der Engel ist rein geistig (der Mensch kann und soll sie erlernen und im Gebet verwenden³⁶), die Sprache der Geister besteht aus unverständlichen Wörtern (so dass naiverweise oder in ironischer Brechung lateinische Brocken dafür gehalten werden können³⁷), die Sprache der Tiere ist eine bloße Lautäußerung³⁸ und die Sprache der Schöpfung wird (in Anlehnung an Ps. 19, 2–4) lediglich metaphorisch als *sprache* bezeichnet³⁹. Im engeren Sinne kommt nur dem Menschen *sprache* zu.⁴⁰ Sie ist ihm neben *gesicht* und *gehör* von Gott gegeben⁴¹ und gehört neben diesen zu den Fähigkeiten, die ihn als selbsttätiges Wesen ausmachen⁴². Verlust des Bewusstseins, Ohnmacht wird mehrfach metonymisch als Verlust der *sprache* gefasst.⁴³

Sprachliche Fähigkeit in besonderem Maße zu besitzen, zeichnet einen Menschen aus. „Gaben der beredsamkeit“ sind „Hoch zu loben“⁴⁴. Mehrfach wird

³⁶ JOSTES, Eckhart 101, 17 (14. Jh.); RIEDER, St. Georg. Pred. 22, 19/20 (Hs. önalem., 1387).

³⁷ DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. 67 (Breslau 1663).

³⁸ BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 168 (Straßb. 1640).

³⁹ DUBIZMAY, kurß zu Teutze 9, 17 (hess., 1463).

⁴⁰ V. D. LEE, M. v. Weida. Spigell 75 (omd., 1487).

⁴¹ PETSCH, Faust. 41 (Frankf./M. 1587).

⁴² KEHREIN, Kath. Gesangb. II, 693 (Bautzen 1557).

⁴³ „Wie werden die Lippen und Wangen so bleich / | Kein Athem sich findet / | Die Sprache verschwindet / | [...] Wasser her / Wasser her!“ (INGEN, Zesen I, 1, 178 [Hamburg 1642]); vgl. auch WEBER, Fütretter. Poyt. 240, 1 (moobd., 1478/84).

⁴⁴ PLAVIUS. Trauer- u. Treued. 56 (Danzig 1630).

Homers *Beredsamkeit*⁴⁵ positiv erwähnt. Von ihrer Titelfigur berichtet die *Historia von D. Johann Fausten*, sie sei *redsprächig*⁴⁶ (>beredt, rhetorisch versiert⁴⁷). Allerdings ist neben der affirmativen auch die kritische Perspektive zu finden – wobei jedoch die Bezugsgröße sich ändert. Nicht mehr allgemein die Fähigkeit zu sprachlicher Äußerung (Langage), sondern die konkrete Äußerung selbst (Parole) wird – hinsichtlich ihrer Wirkung – kritisiert (vgl. 4.3.1).

4.1.2 Der konkrete Ursprung der menschlichen Sprache wird im Paradies angesiedelt. Gott hat Adam verbreiteter Ansicht zufolge die Sprachfähigkeit verliehen⁴⁸, von der dieser zum ersten Mal Gebrauch machte, als er auf Gottes Geheiß sämtlichen Tieren ihre Namen gab:

Denn als Gott der HERR gemacht hatte von der Erden allerley Thier auff dem Felde / vnd allerley Vogel vnter dem Himel / bracht er sie zu dem Menschen / das er sehe / wie er sie nennet / Denn wie der Mensch allerley lebendige Thier nennen würde / so solten sie heissen. Vnd der Mensch gab einem jglichen Vieh / vnd Vogel vnter dem Himel / vnd Thier auff dem felde / seinen namen.⁴⁹

Die Frage, warum Gott dem Menschen die Sprache gegeben hat, wird unterschiedlich beantwortet. Unter anderem findet sich der Gedanke, der Mensch müsse ein Medium haben, dem Mitmenschen über seine Absichten die Wahrheit zu sagen: „Ein mensch sall dem andern offfinbarn durch dÿe rede was er In seinem hertzen vorborgen hatt. [...] Derhalben so ein mensch anders reth mitt dem münde den ers mitt dem hertzen meintt thutt er widder sein eigen natur. vnd ist erger wen der teuffel“.⁵⁰

Andere Auffassungen gehen dahin, Gott habe von Anfang an die Absicht gehabt, seinen Willen im Evangelium, also im *wort* (Joh. 1, 1) zu offenbaren (LUTHER, a. 1524), er habe in in *bedeutlicher Sprach gerühmet* werden wollen (RATKE, ca. 1630) und der Mensch habe die Aufgabe, Gottes Willen und

⁴⁵ LAPPENBERG, Fleming 30 (omd., 1631–40); vgl. auch NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. 28 (o. O. 1590).

⁴⁶ PETSCH, Faust. 13 (Frankf./M. 1587).

⁴⁷ Vgl. DWB (1893, 488).

⁴⁸ Die Sprache ist „dem Menschen vor dem Fall [...] eingepflanzet“ worden (RIVINUS, Sprachen-Thür 11 [Leipzig 1635]).

⁴⁹ LUTHER. Hl. Schrift. Gen. 2, 19 f. (Wittenberg 1545).

⁵⁰ V. D. LEE, M. v. Weida. Spigell 75 (omd., 1487).

Werke zu erkennen und den Mitmenschen davon zu unterrichten (HELWIG / JUNG, a. 1614).⁵¹

4.2 Einzelsprache bzw. Einzelvarietät in frühneuhochdeutscher Sprachreflexion

4.2.1 Die Betrachtung einzelner Sprachen, in geringerem Umfang auch einzelner Varietäten, spielt rein quantitativ zweifellos die wichtigste Rolle in der frühneuhochdeutschen Beschäftigung mit Sprache. Häufig werden vergleichende Beobachtungen angestellt. So wird das Französische mit dem Italienischen und Spanischen verglichen und als „die lieblichst und freundlichst, auch abgekürzteste“ bezeichnet; das Italienische hingegen ist eine „gravitetische und manliche“ Sprache, das Spanische steht zwischen Italienisch und Französisch in der Mitte, ist „jedoch etwas prächtig und im außreden ernster“.⁵² Das Hebräische ist „ain reiche sprach, also dz sie oft zehen wort haben, wo wir nur aines“.⁵³ Gleiches gilt für das Lateinische: Es ist „chaine zung so reiche, daz si wider mogen widerwegen aygenleichen von ir selber den sinn und auch di mazze, die in latein geschriben seint“.⁵⁴ Dies scheint insbesondere auf die Phraseologie bezogen, denn im Deutschen „müzzen wir ofte wort für worte nennen so wir latein bedeutschen wellen“.⁵⁵ Die deutsche Sprache ähnelt ohnedies weniger der lateinischen als der griechischen – so sehr, dass sogar empfohlen wird, für ihre Verschriftung das griechische Alphabet statt des lateinischen zu verwenden.⁵⁶

Im Zusammenhang der insbesondere gegen den französischen Einfluss gerichteten patriotisch-sprachpflegerischen Bestrebungen des 17. Jahrhunderts⁵⁷

⁵¹ GARDT (1994, 344). Ebd. (343 ff.) findet sich eine ausführliche Darstellung des Sprachursprungskonzepts, das hier deshalb nicht näher behandelt werden muss.

⁵² ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth, 3, 147 (Frankf. 1602).

⁵³ LUTHER, WA 17, 2, 366, (1527).

⁵⁴ BUIJSSEN, Dur. Rat. 5 (moobd., 1384).

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ JOHANN GEORG TURMAIR findet, „das unser teutsche sprach mër sich der kriechischen dan der lateinischen vergleicht und kann ân erkänntus der kriechischen sprach nit recht wie sie sein sol von art, geschriben werden, darumb rechtlicher und artlicher mit kriechischen buechstaben dan auf die römisch art geschriben wird.“ (TURMAIR 4, 14 [moobd., 1522/33]).

⁵⁷ Zur „ontologisierend-patriotische[n] Sprachreflexion“ der Barockzeit vgl. GARDT (1994, 129 ff.).

werden dem Deutschen (meist in Abgrenzung gegen das Französische) bestimmte Charakteristika zugeschrieben: hohes Alter (*uraltertum*), ein hoher Grad an Regelmäßigkeit (*grundrichtigkeit*) und eine besondere Kraft, Gegenstände und Sachverhalte ihrem Wesen gemäß zu fassen und zum Ausdruck zu bringen (*eigentlichkeit*⁵⁸). Die deutsche Sprache erscheint als *majestätische Heldensprache*⁵⁹, sie ist *tapfer*⁶⁰, *wunderkräftig*, *wortmächtig* und *quellreich*⁶¹, *mildreich*, *freygebig* und *neu sey gegen jhren Ausschöpffer*⁶², hat *liebliche Härte*, *männliches Gelaute*, *fließende Süßigkeit*⁶³, *Zier* und *Pracht*⁶⁴. In einem verbreiteten Topos wird es mit einer „reine[n] unbeflekte[n] Jungfrau“ verglichen, indem seit jeher „Teutschland von frembder Macht unbezwungen / und von frembden Sprachen unverworren“ geblieben sei.⁶⁵

Die als übertrieben anmutende Metaphorik und der insgesamt etwas hysterische Ton der Reinigkeitsdebatten im 17. Jahrhundert hängt mit dem in dieser Periode unverkennbar manifest werdenden und als bedrohlich empfundenen französischen Einfluss zusammen. In früheren Zeiten, in denen die vermeintliche Gefahr noch kein Thema war, wird auch die Frage der Reinigkeit weit weniger aufgeregt diskutiert. So konstatiert beispielsweise VALENTIN ICKEL-SAMER sachlich-nüchtern, „das auch kain sprach, die teütsch sonderlich, gantz lauter, sonder sein all vnterainander vermischet“, weshalb „auch kaine one die andern volkomlich verstanden mög werden“.⁶⁶

Obgleich Gott „in allerley Zungen vnd Sprachen wil gelobet vnd gepreiset sein, Wie der Psalmist bezeuget“⁶⁷, gibt es Sprachen, die für das Gotteslob besonders gut geeignet sind: die heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein⁶⁸, die deshalb die Sprachen der Messe sind, weil „die sach, warumb Christus gehrewcz wart, in den drin sprachen geschriben ward“⁶⁹. Der Status

⁵⁸ Zum Konzept der Eigentlichkeit vgl. GARDT (1995a).

⁵⁹ MANNACK, J. Rist. 2, 70 (o. O. 1647).

⁶⁰ WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. 384 (Nürnb. 1645).

⁶¹ Ebd. 386.

⁶² SCHOTTELIUS. HaubtSprache 1, 94 (Braunsch. 1663).

⁶³ WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. 397 (Nürnb. 1645).

⁶⁴ Ebd. 403.

⁶⁵ Ebd. – Zur Hypostasierung der Sprache, zur Frauen- und insbesondere zur Jungfrauen-Metapher vgl. GARDT (1994, 148 ff.).

⁶⁶ KOHLER, ICKELSAMER. Gram. 34 (wohl Augsb. 1. Dr. 16. Jh.).

⁶⁷ JONAS, PUSCHMAN. Bericht 3 (Görlitz 1571).

⁶⁸ Vgl. hierzu beispielsweise SCHNEIDER (2000, 149 ff.).

⁶⁹ BUIJSSEN, Dur. Rat. 20 (moobd., 1384).

des Hebräischen bleibt jedoch nicht unhinterfragt: Als konkurrierende Sprache erscheint das *Windische*, also das Slawische,

durch sache der braitunge und gemainhait, wann chain ainige sprach an ir selber ist so weit getailt als di man windische nennet. Darumb ist si auch genumen an der ebraischen sprache stat, wan do di juden gotes wort versmächten und sich dem unwirdig machten, do wart ez den haiden haimgesendet [...]. Und also würden si darnach auch gephendet, daz der heiligen messe ampt irer sprach entfromdet würde und würde der sprach verliehen die der haiden ain michel tail begriffen hat, daz also in disen zungen würd erchenet und verjehen, daz Christus unser herre ist.⁷⁰

4.2.2 Während der Ursprung der menschlichen Sprache als solcher im Paradies zu suchen ist (s. o.), wird der Ursprung konkreter Einzelsprachen auf die babylonische Sprachverwirrung – datiert knapp 800⁷¹ bis 1600⁷² Jahre nach der Sintflut – zurückgeführt:

ES hatte aber alle Welt einerley zungen vnd sprache. Da sie nu zogen gen Morgen / funden sie ein eben Land / im lande Sinear / vnd woneten daselbs. Vnd sprachen vnternander / Wolauff / lasst vns Ziegel streichen vnd brennen / Vnd namen ziegel zu stein / vnd thon zu kalck / vnd sprachen / Wolauff / Lasst vns eine Stad vnd Thurn bawen / des spitze bis an den Himel reiche / das wir vns einen namen machen / Denn wir werden vielleicht zerstrewet in alle Lender. DA fur der HERR ernider / das er sehe die Stad vnd Thurn / die die Menschenkinder baweten. Vnd der HERR sprach / Sihe / Es ist einerley Volck vnd einerley Sprach vnter jnen allen / vnd haben das angefangen zu thun / sie werden nicht ablassen von allem das sie furgenomen haben zu thun. Wolauff / lasst vns ernider faren / vnd jre Sprache da selbs verwirren / das keiner des andern sprache verneme. Also zerstrewet sie der HERR von dannen in alle Lender / das sie musten auffhören die Stad zu bawen / Da her heisst jr name Babel [Auff Deudsch / Ein vermischung oder verwirrung.] / das der HERR daselbs verwirret hatte aller Lender sprache / vnd sie zerstrewet von dannen in alle Lender.⁷³

⁷⁰ Ebd. 6.

⁷¹ Bei JOHANNES ROTHE (1421) werden 784 Jahre zwischen Sintflut und Sprachverwirrung angesetzt (vgl. SCHNEIDER 2000, 153).

⁷² PIIRAINEN, Stadtr. Sillein 50 a, 10 (sslow. inseldt., 1378): „dez waren tavsent iar vnd sechs hundert iar von der wazzer flüet biz an der sprache czweunge.“

⁷³ LUTHER. Hl. Schrift. Gen. 11, 1–9 (Wittenberg 1545).

Aus dieser Sprachverwirrung sind nach weit verbreiteter Ansicht 72 Sprachen hervorgegangen⁷⁴: „got erzürent und taitt ain zung oder sprach [...] in zwo und sibenzig sprache, daz einer den andern nicht mocht vernemen“⁷⁵, und so „wardt jedem geschlecht sein besondere sprach an dem paß des hohen turn zü Babilony“⁷⁶. Während die Erzählung von der babylonischen Sprachverwirrung als solche in der frühneuhochdeutschen Sprachreflexion nicht in Zweifel gezogen wird, werden allerdings Zweifel an der Zahl 72 laut:

[E]s haben auch von der zertheilung der zungen oder sprachen viele geschrieben, und sagen gemeinlich, daß zwo und siebentzig sprachen überall seind in der gantzen welt, etc. Diß hat keinen grundt, denn wir können auch nicht wißen, wie mancherley sprachen in der welt seyen.⁷⁷

Die deutsche Sprache wird gemeinhin⁷⁸ auf Askenas, einen Urenkel Noahs zurückgeführt, wobei strittig ist, ob die „Deutschen“ bei der babylonischen Sprachverwirrung anwesend waren oder nicht⁷⁹. Im letzteren Fall bestünde die Möglichkeit, dass die Sprache des Paradieses im Deutschen noch ungebrochen fortlebt – wie es schon der so genannte Oberrheinische Revolutionär annimmt, der davon überzeugt ist, dass „Adam [...] ein tusch man gewesen“ sei und dass Japhet, der Sohn Noahs und Stammvater der Europäer, die „Adam sprach, das was Tusch“ schon lange – 400 Jahre („III^e jar“) – vor der babylonischen Sprachverwirrung („zerstörung der sprochen“) „vff den Rhin“ gebracht habe⁸⁰. Das Deutsche sei damit älter und vornehmer als selbst das Hebräische, dessen Stammvater Heber zusammen mit den Stammvätern aller anderen „sekundären“ Sprachen beim Turmbau zu Babel gearbeitet habe.⁸¹ Bei anderen Autoren, die unwesentlich bescheidener argumentieren, wird die deutsche Sprache als wesensgleich mit der keltischen gesetzt (die ihrerseits mit der chaldäischen identifiziert wird; dabei handelt es sich dann um „das

⁷⁴ Vgl. die ausführliche Darstellung bei BORST (1960, 1013 ff.).

⁷⁵ SEEMÜLLER, Chron. 95 Herrsch. 10 (oobd., Hs. 1. H. 15. Jh.).

⁷⁶ ROTH, E. v. Wildenberg 6 (moobd., v. 1493).

⁷⁷ ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 146 (Frankf./M. 1602).

⁷⁸ Eine Ausnahme stellt die *Thüringische Weltchronik* des JOHANNES ROTHE (1421) dar, in der als Urvater der Deutschen ein gewisser Trebeta, der Sohn des babylonischen Königs Ninus und angebliche Gründer der Stadt Treberis (= Trier) genannt wird (vgl. SCHNEIDER 2000, 153).

⁷⁹ Vgl. Gardt (1994, 349).

⁸⁰ FRANKE u. a., Buch d. hundert Kap. 226 (alem., Anf. 16. Jh.).

⁸¹ Ebd.

übliche Verfahren, den Ursprung des Deutschen zeitlich rückzuverlagern und es damit letztlich an das Hebräische anzuschließen“ (GARDT 1994, 349).

Wie auch immer die Geschichte im Einzelnen zurechtgelegt wird: Der Topos vom hohen Alter der deutschen Sprache steht im 16. und 17. Jahrhundert fest – notfalls auch ganz unabhängig von der biblischen Erzählung. So werden beispielsweise auch die Skythen, mit denen der Perserkönig Kyros im Krieg lag, als „vhralte Deutsche Leut“ apostrophiert, die „Sächsische Sprach“ gebraucht haben sollen.⁸²

Nicht nur die Geschichte des Deutschen ist allerdings Gegenstand der Reflexion. Beispielsweise gibt es ein Bewusstsein der Herkunft der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen: Es ist bekannt, „daz [...] lateinische zunge in alle lannt getailet wart und di selbe lannde heten manigerlay spreche“.⁸³

Was die dialektale Verschiedenheit betrifft, so kann sie in einem annähernd modern anmutenden Sinne als historisch bedingt, genauer: als Ergebnis eines unmittelbar zurückliegenden bzw. noch gar nicht zum Abschluss gekommenen Sprachwandlungsprozesses erscheinen: „Wie denn bey meinen tagen solche verenderung mercklich vorgefallen; in dieser stadt, dorff höret man so und so, kaum manichmal über ein vierteil einer meil wieder ein ander art, und so fort an immer gegen dieser vorigen gar fremd zu achten.“⁸⁴ Dabei kann, wie bei NIKLAS VON WYLE (vgl. Anm. 101), die mediale Schriftlichkeit gemeint sein, aber ebenso auch die mediale Mündlichkeit: „Etliche gebrauchen sich eins einfachen vocal oder lautbuchstab, ander dargegen eines diphthongi, bald ein s für ein t, so auch ein t für ein s; etliche ziehen es lang, die andern hawens kurtz ab, ist gut fränckisch.“⁸⁵ Insbesondere ein Wechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen wird beobachtet: „Und ist die sage, es habe noch bey manns gedencken an etlichen enden Teutschlands sächsischer sprach sich gefließen, itzund aber rede er gut meißnisch.“⁸⁶

4.2.3 Auch über den räumlichen, zeitlichen, sozialen und/oder situativen Geltungsbereich einer Sprache oder Varietät finden sich in frühneuhochdeutscher Zeit etliche Äußerungen. So wird etwa konstatiert, „Franckreich“ habe, „wie

⁸² PEIL, Rollenwagen, Froschm. 588 (Magdeb. 1608).

⁸³ BUIJSSEN, Dur. Rat. 5 (moobd., 1384).

⁸⁴ ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 148 (Frankf./M. 1602).

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

denn dieselbigen auch von Teutschen ihren ursprung haben, vor etlich hundert jaren noch teutsch, doch wie zu der zeit gebräuchlich, geredt⁸⁷ Aufgrund ihrer ästhetischen Qualität und ihrer Verbreitung („dann man sie gern gehöret und sehr weit darbey hat reisen können“) sei die französische Sprache „an Caroli V, weyland römischen keyser, hoff, auch von den hispanischen selbst und andern nationen sehr gebraucht“ gewesen⁸⁸, und auch „von allen Teutschen“ sei „lange zeit her großer fleiß darauff gelegt“ worden, „sich darinnen zu üben“⁸⁹.

Während ULRICH VON HUTTEN im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts über die Stadt Rom sagt, dort seien drei Dinge „ganghafftig [...], allerley volck, allerley müntz, allerley sprach“⁹⁰ und Wolfgang Schmeltzl kurz vor der Jahrhundertmitte in Wien aufgrund der Sprachenvielfalt „dacht’, ich wär’ nach Babel kommen“⁹¹, gerät schon bald die sich abzeichnende Vormachtstellung der französischen Sprache in den Blick. In GEORG WICKRAMS Roman *Gabriotto und Reinhart* wird sie als Sprache des englischen Hofes erwähnt.⁹² Für den Beginn des 17. Jahrhunderts wird hinsichtlich der Geltung des Französischen im Frankfurter Raum festgestellt:

ich dencke der zeit, und da einer vor ohngefehr sechtzig jaren einen allhie in Hessen hette frantzösisch gemocht reden hören, ob ers schon nicht verstunde, doch gern einen halben batzen drüber hette verhöret, ietzund aber so gemein worden, daß, wo ihrer drey bey einander, zween nicht sicher vor dem dritten frantzösisch reden dürffen, so er es nit wißen sollte.⁹³

Für dieselbe Zeit findet sich die Aussage, das Französische sei dabei, das Italienische zu „verdringen“.⁹⁴

Nicht prinzipiell in Frage gestellt, aber durchaus nicht unkritisch gesehen wird spätestens im 16. Jahrhundert die Vormachtstellung des Lateinischen. Nicht nur die Gelehrten, sondern auch die einfache Bevölkerung soll Zugang zum

⁸⁷ Ebd. 147.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ METTKE, U. v. HUTTEN 149 (Straßb. 1521).

⁹¹ SILBERSTEIN, Schmeltzl. Lobspr. Wien 29 (Wien 1547).

⁹² BOLTE, Wickram 1, 204 (Straßb. 1551).

⁹³ ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 147 (Frankf. 1602).

⁹⁴ Ebd.

geschriebenen Wort haben.⁹⁵ Das gilt insbesondere im Bereich des Glaubens – prominentestes Beispiel ist LUTHERS Übersetzungsarbeit –, aber auch in der weltlichen Literatur sind emanzipatorische Bestrebungen dieser Art erkennbar. So liest man beispielsweise in der Koelhoffschen Chronik:

al is dat vil latinscher croniken geschreven sin vur die latinschen ind geleirde man, so vint men doch ouch etzliche cloicke vernunftige leien, die ghein latin verstain ind lesent also gern van sulchen dingen ind geschichten as die geleirden, ind ouch biwilen sich begift in etzlichen handelen, dat si des noit haven zo wisen nae uisheischungen der sachen. so men dan alzo wenich duitscher croniken vint under dem gemeinen man, want voirmails sulche boiche als ein koestlich heimlich schatz gehalden ind verwairt wurden, dairumb will ich dis boich schri-ven in slechter duitscher sprache.⁹⁶

Die Vorherrschaft des Lateinischen bleibt aber bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein ungebrochen. Nach dem Vorgang des PARACELsus 1526/27 (vgl. SCHIEWE 1998, 57) hält erst 1687 CHRISTIAN THOMASius die erste Vorlesung auf Deutsch. Wer in Fachtexten Deutsch schreibt – selbst wenn es nicht zum Ersatz des Lateinischen dienen soll, sondern ihm nur an die Seite gestellt wird – sieht sich immer noch zur Rechtfertigung verpflichtet: „Jetzt empfiende ich mich gefodert sein / zu verantwortung dessen / daß ich die einleytung in zweyerley Sprachen beschrieben habe.“⁹⁷

Auch das Verhältnis der Varietäten zueinander verändert sich im Laufe der Zeit; insbesondere verändern sich die ihnen zugeschriebenen Prestigewerte. Eine Zusammenstellung der bekanntesten zeitgenössischen Äußerungen über die Subsysteme des Deutschen findet sich bei HARTWEG / WEGERA (2005, 14 ff.). Während für die vorangegangene Periode des Mittelhochdeutschen ein Prestigegefälle von Süd nach Nord erkennbar ist⁹⁸, genauer gesagt: vom

⁹⁵ BURCKHARDT, Karsth. 95 (Straßb. 1521).

⁹⁶ CHRON. KÖLN 2, 256 (Köln 1499).

⁹⁷ M. CUNITIA. Ur. Prop. 154 (Öls 1650).

⁹⁸ Dem Franziskaner BERTHOLD VON REGENSBURG zufolge verwenden Sprecher des Niederdeutschen („niderlender“) häufig hochdeutsche Varietäten: „Ir wizzet wol, daz die niderlender unde die oberlender gar ungelich sint an der spräche und an den siten. Die von Oberlant, dort her von Zürich, die redent vil anders danne die von Niderlande, von Sahren, die sint ungelich an der spräche. [...] Iedoch sô redet ein niderlender gar rehte als ein oberlender etewenne [...]. [...] Also stêt ez umbe die niderlender und umbe oberlender, daz manic niderlender ist, der sich der oberlender spräche an nimet.“ (PFEIFFER, Berth. v. Regensb. 250 f. [ca. 1260/70]). – Demgegenüber verfügt EBERNAND VON ERFURT als Sprecher des Mitteldeutschen über genü-

Westoberdeutschen über das Ostoberdeutsche, das Ostmitteldeutsche und das Westmitteldeutsche bis hin zum Niederdeutschen⁹⁹, findet sich spätestens im 15. Jahrhundert die Meinung, dass alle räumlichen Varietäten prinzipiell gleichwertig seien¹⁰⁰, so dass eine Orientierung von Schreibern eines Dialekts an Vorbildern anderer Dialekte als überflüssig, im extremsten Fall sogar als Verstoß gegen die göttliche Ordnung angesehen wird.¹⁰¹ Bis ins erste Drittel des 16. Jahrhunderts gibt es die Auffassung, dass keine räumliche Varietät der anderen vorzuziehen sei. Der anonyme Verfasser des Kölner *Schryfftspiegels* (ca. 1527) plädiert dafür, ein Berufsschreiber solle

sich [...] vyß flyssigen / dat he ouch ander duitsch / dan als men in synk lant synget / schriuen lesen vnd vur nehmen moeg. Als is he eyynn Franck / Swob / Beyer / Rynlender etc. sall [he] ouch sassenscher / merckyscher spraiche eyns deyls verstandt hauen Des gelichen wederumb / is einer eyn Saß / Merker etc. he sal sich des hochduytzschē myt flüssigen. dan eynem berömden schriuer kumpt mencher leye volck zo hant / vnd wan als dan eyynn ytlicher wulde ader süldē

gend Selbstbewusstsein, auch mitteldeutsch zu schreiben: „ich bin ein Durenc von art geborn: | hêt ich die sprâche nû verkorn | unt hête mîne zungen | an ander wort getwungen, | warzuo wêre mir daz guot? | ich wêne er effenliche tuot [>ich glaube, derjenige handelt wie ein Affe<] | der sich der sprâche zucket an, | der er niht gefuogen kan.“ (BECHSTEIN, Ebern. v. Erf. 4467–74 [ca. 1220]). Dass dergleichen überhaupt Erwähnung findet, lässt darauf schließen, dass es die Meinung gab, ein mitteldeutscher Autor müsse sich einer anderen Schreibvarietät (unzweifelhaft einer oberdeutschen) bedienen: Gegen eben diese Erwartungshaltung setzt sich Eberhard zur Wehr.

⁹⁹ So bei ALBRECHT VON HALBERSTADT, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts für eventuell falsche Reime vorausseilend um Nachsicht bittet: Er sei „weder Swâp noch Beier, weder Dürinc noch Franke“, vielmehr „ein Sachse“, das heißt ein Sprecher des Niederdeutschen, der sich des Hochdeutschen als Schreibdialekt nicht völlig sicher sein kann (BARTSCH, Albr. v. Halberst. Ovid 46 f. u. 52 [ca. 1200]).

¹⁰⁰ Aus niederdeutscher Sicht freilich kann auch Mitte des 16. Jahrhunderts „die [...] Oberlëndische zung / als ein außbundt vnd mutter vnser Deutschen sprach“ gesehen werden (SCHÖPPER Vorr. [Dortm. 1550]).

¹⁰¹ Der Esslinger Stadtschreiber NIKLAS VON WYLE beklagt sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts über zeitgenössische Schreibmoden, beispielsweise darüber, dass anstelle des Diphthonggraphems <ai> neuerdings <ei> geschrieben werde: „daz ain grosse vnnütze endrung ist vnders gezüngs darmit wir loblich gesündert wären von den gezüngen aller vmbgelegnen landen“ (V. KELLER, Nicl. v. Wyle. Transl. 351 [Esslingen 1478]). – Die eigentliche Motivation für die Weigerung des Autors, neuartige Schreibungen zu übernehmen, ist freilich wohl – wie heute noch bei vielen Kritikern sprachlichen Wandels – schlicht Bequemlichkeit: „Ich [...] hab mich [...] grosses flysses gebruchet dz jch gewonte zescriben ai für ei. Aber yetz were not mich des wider ze entwennen [...] das ich aber nit tûn will“ (ebd.).

syngen als ym der snauel gewassen were / so bedörf̄t men wail tussen eynem
Beyeren vnd Sassen eyn tolmetsch.¹⁰²

Dieses Konzept einer prinzipiellen Gleichwertigkeit der Varietäten ist aber ein sprachhistorisches Auslaufmodell (zumindest für die nächsten knapp fünf Jahrhunderte¹⁰³). Dem Genügen am Status quo wird bereits im 15. Jahrhundert der Gedanke eines sprachlichen Ideals entgegengesetzt, das in der Realität kaum erreicht wird:

[D]ie teutsche sprach ist gar wandelber und gar mangerley. Und darumb so schreibt sie ein itlicher nach seinem haubt, und nach seinem dorff, als er kan; darzu wirt selten einer funden, der dieselben sprache, darynnen er geborn und erzogen ist, recht schreiben künne, wie wol er sie villeicht recht sprechen kan. So vindet man auch gar selten einen der die teutschen buch recht verste. Und darumb so künnen sie die auch nicht recht schreiben, wann ein itlicher so er want er wöll die sprache, oder die synne, oder die wort pessern, so pösert er sie.¹⁰⁴

Die hochdeutsche Sprache sei zwar „an jr selbs rechtfertig vnd klar“, jedoch „in vil puncten vnd stücken [...] nicht einhelich / Denn sie in keiner jegnit oder lande / so gantz lauter vnd rein gefurt / nach gehalten wird / das nicht weilands etwas straffwirdigs / oder misbreuchiges darin mitliefft / vnd gespürt würde“.¹⁰⁵ Deshalb solle man „deutscher sprachenn auf eins lands art vnd brauch allenthalben nicht nachfolgen“, vielmehr „gutter exemplar warnehme[n] / das ist / gutter deutscher buecher vnnd verbriefungen / schriefftlich oder im druck verfast vnd ausgangen“.¹⁰⁶ Während jedoch der Gedanke, dass nicht eine bestimmte Varietät die beste sei, sondern dass Charakteristika unterschiedlicher Varietäten in eine ideale Sprachform einfließen müssten, verbreitet ist, variieren die Empfehlungen. FABIAN FRANGK nennt den Schreibusus der Kanzlei Kaiser MAXIMILIANS I., MARTIN LUTHERS und der Augsburger Offizin JOHANN SCHÖNSPERGERS (in der die Reichsabschiede gedruckt wurden) – diese Beispiele solle man „mit vleisse lese[n] / vnd jnen jnn dem

¹⁰² MÜLLER, Quellenschr. Schryfftspr. 383 (Köln ca. 1527).

¹⁰³ Erst für das späte 20. und frühe 21. Jahrhundert lassen sich wieder Tendenzen zu einer Horizontalisierung des Varietätenspektrums feststellen (vgl. BÄR 2009).

¹⁰⁴ Papierhandschrift der Nürnberger Stadtbibliothek Cent. VI, 85 (15. Jh.), zit. n. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 63 (1926), 128.

¹⁰⁵ MÜLLER, Quellenschr. Frangk 94 (Wittenb. 1531).

¹⁰⁶ Ebd.

das anzunehmen vnd recht ist / nachfolge[n]“.¹⁰⁷ Der Görlitzer Adam Puschman verweist auf „die Wittembergische, Nürnbergische vnd Franckfurter Biblien“.¹⁰⁸ Anderswo „achtet man [...] eine gemischte teutsche sprach, also sonderlich, wie etliche meinen, eine meißnische, so allein die accentus darvon genommen, mit einer Nürnberger und Straßburger zusammen und das zierlichst darauß erwehlet, für das beste“.¹⁰⁹

Dabei geht es, wie gesagt, zunächst nur um geschriebene Sprache. Die gesprochenen Mundarten als solche, die sämtlich gegenüber der idealtypischen Schriftsprache abfallen, genießen auch im Verhältnis zueinander noch einmal unterschiedliches Ansehen. Besonderes Prestige kommt spätestens seit dem 16. Jahrhundert dem Ostmitteldeutschen, genauer, dem Obersächsischen der Gegend von Meißen zu. Dies wird nicht nur durch die bekannten Äußerungen MARTIN LUTHERS¹¹⁰ bezeugt, sondern findet sich auch bei anderen Autoren. Das Meißnische ist von allen deutschen Mundarten „di aller-lichblichst‘ und reineste sprach“.¹¹¹

Neben den Dialekten werden in frühneuhochdeutscher Zeit besonders die individuellen Varietäten (Idiolekte) thematisiert. Im Vordergrund steht dabei in der Regel die Reflexion der Symptomfunktion im Sinne von REICHMANN (1976, 4), d. h. die Tatsache, dass sich jeder Sprecher oder Schreiber „als Individuum und als Angehöriger einer sozialen Schicht oder Gruppe von anderen Individuen bzw. Angehörigen anderer Schichten oder Gruppen sprachlich unterscheidet“ (ebd.) und dadurch bestimmte Einschätzungen und auch Reaktionen seitens des Hörers oder Lesers hervorruft. Persönliche Symptomwerte sind beispielsweise die Stimme und die Artikulation¹¹², aber auch eine ideologisch geprägte Semantik¹¹³. Als gruppenspezifischer Symptomwert

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ JONAS, Puschman. Bericht 14 (Görlitz 1571).

¹⁰⁹ ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth 3, 148 (Frankf./M. 1602).

¹¹⁰ „Nullam certam linguam Germanice habeo, sed communem, ut me intellegere possint ex superior et inferiori Germania. Ich rede nach der Sechsischen cantzley, quam imitantur omnes duces et reges Germaniae; alle reichstette, fürsten höfe schreiben nach der cantzleien unser churfürsten. Ideo est communissima lingua Germaniae.“ (LUTHER, WA Tr. 2, 2758b [1532]).

¹¹¹ JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 203 (Amsterdam 1645).

¹¹² „Das bösest, so er an im het, | War böse sprach, langsame red, | Stamlet mit heiser, böser sprach“ (TITTMANN, B. Waldis. Esop. 1, 4 [Frankf./M. 1548]).

¹¹³ „Da hastu nu, was der Bapst und die heilige Bubenschule zu Rom für eine sprach hat und wie er die drey wort ‚Frey, Christlich, Deusch‘ uns leret zuverstehen“ (LUTHER. WA 1, 54, 211 [1545]).

gilt eine dialektal gefärbte Aussprache¹¹⁴. Den Zeitgenossen ist bewusst, dass sie der „soziale[n] Klassifizierung“ (REICHMANN 1976, 4) dienen kann, also dazu, dass eine Einzelperson aufgrund ihrer sprachlichen Besonderheit vom Hörer oder Leser einer bestimmten Gruppe zugeordnet und entsprechend behandelt wird. Mehrere Bibelstellen nehmen darauf Bezug¹¹⁵; zumindest die Passage aus der Passionsgeschichte findet ihren Niederschlag in der Rezeption¹¹⁶.

4.2.4 Vielfach thematisiert wird das Erlernen fremder Sprachen.¹¹⁷ Möglichst viele zu beherrschen, gilt als wünschenswert¹¹⁸, da „mit Nachbaur vnd Außländischen Völckern man sich [...] so weit eingelassen, vnd bißweilen denselben muß antworten können“¹¹⁹. Lobend erwähnt werden Persönlichkeiten wie „die irleuchtige vnd hochgeborne fürstin, frawen Barbara, Marggrauin zu Montua, geboren von Brandenburg, die vierer zungen sprach gelert vnd gewaltig ist zureden, als teütscher, irer müterlicher zungen, welhischer, lateinischer vnd kriechischer“¹²⁰ oder „Marggrav Jacob von Baden, Bischoff zu Trier“, der „auff dem Reichstag zu Cöln, deß Pabsts Gesandten Lateinisch, den Teutschen Teutsch, den Frantzösischen Frantzösisch, den Venetianischen Italianisch geantwortet hat“¹²¹. Im 17. Jahrhundert fehlt freilich nicht der

¹¹⁴ „Ich frag wie ein gut bayrisch mann | in meiner bayerischen sprach“ (SACHS 17, 287, 27 [Nürnb. 1526]).

¹¹⁵ „Vnd die Gileaditer namen ein die furt des Jordans fur Ephraim. Wenn nu sprachen die flüchtigen Ephraim / Las mich hin über gehen / So sprachen die Menner von Gilead zu jm / Bistu ein Ephraiter? Wenn er denn antwortet / Nein / So hieszen sie jn sprechen / Schiboleth / So sprach er / Siboleth / vnd kundts nicht recht reden / So griffen sie jn vnd schlugen jn an der furt des Jordans / Das zu der zeit von Ephraim fielen zwey vnd vierzig tausent.“ (LUTHER. Hl. Schrift. Richt. 12, 5 f. [Wittenberg 1545]). – „Vnd vber eine kleine weile / traten hin zu / die da stunden / vnd sprachen zu Petro / Warlich / du bist auch einer von denen / Denn deine sprache verrhet dich.“ (Ebd. Matth. 26, 73). – „Vnd nach einer kleinen weile sprachen abermal zu Petro / die da bey stunden / Warlich du bist der einer / Denn du bist ein Galileer / vnd deine Sprache lautet gleich also.“ (Ebd. Mark., 14, 70).

¹¹⁶ „Bi diner sprach irkennen ich dich | Dü bist von galiles art“ (SCHÜTZEICHEL, Mrhein. Passionsssp. 839 [mrhein., um 1335]); „von der sprauch bistu eyn Galilees man! [...] | ich kennen dich by der sprauch dyn!“ (FRONING, Alsf. Passionsssp. 3523/5 [ohess., 1501 ff.]).

¹¹⁷ Beispiele: v. TSCHARNER, Md. Marco Polo 2 (osächs., 2. H. 14. Jh.); RUPPRICH, Dürer I, 49 (nobd., 1506); v. KELLER, Amadis 5 (Frankf./M. 1561); PEIL, Rollenhagen, Froschm. 302 (Magdeb. 1608); ebd. 549; GAJEK, Seidelius. Tych. 16 (Breslau 1613).

¹¹⁸ LAPPENBERG, Fleming 71 (omd. 1634).

¹¹⁹ BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 168 (Straßb. 1640).

¹²⁰ Albrecht von Eyb, *Ehebüchlein* (Nürnberg 1472), zit. n. Goetze (1976, 21).

¹²¹ BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 168 (Straßb. 1640).

Hinweis, dass die Beherrschung mehrerer Sprachen nicht gleichbedeutend mit mangelndem Sprachpatriotismus sein dürfe: „[S]olche frembde Sprachen der Mutter-sprach vorziehen, oder also vndermischen, das ein Bidermann nicht errathen kan, was es für ein Gespräch seye, das ist Verrätherisch vnd muß billig nicht geduldet werden.“¹²²

LUTHER (WA 54, 74) unterscheidet zwischen der grammatisch korrekten und der fließenden mündlichen Beherrschung einer Sprache und plädiert für einen (Fremd-)Spracherwerb nicht aus Büchern, sondern aus der lebendigen Kommunikation:

Denn, wie der Latinischen sprachen lerer schreiben, ists gar viel ein ander ding, Latinisch reden, und Grammatisch reden, Also ists auch gar viel ein ander ding, Ebreisch reden und Grammatisch reden, grammatisch mügen sie reden, doch seer unfertig, Aber Ebreisch rein, gut und fertig reden, ist nu mehr nicht möglich. Es lernet ein jderman gar viel besser Deusch oder ander sprachen aus der mundlichen rede, im Hause, auff dem marckt und in der Predigt, denn aus den Büchern, Die buchstaben sind todte wörter, die mundliche rede sind lebendige wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in die schriff, als sie der Geist oder Seele des Menschen durch den mund gibt.

Dem an dieser Stelle ebenso wie bei LUTHER auch sonst (vgl. 4.3.1.3) erkennbar werdenden Konzept eines Primats der gesprochenen Sprache wäre im Sinne des unter Punkt 1 Gesagten nachzugehen.

4.3 Konkrete sprachliche Äußerungen in frühneuhochdeutscher Sprachreflexion

Auch einzelne Akte der Parole werden in frühneuhochdeutscher Zeit thematisiert – sowohl, insofern sie als Akte menschlichen Sprechens überhaupt, als auch, insofern sie als Realisierungen einer bestimmten einzelnen Sprache erscheinen. In der Regel sind sie Gegenstand wertender Sprachreflexion. Sie werden beurteilt nach der alten rhetorischen Kategorie des *Aptums* (vgl. TER-EICK 2009, 385), der Angemessenheit, die in jedem konkreten Einzelfall nach unterschiedlichen Kriterien bestimmt werden kann: Eine sprachliche Äußerung kann demjenigen entsprechen, was bei einer Mehrheit der Sprachver-

¹²² Ebd.

wender zu beobachten ist (Quantitätskriterium), sie kann gemessen werden an den Funktionen, die sie erfüllen soll (genauer gesagt: daran, ob sie sie erfüllt), oder an der Übereinstimmung mit bestimmten logischen, traditionellen, allgemein usuellen oder subjektivem ästhetischem Empfinden geschuldeten Sprachverwendungsregeln.

4.3.1 Die funktionalen Kategorien, hinsichtlich deren eine sprachliche Äußerung als angemessen oder unangemessen im Sinne des Aptsims beurteilt wird, lassen sich in Anlehnung an BÄR (2002b, 134) bestimmen als Sprecherbezug¹²³ („angemessen“ unter diesem Aspekt ist eine Äußerung, durch die der Sprecher seiner eigenen inneren Realität entspricht), Adressatenbezug („angemessen“ unter diesem Aspekt ist eine Äußerung, die der Erwartung des Adressaten entspricht) und Weltbezug („angemessen“ unter diesem Aspekt ist eine Äußerung, die einem Gegenstand oder Sachverhalt gerecht wird¹²⁴).

4.3.1.1 Ein Analogon in der inneren Realität des Sprechers oder Schreibers hat jede Aussage, für die er mit seiner Person einstehen kann – sei es, weil er weiß, wovon er redet¹²⁵, oder weil er meint, was er sagt: „Bey mir ist Hertz und Zunge in guter Vertreulichkeit. Sie reden beyde eine Sprache.“¹²⁶ Die Taten müssen den Worten entsprechen, denn „was man redt, und halten thut, l

¹²³ Vgl. auch GARDT (1995b), der zwei Funktionen der Sprache, eine *kommunikative* und eine *sprecherzentrierte*, unterscheidet.

¹²⁴ „Gerecht werden“ kann man den „Anforderungen“ eines Gegenstandes oder Sachverhalts nicht nur durch sprachliche Darstellung im Sinne des Bühler’schen Organonmodells, sondern auch durch letztlich jede Art der sprachlichen Einflussnahme. Dazu gehört auch – für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit durchaus relevant, aber selbst in der Sprachkritik der Gegenwart in gewisser Weise ein Thema (vgl. TEREICK 2009, 388) – jede Art von Sprachmagie. Zu den der Sprache zugeschriebenen magischen Qualitäten vgl. GRIMM (1876, 1023): „Noch stärkere macht als in kraut und stein liegt in dem *wort*, und bei allen völkern gehen aus ihm segen oder fluch hervor [...]. es sind aber gebundne, feierlich gefasste worte (verba concepta), wenn sie wirken sollen, erforderlich, *lied* und *gesang*; darum hängt alle kraft der rede, deren sich priester, arzt, zauberer bedienen, mit den formen der poesie zusammen.“ – Vgl. auch BÄCHTOLD-STÄUBLI (2000, 1096 ff. u. 1157 ff.) sowie speziell zur Buchstabenmagie und -mystik DORNSEIFF (1925).

¹²⁵ Der Verdacht, eine dem Laien nicht verständliche Fachsprache könne von den vermeintlichen Fachleuten dazu missbraucht werden, ihre tatsächliche Unwissenheit zu kaschieren, führt bereits 1532 den Arzt Laurentius Fries zu der Forderung, das Lateinische als medizinische Wissenschaftssprache durch das Deutsche zu ersetzen (vgl. SCHIEWE 1998, 60).

¹²⁶ DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. 39 (Breslau 1663).

das kompt zu gutem gelten¹²⁷. Negativ bewertet hingegen wird es, wenn „gütter wort [...] auß ainem falschen hertzen“ gehen.¹²⁸

Die als solche positiv bewertete Fähigkeit zur sprachlichen Äußerung (vgl. 4.1.1) allein reicht noch nicht aus, sondern wird hinsichtlich ihres Gehalts und ihrer Auswirkungen beurteilt: „Ein beredter Mund | Hat offft viel gekunt, | Manchmal zum verrichten, | Manchmal zum vernichten.“¹²⁹ In der Fabel *Vom Adlar und der Atzeln* wird „wol beredt“ und „geschwetzig“ gleichgesetzt.¹³⁰ Insbesondere wenn sie kunstmäßig ausgestaltet ist, erscheint die Beredsamkeit potentiell problematisch: „der Beredten Kunst“ bringt „blauen Dunst | Und Nebel“ mit sich.¹³¹ *Redbescheidenheit*¹³² ist deshalb eine Tugend. Johannes Plavius, ohne gleichwohl den Wert der Eloquenz zu leugnen, stimmt ein Lob der Verschwiegenheit an:

Man lobt beredsamkeit/ man rühmet schöne worte/ Vnd warumb lobet man nicht
auch die schweige-konst?
Da doch beredsamkeit ist ohne sie vmbsonst/
Verschwiegenheit erhält der freundschaft beste sorte.
Der jugend schöne zier/ der tugend ehrenpforte/
Ist die verschwiegenheit/ sie bringet ruhm vnd gonst?
Wer nicht wol schweigen kan/ dem ist wol reden orte.
Man achtet seiner nicht/ er bleibt an keinem orte.
Ein wäschhaftiges maul richtt manches vnglück' an/
Vnd bringt sich selbst in noth/ ein mund der schweigen kann
Ist vieles lobens werth vnd keine schlechte gabe.
Darumb gewehne dich zu schweigen wenn du solt/
Zu reden wenn du must/ so bleibt dir jeder holdt.
Wol schweigen ist fürwar nicht eine schlechte habe.¹³³

In Anlehnung an das Neue Testament („Wenn ich mit Menschen vnd mit Engel zungen redet / vnd hette der Liebe nicht / So were ich ein donend Ertz oder eine klingende Schelle“¹³⁴) wird Beredsamkeit ohne Caritas als eitel

¹²⁷ BERGMANN, Ambras. Liederb. 41 (Frankf./M. 1582).

¹²⁸ GÜNTHER, Fort. 14 (Augsb. 1508).

¹²⁹ EITNER, Logau. Sinn-Get. 301 (Breslau 1654).

¹³⁰ TITTMANN, B. Waldis. Esop. 1, 241 (Frankf./M. 1548).

¹³¹ ÖSTERLEY, Opitz 214 (Breslau 1633).

¹³² NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. 108 (o. O. 1590).

¹³³ PLAVIUS. Trauer- u. Treued. 154 f. (Danzig 1630).

¹³⁴ LUTHER. Hl. Schrift. 1. Kor. 13, 1 (Wittenberg 1545).

apostrophiert: „Hett' ich Beredtsamkeit | Der Menschen weit und breit, | Wenn ich wie Engel redte, | Doch were solche Zier | Ein nichtigs Thun bey mir, | So ich nicht Liebe hette.“¹³⁵

Die Substanz, die den Worten zugrunde liegen soll, muss jedoch nicht notwendig rein geistlicher Natur sein. Wie Zeugungskraft etwas mit körperlicher, so wird angenommen, dass Überzeugungskraft etwas mit geistiger Potenz zu tun habe. Verwechslungen beider Qualitäten – wohl aus intellektuellem Wunschenken – sind dabei nicht ausgeschlossen: „[U]ngehirnter Kopff beredt kein hübsches Weib.“¹³⁶

Das Ideal einer Person, bei der gemäß dem Christuswort („Ewer rede aber sey Ja / ja / Nein / nein / Was drüber ist / das ist vom vbel“¹³⁷) die Aussage und ihr Sinn übereinstimmen, ist der Typus des *Biedermanns*: „Biedermann ist so viel als Beidermann / der ohne Ansehen der Person beiden Recht spricht“.¹³⁸ Als kritikwürdiger Gegenentwurf zu dieser Grundhaltung gilt das französisch beeinflusste Komplimentierwesen:

Complementen ist so viel als Geprång (gut teutsch / Aufschneiderey / Betrug / Heucheley /). [...] Spricht einer einen Teutschen Frantzosen vmb etwas an / er macht jhm so viel *complement*, das der bittende nicht weiß / ob jhme die Bitte abgeschlagen oder zugesagt worden. Vnd keiner weiß sich mehr in diese jetzige halb Teutsche vnd halb Frantzösische Leute recht zu schicken. Der *Complementen* vnd daß Aufschneidens ist so viel / daß keiner mehr weiß ob es gix oder gax / vnd stecket eytel Betrug darhinder.¹³⁹

Solche „Aufschneideren“ sind nichtig und, „wie schön sie äusserlichem Thon nach lauten, [...] im Herten doch nicht eins drecks werth“.¹⁴⁰ Sie haben keinen Wert und werden mit „leichte[n] Müntzen“ verglichen, die, „wie weiß sie auch gesotten sind, dannach anderst nichts in sich haben als Kupffer am Halt“¹⁴¹: „wan sie am besten sind, vnnd du meynest, du habest nun alles, was du begehrest, so weissestu im außkehren weder daß, was du begehret, noch daß, was man dir geben, vor einander zu erkennen, dann der Wind führet die

¹³⁵ ÖSTERLEY, Opitz 214 (Breslau 1628).

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ LUTHER. Hl. Schrift. Matth. 5, 37 (Wittenberg 1545).

¹³⁸ WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. 384 (Nürnb. 1645).

¹³⁹ SPRACH-VERDERBER. 4 ff. (o. O. 1643).

¹⁴⁰ BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. 184 (Straßb. 1640).

¹⁴¹ Ebd.

Wort darvon; vnd so wenig, als du den weg eines Vogels wirst finden können in der Luftt, so wenig wirstu den Nachtruck solcher Aufschneydereyen spühren mögen.“¹⁴²

4.3.1.2 Die Erwartungshaltung des Adressaten oder Rezipienten kann sich auf Unterschiedliches richten. Besonderer Wert wird auf ausdrucks- wie bedeutungsseitige Aspekte des Wortschatzes gelegt. Wörter und Wendungen sollen „verständlich“ sein, was allgemein eine adressatenbezogene Ausdrucksweise unter Beachtung der adäquaten Stilebene impliziert¹⁴³, speziell den Verzicht auf unbekannte, „schwierige“ Wörter. Dabei kann differenziert werden zwischen einem kommunikationskritischen Ansatz („festgestellt wird, daß unverständliche Wörter die angemessene Reaktion eines Adressaten auf eine sprachliche Äußerung beeinträchtigen“¹⁴⁴) und einem kognitionskritischen („festgestellt wird, daß unverständliche Wörter einen angemessenen Zugang zur inhaltlichen Seite des Gesagten beeinträchtigen“¹⁴⁵). Als Kommunikationskritik ist es zu sehen, wenn ein Patient, weil der Arzt ihm ein unverständliches Rezept gegeben hat, die falsche Medizin zu sich nimmt und dabei fast stirbt¹⁴⁶, als Kognitionskritik hingegen, wenn behauptet wird, medizinische Fachausdrücke seien aufgrund der in ihnen stattfindenden Sprachmischung zu kompliziert um verstehen zu können, was mit ihnen gemeint ist¹⁴⁷.

Thematisiert werden können aber auch pragmatische Aspekte sprachlicher Handlungen. Speziell auf sprachliches Handeln bei Hofe zielt das barocke Brevitas-Konzept. Demnach ist das Privileg „des Herrschers und der um ihn gruppierten, von ihm abhängigen bzw. in seinen Dienst tretenden Führungsgruppe“ eine Redeweise, die kurz und tendenziell ängstlich „mehr verhüllt, als sie offenbart“ (KÜHLMANN 2007, 94) und dadurch die Adressaten sozial distanziert. „Kurze“ Sprache „erscheint [...] als Zeichen und Beweis fürstlicher Souveränität“ und „symbolisiert die Machtfülle von Herrschern und ihre

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ „Wen ich alhie predige, so laß ich mich auff's tieffste herunder; non aspicio ad doctores et magistros, quorum vix 40 adsunt, sed ad centum vel mille iuvenum puerumque“ (LUTHER, WA Tr. 3, 3573).

¹⁴⁴ BÄR (2002b, 143).

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ SPRACH-VERDERBER. 37 (o. O. 1643).

¹⁴⁷ Die Termini sind „so von vil mancherlei sprachen zusammen gefügt [...], das wir nimmermer mögen dieselbigen art grüntlich in unsern verstant bringen“ (SUDHOFF, Paracelsus. Sieben Def. 133 [Basel 1574]).

nicht mehr zu diskutierende Entscheidungsgewalt; demgegenüber fungiert wortreiche Länge als Ausdrucksform des auf ‚Bitten‘ angewiesenen Untertans“ (ebd. 91).

Dass Sprecher sich mit sprachlichen Handlungen in sozialen Hierarchien adäquat verhalten, ist auch das Anliegen der Titelbücher. Wo der gebührende oder zumindest erwartete Titel nicht verwendet wird, kann es zur Kritik kommen, so beispielsweise in dem Schauspiel *Von Vincentio Ladislao* des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg. Dort redet ein Schreiber einen Edelmann mit *Gestrenger Juncker* an und erhält zur Antwort:

Was seid jhr für ein grober vnwissender vnd vnuerstendiger Esel? Das jhr vns also dürfft antworten, Haben wir euch nicht gesagt, Wenn jhr vns ansprechet, Das jhr vns alsdann vnsern gebührenden Titul geben, vnd also sagen solt: Edler, Ehrnuester, Manhaffter in Kriegsleufften vnd andern freyen löblichen Künsten wol erfarnen weitberühmter Kempffer zu Roß vnd Fues, Gestrenger Juncker vnd Herr, Wie kümpts dann nun, das jhr solches nicht in acht genommen? Nehmet es zu Oren, vnd habt es in guter acht, Das es hiernegst nicht mehr von euch inn vergessen gestellet werde [...].¹⁴⁸

4.3.1.3 Eine Entsprechung in der Realität eines Gegenstandes oder Sachverhaltes hat nicht nur eine Aussage, die „sachlich richtig“ ist¹⁴⁹, sondern auch jede „richtige“ Übersetzung. Dabei herrscht, wie kaum anders möglich, Uneinigkeit bezüglich der Frage, an welcher Eigenschaft des zu übersetzenden Textes sich diese Richtigkeit bemessen soll. In Frage kommt einerseits sein Wortlaut, der in der Zielsprache möglichst eins zu eins nachgebildet werden

¹⁴⁸ HOLLAND, H. J. v. Braunsch. Schausp. 512 f. (Wolfenbüttel 1594).

¹⁴⁹ Beispiele für „sachlich falschen“ Sprachgebrauch bietet die fremdwortpuristische Sprachkritik zuhauf. Beispielsweise beklagt der anonyme Autor des *Vnartig Teutscher Sprach-Verderbers* den falschen Gebrauch des Wortes *Amnestie*: Ein Kanzleibeamter habe einem Bittsteller geschrieben, „Es könnte sein genädiger Herr anjetzo auff überreichte seine *Supplication* sich nicht *resolviren*, sondern hätte die sach in *Amnistiam* gezogen / deßwegen er sich biß zu anderer zeit *patentiren* müste.“ Der Autor kommentiert: „O Elend! soll das ein Cantzley verwalter seyn? Das arme Wort *Amnistiam* hat er für Bedacht genommen / vnd nicht bedacht / ja nicht gewust / was es in seiner Natur heissen möchte / sondern den vnfolglichen vnformlichen Schluß gemacht / weil das Römische Reich dieses Worts so oft mit so grossem verlangen gedencket / es müste ja nicht übel stehen / wo er dergleichen in seinem Schreiben mit einbringen könnte: Ja so bald alß er dieses Wort gehöret / nicht ruhig schlaffen können / biß jhm Gelegenheit zu erwachsen / mit demselben sein Mistiges Schreiben zuspicken.“ (SPRACH-VERDERBER. 23 [o. O. 1643]).

soll (Konzept der ausgangssprachlichen Übersetzung), zum anderen sein Sinn, der in der Zielsprache, ggf. unter Hintanstellung des ausgangssprachlichen Wortlauts, möglichst genau getroffen werden soll (Konzept der zielsprachlichen Übersetzung). Während Autoren wie beispielsweise WILHELM DURANDUS sich für die erste Möglichkeit aussprechen¹⁵⁰, vertreten beispielsweise ULRICH VON POTTENSTEIN¹⁵¹ und (prominent) MARTIN LUTHER¹⁵² die zielsprachliche Übersetzung – wobei zu prüfen wäre, ob und inwiefern dieses Konzept mit dem eines Primats konzeptioneller Mündlichkeit konvergiert.

4.3.2 Bei der Beurteilung einer sprachlichen Äußerung nach dem Kriterium der Regelmäßigkeit werden „Gewonheit oder gemeiner Gebrauch“ einerseits und „grundrichtige Ursachen“ andererseits unterschieden.¹⁵³ Letztere sind logische Prinzipien, bei Fragen der Rechtschreibung insbesondere das Prinzip der morphematischen Motiviertheit (Wortformen gleicher Lexemzugehörigkeit bzw. Lexeme, die zur gleichen Wortbildungsfamilie gehören, werden analog geschrieben: z. B. *Wald* – *Wälder*, nicht **Welder*). Herkommen und allgemeiner Sprachgebrauch gleichen

¹⁵⁰ Er will „bei der schrifte worten beleibe[n] und dieselbe mazze behalte[n], di^e in latein geschriben ist“ und heischt das Verständnis des Lesers, „ob ich etwann an dem ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainem teusche an daz leste gehoret oder an daz leste, daz zevor gehoret, wann daz tün ich nach der ordenung der schrifte, di in latein mit rechter mazze geschriben ist.“ (BUIJSSEN, Dur. Rat. 4 [moobd., 1384]).

¹⁵¹ Der Autor wendet sich gegen ein ausgangssprachlich orientiertes Übersetzeridiom (so genanntes *eigen deutsch*), da dieses für ein Laienpublikum nicht verständlich sei: „Nu hab ich den gemainen lauf dewtscher sprach nach des lanndes gewonhait für mich genomen; wan das puch vnd die lere, die darinnen begriffen sein, schikchen sich gemainiglich, wie man die lere predigen schülle vor dem volkche. Darczu mag sich an allen steten aigne dewtsch nach der latein, als die lawtet vnd nach dem text liget, weder geschikchen noch gefügen.“ (Vorwort zum Katechismus des Ulrich von Pottenstein [Anf. 15. Jh.], zit. n. HOHMANN 1977, 261). – Allerdings ist diese Aussage nicht dahingehend zu deuten, dass Ulrich tatsächlich ein „zielsprachliches Deutsch“ geschrieben habe: Er lehnt sich „vor allem in syntaktisch-stilistischer Hinsicht [...] eng an die lat. Vorlagentexte an“ (BAPTIST-HLAWATSCH/ BODEMANN 1999, 13 f.).

¹⁵² Zu nennen sind hier lediglich die bekannten Passagen aus dem *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530): „Ich hab mich des geflissen ym dolmetzchen, das ich rein und klar teutsch geben möchte“ (LUTHER, WA 30.2, 636 [1530]); „man mus nicht die buchstaben inn der lateinischen sprachen fragen, wie man sol Deutsch reden, [...] sondern, man mus die mutter jhm hause, die kinder auff der gassen, den gemainen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzchen, so verstehen sie es den und merken, das man Deutsch mit jn redet“ (ebd. 637); „Denn die lateinischen buchstaben hindern aus der massen, seer gut deutsch zu reden“ (ebd.).

¹⁵³ BELLIN, Hochd. Rechtschr. (Lübeck 1657).

einer runden / geflügelten / und mit mancherlei farben angestrichenen Kugel [...]. Dan gleichwie eine Kugel / wan man fäst darauf wil fußen / entweder gar entgleitet / oder sich doch zum wenigsten herumdrehet; also daß man keinen gewissen stand darauf fassen kan; und da sie iz eine mit vermeineter schönen goldfarbe geschmückte seite gezeigt hat / so tut sich bald darauf eine andere / meisten theils mit unbeständiger wasser- / geringen theils mit guter ölfarbe angestrichene seite herfor.¹⁵⁴

Die grundrichtigen Ursachen hingegen gleichen „einem cubo oder Würfel“¹⁵⁵, d. h. sie gewähren einen sicheren Stand:

Gleichwie [...] ein Würfel / oder würfelförmiges holz und stein / alzeit fäste liget / er falle auch wie er wolle: und was darauf stähe / oder gebauet würd / wegen seines guten grundes nicht leicht wackelt oder fället / ob schon ein pferd / esel oder anderes vih sich daran reibet. Eben solche bewantnis hats auch in unserer Deudschen Rechtschreibung mit iren grundrichtigen Ursachen: diselbigen stehen fäste / und was darauf gegründet ist / kan nicht leicht ümgestoßen warden: ob gleich ein hoffärtiger klügling dasselbige möchte meistern und verlacken: oder auch wol ein grober esel ein ungeschicktes urteil davon fällen.¹⁵⁶

Aus diesem Grund

übergehet man billich die unrichtigen Gewonheiten / welche weder ursach noch beyfal in wahrer Grundrichtigkeit der Sprache antreffen / und bleibet in ausfertigung der Sprachkunst allerdings bei dem / dem ein allgemeiner guter Gebrauch / der sich auf grundmessigen Lehrsatz beziehen kan / beistimmig ist / oder welches sonst seine unfehlbare richtige ursach und beweistuhm / in den natürlichen Gründen der Sprache zufinden vermag / und dem ein teutschgesinter Verstand mit fuge nicht abfällig seyn kan.¹⁵⁷

Der Gedanke, dass Buchstaben nicht arbiträr, sondern motiviert seien und dass diese Motiviertheit als ein Maßstab für *richtiges* Schreiben gelten könne, findet sich bereits im 16. Jahrhundert: „ich [...] erman gar fleissig ain yeden das er vmb rettung willen vnser gemainen Teütschen sprach, die so gar verwüstet vnd verderbet ist, gantz aigentlich wöl auffmercke, wa er ainen yeden Buchstaben am rechtisten vnd subtilisten setzen vnd gebrauchen soll, vnd nitt

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd. IVr.

¹⁵⁷ SCHOTTELIUS, Teut. Sprachk. 8 (Braunschweig 1651).

also vnbesunnen ainen yeden überal gebrauchen.¹⁵⁸ Jeder Sprache wird ihre eigene charakteristische Wesensart attestiert, von welcher ihr konkreter Gebrauch tunlichst nicht abweichen sollte: „eyn jede sprach hat ihr sondere angeartete thönung, und soll auch bleiben bei derselben angewöhnung“¹⁵⁹. Wo Abweichung konstatiert wird, erscheint dies als Anlass zur Kritik: „unser [...] schreiber [...] krümpfen unser sprach in reden, in schreiben, vermengens [...], machens mit grossen umbschwaifen unverstendig ziehens gar von irer auf die lateinisch art mit schreiben.“¹⁶⁰

Sobald die sprachliche „Eigenart“ absolut gesetzt wird, tendieren Positionen wie diese zu einer Hypostasierung der Sprache – sie kann in diesem Fall geschätzt, geehrt oder im Gegenteil schlecht behandelt („vor nictes geachtet“ und „versepriet“¹⁶¹) werden. Dem Ruhm einer Sprache – konkret: der deutschen – dient es, wenn anerkannte, hochrangige literarische Texte in sie übersetzt werden: weil „sie hiedurch, jrem werth, ansehen vnd verdienst nach, allen andern frembden Nationen bekannt vnd berufft werde“¹⁶²; die „hochberhümmte, vnser allgemeine, geliebte sprach Teutscher Nation“ soll „an tag erklärt“ und „poliert“ werden¹⁶³; die Jugend wird zu „ebnemessiger vbung“ derselben aufgefordert¹⁶⁴, denn es ist sehr wohl ein Unterschied, eine Sprache „recht“ oder lediglich so zu sprechen, dass man „blösig [...] verstanden werden“ kann¹⁶⁵.

¹⁵⁸ KOHLER, Ickelsamer. Gram. 14 (wohl Augsb. 1. Dr. 16. Jh.).

¹⁵⁹ NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. 53 (o. O. 1590).

¹⁶⁰ TURMAIR 4, 5 (moobd., 1522/33).

¹⁶¹ MANNACK, J. Rist. 2, 70 (o. O. 1647).

¹⁶² V. KELLER, Amadis, 5 (Frankf./M. 1561). – Anderer Auffassung ist Philipp von Zesen: Wo es darum geht, dass die Sprache „durch [...] lühbliche, und den ohren und augen an-nähmliche sachchen bäster mahssen [...] erhoben und ausgearbeitet“ werde, plädiert er dafür, „daß es wohl das bäste wäre, wan man was eignes schribe, und der fremden sprachen bücher nicht so gahr häufig verdeutschte, sonderlich, weil in den meisten weder kraft noch saft ist, und nuhr ein weit-schweiffiges, unabgemässenes geplauder in sich halten“ (JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. 6 [Amsterdam 1645]).

¹⁶³ V. KELLER, Amadis 9 (Frankf./M. 1561).

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ BARACK, Zim. Chron. II, 565, (schwäb., M. 16. Jh.).

5. Schlussbemerkung

Die frühneuhochdeutsche Sprachreflexion, wie vorstehend gezeigt, betrachtet ihren Gegenstand unter jedem der drei üblicherweise angesetzten Aspekte: der Langage, als Langue und als Parole. Sie erfolgt im Spannungsfeld der Herausbildung einer schriftsprachlichen Leitvarietät und der damit im Zusammenhang stehenden Diskussion um sprachliche Normen sowie eines patriotischen, zunächst gegen die Vorherrschaft des Lateinischen, seit dem 17. Jahrhundert zunehmend gegen den französischen Einfluss gerichteten Interesses an der eigenen Sprache – an ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer spezifischen Eigenart. Thematisiert werden einerseits eher sprachtheoretische Fragen, darunter solche der Grammatik, der Sprachgeschichte, der Sprachdidaktik und der Übersetzung, andererseits kommunikationsethische Probleme.

Semantisch ist im Vergleich zum heutigen Sprachgebrauch eine Tendenz zur Monosemierung (REICHMANN 1988, 152) zu erkennen: Man versteht heute unter *Sprache* „weniger“, will sagen: Die Anzahl der Bedeutungen hat sich reduziert.

Eine unmittelbare Kontinuität besteht zwischen der frühneuhochdeutschen Sprachreflexion und der Sprachreflexion des frühen Neuhochdeutschen in der zweiten Hälfte des 17. und im frühen 18. Jahrhundert. Der beginnende Rationalismus stellt mit seiner Hinterfragung der biblischen Erklärungsmuster zwar einen Bruch der Kontinuität dar; andererseits bleiben bestimmte Denkmuster und Wertungshaltungen – z. B. die nationalpatriotischen, aber auch die kommunikationsethischen – weiter in Kraft und finden sich zumindest in der nichtwissenschaftlichen Sprachreflexion und Sprachkritik sogar bis heute (vgl. BÄR 2001, 15). Solche und andere Traditionslinien herauszuarbeiten und insgesamt die Diskurszusammenhänge näher zu beleuchten, bleibt eine intensiveren Beschäftigung mit der frühneuhochdeutschen Sprachreflexion vorbehalten, zu welcher der vorliegende Beitrag lediglich die Prolegomena abgeben kann und will.

Literatur

A. Quellen¹⁶⁶

- AHASVERUS (Bautzen 1602) = Kurtze Beschreibung vnd Erzehlung von einem Juden / mit Namen Ahasverus / Welcher bey der Creutzigung Christi selbst persönlich gewesen / auch das Crucifige über Christum hab helffen schreyen / vnd vmb Barrabam bitten / hab auch nach der Creutzigung Christi nimmer gen Jerusalem können kommen / auch sein Weib vnd Kinder nimmer gesehen / vnd seithero im Leben geblieben / vnd vor etlich Jahren gen Hamburg kommen / auch Anno 1599. im December zu Dantzig ankommen.
- ANDREAE. Chym. Hochz. + Seite (Straßb. 1616) = Johann Valentin Andreae: Chymische Hochzeit: Christiani Rosenkreutz. Anno 1459. Nach der zu Straßburg bei Lazari Zetzners seel. Erben im Jahre 1616 erschienenen Ausgabe originalgetreu neugedruckt. Berlin 1913.
- ARLT, Spee. Trutzn. + Seite (Köln 1649) = Friedrich Spee: Trutznachtigall. Hrsg. v. GUSTAVE OTTO ARLT. Halle a. d. Saale 1936.
- AUER, Stadtr. München + Teil, Kapitel, ggf. Zeile (moobd., Einzeldaten) = Franz Auer: Das Stadtrecht von München nach bisher ungedruckten Handschriften mit Rücksicht auf die noch geltenden Rechtssätze und Rechtsinstitute hrsg. München 1840. Neudruck Aalen 1969.
- BÄCHTOLD, Kolroß. Fünff. Betr. + Seite (Basel 1532) = JOHANNES KOLROß: Eyn schön spil Von Fünfferley betrachtnussen den menschen zür Büss reytzende. In: Stiftung von Schnyder von Wartensee (Hrsg.): Schweizerische Schauspiele des sechzehnten Jahrhunderts. Bearb. durch das deutsche Seminar der Züricher Hochschule unter Leitung von JAKOB BÄCHTOLD. Zürich 1890. 55–100.
- BÄCHTOLD, N. Manuel + Sigle für Einzelstück, Vers (Einzelort, Einzeldatierung) = Niklaus Manuel. Hrsg. v. JAKOB BÄCHTOLD. Frauenfeld 1878. (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. 2).
- BARACK, Zim. Chron. + Band, Seite, ggf. Zeile (schwäb., M. 16. Jh.) = Zimmerische Chronik. Hrsg. v. KARL AUGUST BARACK. 4 Bände. Zweite verb. Aufl. Freiburg/Tübingen 1881–1882.

¹⁶⁶ Die Zitierweise orientiert sich an derjenigen des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches.

- BARTSCH, Albr. v. Halberst. Ovid + Vers (ca. 1200) = Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter. Hrsg. v. KARL BARTSCH. Quedlinburg/Leipzig 1861.
- BAUER, Haller. Hieronymus-Br. + Seite, ggf. Zeile = Heinrich Hallers Übersetzung der ‚Hieronymus-Briefe‘. Hrsg. v. ERIKA BAUER. Heidelberg 1984. (Germanische Bibliothek. Vierte Reihe: Texte).
- BAUER u.a., Kunstk. Rud. + Nr. der Ausgabe (oobd., 1607/11) = Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolfs II. 1607–1611. Hrsg. v. ROTRAUD BAUER / HERBERT HAUPT. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 72 (1976), 1–140.
- BECHSTEIN, Ebern. v. Erf. + Vers (ca. 1220) = Heinrich und Kunigunde von Ebernand von Erfurt. Zum ersten Male nach der einzigen Handschrift hrsg. v. REINHOLD BECHSTEIN. Quedlinburg/Leipzig 1860.
- BEHREND, Spangenb. Anbindbr. + Seite, Vers (Straßb. 1611) = Anbind- oder Fangbriefe von WOLFHART SPANGENBERG. Hrsg. v. FRITZ BEHREND. Tübingen 1914.
- BELLIN. Hochd. Rechtschr. + Seite (Lübeck 1657) = BELLIN, JOHANN: M. Johan Bellins Hochdeutsche Rechtschreibung; darinnen die ins gemein gebräuchliche Schreibart / und derselben / in vilen stücken / grundrichtige Verbässerung / unforgreiflich gezeiget würd. Lübeck 1657. [Nachdruck Hildesheim/New York 1973].
- BERGER, J. Balde. Ehrenpr. + Seite (o.O. 1640) = Jacob Balde: Ehrenprei Der Allerseligisten Jungfrawen vnd Mutter Gottes MARIAE. Auff einer schlechten Harpffen jhres vnwürdigen Dieners gestimbt vnd gesungen. In: Jacob Balde. Deutsche Dichtungen. Hrsg. v. RUDOLF BERGER. Amsterdam 1983.
- BERGMANN, Ambras. Liederb. + Seite (Frankf./M. 1582) = Das Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582. Hrsg. v. JOSEPH BERGMANN. Stuttgart 1845.
- v. BIRKEN. Erz. Österreich + Seite, ggf. Zeile (Nürnb. 1668) = Spiegel zu Ehren des [...] Erzhauses Oesterreich [...] 1212 anfangend [...] 1519 sich endend. Aus dem Original neu-üblicher umgesetzt [...] erweitert [...] Durch SIGMUND VON BIRKEN. Nürnberg 1668.
- BISCHOFF, Steir. Landr. + Artikel (m/soobd., Hs. bis Art. 35: 16. Jh., ab Art. 36: v. 1425) = Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters. Bearb. v. FERDINAND BISCHOFF. Hrsg. mit Unterstützung des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht und des Steiermärkischen Landtages vom Historischen Vereine für Steiermark. Graz 1875.
- BISCHOFF u.a., Steir. u. kärnt. Taid. + Seite, ggf. Zeile (m/soobd., Einzeldatierung) = Steirische und kärntnische Taidinge. Im Auftrage der Kaiserlichen

- Akademie der Wissenschaften hrsg. v. FERDINAND BISCHOFF / ANTON SCHÖNBACH. Wien 1881. (Österreichische Weistümer. 6).
- BOBERTAG, Eulensp. + Seite, ggf. Zeile (Straßb. 1515) = Volksbücher des 16. Jahrhunderts. Eulenspiegel. Faust. Schildbürger. (Mit Beilagen aus den Sprichwörtersammlungen und Chroniken.) Hrsg. u. erklärt v. FELIX BOBERTAG. Berlin/Stuttgart o.J. (Deutsche National-Litteratur. Historisch-kritische Ausgabe. 25).
- BOBERTAG, J. M. Moscherosch. Phil. v. Sittew. + Seite (Straßb. 1640) = Johann Michael Moscherosch: Gesichte Philanders von Sittewald. Hrsg. v. FELIX BOBERTAG. Berlin/Stuttgart o.J. (Deutsche National-Litteratur. 32).
- BOLTE, Münchn. Spiel + Seite (München 1510) = Das Münchner Spiel vom Sterbenden Menschen. In: Drei Schauspiele vom sterbenden Menschen. Hrsg. v. JOHANNES BOLTE. Leipzig 1927.
- BOLTE, Pauli. Schimpf u. Ernst + Seite (Straßb. 1522) = Johannes Pauli: Schimpf und Ernst. Hrsg. v. JOHANNES BOLTE. Erster Teil: Die älteste Ausgabe von 1522. Berlin 1924. (Alte Erzähler. 1).
- BOLTE, Rollenhagen. Lazar. + Seite (Magdeb. 1590) = Georg Rollenhagen: Spiel vom reichen Manne und armen Lazaro. Hrsg. v. JOHANNES BOLTE. Halle a. d. Saale 1929. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 270–273).
- BOLTE, Wickram + Band, Seite (Einzelort [i. d. R. Straßb.], Einzeldatierung) = Georg Wickram: Werke. Hrsg. v. JOHANNES BOLTE. Tübingen 1903.
- BRANT. Narrensch. + Seite (Basel 1494) = Sebastian Brant: Das Narrenschiff. Basel 1494. Nachdruck Tübingen 1968. (Neudrucke Deutscher Literaturwerke. Neue Folge 5).
- BRAUNECK, Birck. Ez. + Seite (Augsb. 1538) = Sixt Birck: Ezechias. Ain nutzliche kurtze Tragedi Wie man sich in kriegs Nöten gegen Gott halten soll. In: Sixt Birck: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. MANFRED BRAUNECK. Bd. 1 (1969). Berlin/New York. 3–23.
- BRAUNECK, Birck. Ivdith + Seite (Augsb. 1539) = Sixt Birck: Ivdith. Ain Nutzliche History / durch ain Herrliche Tragödi / in spilssweiss für die augen gestellt / Dienlichen / Wie man in Kriegssleüffen / besonders so man von der ehr Gots wegen angefochten wirt / vmb hilff zû Gott dem Herren flehend rüffen soll. In: Sixt Birck: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. MANFRED BRAUNECK. Bd. 2 (1976). Berlin/New York. 57–165.
- BRAUNECK, Birck. Susanna + Seite (Basel 1532) = Sixt Birck: Die history von der frommen Gottsförchtigen frouwen Susanna. In: Sixt Birck: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. MANFRED BRAUNECK. Bd. 2 (1976). Berlin/New York. 3–53.

- BRAUNECK, Birck. Zorob. + Seite (Augsb. 1538) = Sixt Birck: Ain Herrliche Tragoedi auss dem Dritten Büch Essdre Gezogen. In Wellichem on andere merckliche nutzbarkeit / sonderlich erlernt würt / wie fürstendig es sey / so die Fürsten und Oberen die verthädinger der Göttlichen warhait erhalten / und das ain Gotsäliger nach Ehren und Würdigkait Stellen Möge. In: Sixt Birck: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. MANFRED BRAUNECK. Bd. 1 (1969). Berlin/New York. 27–69.
- BRAUNECK, Pickelh. + Seite (o.O. 1620) = Ein ander lustig Pickelherings Spiel darinnen er mit einen Stein gar lustige Possen machet In: Spieltexte der Wanderbühne. Hrsg. v. MANFRED BRAUNECK, Berlin 1970. 557–580. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, unter Mitwirkung von KÄTHE KAHLENBERG hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF).
- BUCK, U. v. Richent. Chron. Conz. + Seite, Zeile (alem., um 1430) = Ulrichs von Richental Chronik des Constanzer Konzils 1414 bis 1418. Hrsg. v. MICHAEL RICHARD BUCK. Stuttgart 1882. [Unveränd. reprograph. Nachdruck Hildesheim 1962].
- BUIJSSEN, Dur. Rat. + Seite, ggf. Zeile (moobd., 1384) = Gerard Harrie Buijsen: Durandus' Rationale in spätmittelhochdeutscher Übersetzung. Das vierte Buch nach der Hs. Cvp. 2765. Proefschrift Utrecht 1966. Assen 1966. (Studia Theodisca).
- BURCKHARDT, Karsth. + Seite (Straßb. 1521) = Karsthans. Hrsg. v. HERBERT BURCKHARDT. Leipzig 1910. (Flugschriften aus den Ersten Jahren der Reformation. IV.)
- CHRON. AUGSB. 3 + Seite, ggf. Zeile (schwäb., Einzeldatierung) = Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. 3. Band. Leipzig 1866. Photomech. Nachdruck Göttingen 1965 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. 5).
- CHRON. KÖLN 2 = Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert. 13: Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Cöln 2. Leipzig 1876.
- M. CUNITIA. Ur. Prop. + Seite, ggf. Zeile (Oels 1650) = Maria Cunitia: Urania Propitia (1650). Deutscher Text. Universität Trier, 1991. DFG-Projekt unter Leitung von INGRID GUENTHERODT. Bearbeitung: STEFANIE KLEIN u.a.
- DASYPODIUS + Seite des Originals (Straßb. 1536) = Petrus Dasypodius: Dictionarium latinogermanicum. Mit einer Einführung v. GILBERT DE SMET. Hildesheim/New York 1974 [Nachdruck der Ausg. Straßburg 1536]. (Documenta Linguistica. Reihe I: Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts).
- DICT. GERM.-GALL.-LAT. + Seite (Genf 1636) = Dictionaire François-Alleman-Latin. Avec une brève Instruction de la prononciation de la lan-

- gue Française en forme de Grammaire: Tres vtile avx Allemans desireux d'apprendre la langue Française. Dernière Edition [...]. (2. Teil:) Novvm Germanico-Gallico-Latinvm Dictionarivm: in vsvm literatae ivventvtis Ordine Alphabetico summa diligentia concinnatum. Postremo editio emendatior.
- DIRR, Münchener Stadtr. + Seite, ggf. Zeile (moobd., Einzeldatierung) = Denkmäler des Münchener Stadtrechts. Erster Band. 1158–1403. [Mit] Register und Erläuterungen. Bearb. u. eingel. v. PIUS DIRR. München 1934. (Bayerische Rechtsquellen. 1).
- ZU DOHNA u.a., Staupitz/Scheurl + Paragraph (Nürnb. 1517) = Johann von Staupitz: Libellus de exsecutione aeternae praedestinationis. Bearb. v. LOTHAR GRAF ZU DOHNA / RICHARD WETZEL. Mit der Übertragung von Christoph Scheurl. Ein nutzbares Büchlein von der entlichen Volziehung ewiger Fürscheidung. Bearb. v. LOTHAR GRAF ZU DOHNA / ALBRECHT ENDRIS. Berlin/New York 1979. (Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen 14. Johann von Staupitz: Sämtliche Schriften 2).
- DUBIZMAY, kurß zu Teutze + Seite, Vers (hess., 1463) = Der kurß zu Teutze von vnser lieben frawen. (Breviarium aus dem Jahre 1463). Hrsg. u. mit Einl. u. Wörterbuch vers. v. ISABELLA DUBIZMAY. Mit einem Vorwort v. RICHARD HUSS. Debrecen 1938. (Swemmel. Német irodalmi és nyelvtudományi dolgozatok a Debreceni tudományegyetem német filológiai szemináriumából 4).
- DÜNNHAUPT, Werder. Gottfr. v. Bullj + Seite, ggf. Zeile (Frankf./M. 1626): Diederich von dem Werder: Gottfried von Bulljon, Oder Das Erlösete Jerusalem. 1626. Hrsg. v. GERHARD DÜNNHAUPT. Tübingen 1974. (Deutsche Neudrucke, Reihe: Barock. 24).
- DÜNNHAUPT, Gryphius. Horrib. + Seite (Breslau 1663) = Andreas Gryphius: Horribilicribrifax Teutsch. Hrsg. v. GERHARD DÜNNHAUPT. Stuttgart 1976.
- EITNER, Logau. Sinn-Get. + Seite (Breslau 1654) = Friedrich von Logau: Sämtliche Sinngedichte, Hrsg. v. GUSTAV EITNER. Tübingen 1872.
- ENDERS, Eberlin v. Günzb. Bundsgen. + Seite (Basel 1521) = Johann Eberlin von Günzburg: 15 Bundsgenossen. In: Johann Eberlin von Günzburg: Sämtliche Schriften. Hrsg. v. LUDWIG ENDERS. Bd. 1. Halle a. d. Saale 1896. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 139).
- ERMISCH, Freib. Stadtr. + Seite, ggf. Zeile (osächs., Hs. v. 1325) = Das Freiburger Stadtrecht. Hrsg. v. HUBERT ERMISCH. Mit einer Tafel. Leipzig 1889.

- ERTZ, Laleb. + Seite (Straßb. 1597) = Das Lalebuch. Nach dem Druck von 1597 mit den Abweichungen des Schiltbürgerbuchs von 1598 und zwölf Holzschnitten von 1680. Hrsg. v. STEFAN ERTZ. Stuttgart 1971.
- FISCHER u.a., Kirchenl. + Band, Seite (Nürnb., Einzeldatierung) = A. FISCHER / W. TÜMPEL: Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Hildesheim 1964.
- FLEMMING, J. Klaj. Geb. Chr. + Seite (Nürnb. 1650) = Johann Klaj: Geburt Christi. In: Oratorium, Festspiel. Hrsg. v. WILLI FLEMMING. Leipzig 1933. (Deutsche Literatur, Sammlung literarische Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Reihe Barock. 6).
- FRANCK. Klagbr. + Seite, ggf. Zeile (wohl Nürnb. 1529) = Sebastian Franck: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe mit Kommentar. Band 1: Frühe Schriften. Text-Redaktion: PETER KLAUS KNAUER. S. 218–235: Klagbriefe oder supplication der armen dürftigen in Engenlandt [...] M.D.XXIX. Bern etc. 1993. (Berliner Ausgaben. Sektion Philologische Wissenschaften).
- FRANKE u.a., Buch d. hundert Kap. + Seite (alem., Anf. 16. Jh.) = Das Buch der hundert Kapitel und der vierzig Statuten des sogenannten oberrheinischen Revolutionärs. Edition u. textliche Bearb. v. ANNELORE FRANKE. Historische Analyse v. GERHARD ZSCHÄBITZ. Berlin 1967. (Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter. Reihe A, Bd. 4.).
- FRANTZEN u.a., Kölner Schwankb. + Nr. des Schwankes, Vers (Köln um 1490) = Drei Kölner Schwankbücher aus dem XVten Jahrhundert. Synchron van der Krone. Der Boiffen Orden. Marcolphus. Hrsg. v. J.J.A.A. FRANTZEN / A. HULSHOFF. Utrecht 1920.
- FRONING, Alsf. Passionssp. + Vers (ohess., 1501ff.) = Das Drama des Mittelalters. Die lateinischen Osterfeiern und ihre Entwicklung in Deutschland. Die Osterspiele. Die Passionsspiele. Weihnachts- und Dreikönigsspiele. Fastnachtsspiele. Hrsg. v. RICHARD FRONING. Stuttgart 1891/92 [Nachdr. Darmstadt 1964]. 547–864.
- GAJEK, Seidelius. Tych. + Seite, ggf. Zeile (Breslau 1613) = Nova Tragico-moedia. Tychermaea seu Stamatus. In: Das Breslauer Schultheater im 17. und 18. Jahrhundert. Einladungsschriften zu den Scholactus und Szenare zu den Aufführungen förmlicher Comödien an den protestantischen Gymnasien. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. KONRAD GAJEK. Tübingen 1994. (Rara ex bibliothecis Silesiis. 3), 8–17.
- GARBER, Pegn. Schäferg. + Seite (Nürnb. 1644) = Georg Philipp Harsdörffer / Sigmund von Birken / Johann Klaj: Pegnesisches Schäfergedicht. 1644–1645. Hrsg. v. KLAUS GARBER. Tübingen 1966.

- GILLE u.a., M. Beheim + Stück, Vers (nobb., 2. H. 15. Jh.) = Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften hrsg. v. HANS GILLE / INGEBORG SPRIEWALD. 3 Bände. Berlin 1968–1977. (Deutsche Texte des Mittelalters 60; 64; 65,1; 65,2).
- GILMAN, Agricola. Sprichw. + Band, Seite, ggf. Zeile (Bd. I: Hagenau 1534; Bd. II: Eisleben 1548) = Johannes Agricola: Die Sprichwörtersammlungen I; II. Hrsg. v. SANDER L. GILMAN. Berlin/New York 1971. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts).
- GLODNY-WIERCINSKI, Hollonius. Somn. + Seite (Alten Stettin 1605) = Ludwig Hollonius: Somnium Vitae Humanae. Herausgegeben von DOROTHEA GLODNY-WIERCINSKI. Berlin 1970.
- GOEDEKE, Gengenb. + Seite (Basel, Einzeldatierung) = Pamphilus Gengenbach. Hrsg. v. KARL GOEDEKE. Hannover 1856.
- GOEDEKE, H. Sachs + Seite (Nürnb., Einzeldatierung) = Hans Sachs: Dichtungen. Erster Theil: Geistliche und weltliche Lieder. Hrsg. v. KARL GOEDEKE. Leipzig 1870.
- GOEDEKE, Rollenhagen. Froschm. + Band, Seite (Magdeb. 1595) = Georg Rollenhagen: Froschmeuseler. Hrsg. v. KARL GOEDEKE. Zwei Theile. Leipzig 1876. (Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. 8).
- GOEDEKE, Weckherlin + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Georg Rodolf Weckherlin: Gedichte. Hrsg. v. KARL GOEDECKE. Leipzig 1873.
- GOEDEKE u.a., J. Rist + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Johann Rist: Dichtungen. Hrsg. v. KARL GOEDEKE / EDMUND GOETZE. Leipzig 1885.
- GROSSE, Schwabensp. + Seite, Spalte, ggf. Zeile (Hs. nd./md., um 1410) = Schwabenspiegel. Kurzform. Mitteldeutsch-niederdeutsche Handschriften. Hrsg. v. RUDOLF GROSSE. Weimar 1964. (Monumenta Germaniae Historica. Fontes Iuris Germanici Antiqui, Nova Series 5).
- GRUNDMANN u.a., A. v. Roes + Seite, ggf. Zeile (alem., 15. Jh.) = Alexander von Roes: Schriften. Hrsg. v. HERBERT GRUNDMANN / HERMANN HEIMPEL. Stuttgart 1958. (Monumenta Germaniae Historica 500–1500. Staatschriften des späten Mittelalters 1, 1).
- GÜNTHER, Fort. + Seite (Augsb. 1508) = Fortunatus. Nach dem Augsburger Druck von 1509. Hrsg. v. HANS GÜNTHER. Halle a. d. Saale 1914. (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XII. Jahrhunderts. 240; 241.)
- HAAS, Gryph. Cath. + Seite (Breslau 1657) = ANDREAS GRYPHIUS: Catharina von Georgien. Hrsg. v. ALOIS M. HAAS. Stuttgart 1975. (RUB 9751).

- HÄRTLING u.a., Spee + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Friedrich Spee: Die anonymen geistlichen Lieder vor 1623. Hrsg. v. MICHAEL HÄRTLING / THEO G. M. VAN OORSCHOT. Berlin 1979.
- HASZLER, Kiechels Reisen + Seite, ggf. Zeile (schwäb., n. 1589) = Die Reisen des Samuel Kiechel. Aus drei Handschriften hrsg. v. K. D. HASZLER. Stuttgart 1866.
- HAUFFEN, Fischart + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Johann Fischart: Werke. Eine Auswahl. Teil 1. Hrsg. v. ADOLF HAUFFEN. Stuttgart 1895.
- HAYNECCIUS. H. Pfriem + Seite (Leipzig 1582) = Martin Hayneccius: Hans Pfriem oder Meister Kecks. Abdruck der ersten Ausgabe. Halle a. d. Saale 1882.
- HEIDEGGER. Mythoscopia + Seite, ggf. Zeile (Zürich 1698) = Mythoscopia Romantica: oder Discours Von den so benannten Romans, das ist / Erdichteten Liebes- Heldē und Hirten-Geschichten [...]. Verfasset von GOTTHARD HEIDEGGER / V. D. M. ZÜRICH 1698. Faksimile-Ausg. nach dem Originaldruck von 1698 v. WALTER ERNST SCHÄFER. Bad Homburg v.d. H./Berlin/ Zürich 1969. (Ars poetica. Texte 3).
- HELM, H. v. Hesler. Nicod. + Vers (nrddt., 14 Jh.) = Das Evangelium Nicodemi von Heinrich von Hesler. Hrsg. v. KARL HELM. Tübingen 1902.
- HENSCHEL u.a., Heidin + Vers (nobd., um 1300) = Die Heidin. Unter Mitwirkung v. Richard Kienast hrsg. v. ERICH HENSCHEL / ULRICH PRETZEL. Leipzig 1957. (Altdeutsche Quellen. 4).
- HOLLAND, H. J. v. Braunschw. Schausp. + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Herzog Heinrich Julius von Braunschweig: Die Schauspiele. Hrsg. v. WILHELM LUDWIG HOLLAND. Stuttgart 1855 [photomechanischer Nachdruck Amsterdam 1967].
- HOLSTEIN, V. Voigt. Sp. v. Mensch. + Seite (Magdeb. 1538) = Dramen von Ackermann und Voith. Hrsg. v. HUGO HOLSTEIN. Tübingen 1884.
- HOYERS. Poemata. + Seite (Amsterdam 1650) = Anna Ovena Hoyers: Geistliche und Weltliche Poemata. Amsteldam (sic) 1650.
- HULSIUS + Bogen, Seitenzahl des Originals (Nürnb. 1596) = Dictionarium Teutsch Frantzösisch / vnnd Frantzösisch Teutsch. Vor diesem niemals gesehen noch gedruckt. Sampt einem vntrricht / in form einer *Grammatica*, der Frantzösischen vnd Teutschen pronuncirung. Noribergae. Per Levinum Hulsium. 1596.
- HUTTEN. Dt. Schr. + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Ulrich von Hutten: Deutsche Schriften. München 1970.

- INGEN, Zesen + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Philipp von Zesen: Sämtliche Werke. Unter Mitwirkung von ULRICH MACHÉ und VOLKER MEID hrsg. v. FERDINAND VAN INGEN. 17 Bände. Berlin/New York 1970ff.
- JELLINEK, Zesen. Adr. Ros. + Seite (Amsterdam 1645) = PHILIPP VON ZESEN: Adriatische Rosenmund. Hrsg. v. MAX HERMANN JELLINEK. Halle a.d. Saale 1899. Amsterdam 1645.
- JONAS, Puschman. Bericht + Seite (Görlitz 1571) = ADAM PUSCHMANN: Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. Erste Auflage (1571). Hrsg. v. RICHARD JONAS. Halle a.d. Saale 1888. (Neudrucke deutscher Literaturwerke des VI. und XVII. Jahrhunderts. 73).
- JÖRG, Salat. Reformationschr. + Seite, ggf. Zeile (halem., 1534/35) = Johannes Salat: Reformationschronik 1517–1534. 3 Bände. Text Band 1: 1517–1527; Text Band 2: 1528–1534. Band 3: Kommentar. Sonderdruck ergänzt durch Proben aus dem Chroniktext. Bearb. v. RUTH JÖRG. Bern 1986. (Quellen zur Schweizer Geschichte, NF, I. Abt. Chroniken 8).
- JOSTES, Eckhart + Seite, ggf. Zeile (14. Jh.) = Meister Eckhart und seine Jünger. Ungedruckte Texte zur Geschichte der deutschen Mystik hrsg. v. Franz Jostes. Mit einem Wörterverzeichnis v. PETER SCHMITT u. einem Nachwort v. KURT RUH. Berlin/New York 1972. (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters).
- KEHREIN, Kath. Gesangb. + Teil, Lied, Strophe (Einzelort, Einzeldatierung) = Joseph Kehrein: Die ältesten katholischen Gesangbücher von Vehe, Leisentrit, Corner und anderen. 4 Teile. Reprograph. Nachdr. der Ausg. Würzburg 1859–65, Hildesheim 1965. (Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen. Aus den ältesten deutschen gedruckten Gesang- und Gebetsbüchern. 1–4).
- v. KELLER, Amadis + Seite des Originals, ggf. Zeile (Frankf./M. 1561) = Amadis. Erstes Buch nach der ältesten deutschen Übersetzung hrsg. v. ADELBERT VON KELLER. Stuttgart 1857.
- v. KELLER, Nicl. v. Wyle. Transl. + Seite (Esslingen 1478) = Translationen von Niclas von Wyle. Hrsg. v. ADALBERT VON KELLER. Stuttgart 1861.
- KINDERMANN u.a., Schmelztl. Com. + Seite (Wien 1545) = Wolfgang Schmelztl.: Comedia des verlorenen Sons. In: Dichtung aus Österreich. Anthologie in drei Bänden und einem Ergänzungsband. Hrsg. v. HEINZ KINDERMANN u.a. Bd. 1 (1966). Wien/München. 19–36.
- KNAPE, Messerschmidt. Bris. + Seite, ggf. Zeile (Frankf./M. 1559) = Georg Messerschmidt (1559): Brissonetus. Hrsg. v. JOACHIM KNAPE. Tübingen 1988. (Neudrucke deutscher Literaturwerke, NF 40).

- KOHLER, Ickelsamer. Gram. + Seite, ggf. Zeile (wohl Augsburg 1. Dr. 16. Jh.) = Valentin Ickelsamers Teutsche Grammatica. Hrsg. v. DR. KOHLER. Mit Facsimile-Titel und Initialen nach dem Originaldruck. Dritte durchges. Aufl. des Neudruckes. Freiburg/Tübingen 1881.
- KOTTINGER, Ruffs Adam + Vers (Zürich 1550) = Jacob Ruffs Adam und Heva. Erl. u. hrsg. v. HERMANN MARKUS KOTTINGER. Quedlinburg/Leipzig 1848. (Bibliothek der Deutschen National-Literatur. 26).
- KUHN u.a., Frischlin. Wendelg. + Seite (Frankf./M. 1589) = Nicodemus Frischlin: Fraw Wendelgard. Hrsg. v. ALFRED KUHN / EUGEN WIEDEMANN. Stuttgart 1908.
- KURRELMEYER, Dt. Bibel + Band, Seite, ggf. Zeile (Straßb. 1466) = Die erste deutsche Bibel. Hrsg. v. W. KURRELMEYER. 10 Bände. Tübingen 1904–1915.
- LAPPENBERG, Fleming + Seite (omd., 1631–40) = PAUL FLEMING: Deutsche Gedichte. Hrsg. v. J. M. LAPPENBERG. Band 1 und 2. Stuttgart 1865.
- v. D. LEE, M. v. Weida. Spigell. + Seite, ggf. Zeile (omd., 1487) = Spigell des ehlichen ordens. Aus der Handschrift hrsg. v. ANTHONY VAN DER LEE. Assen 1972. (Quellen und Forschungen zur Erbauungsliteratur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 1).
- LUTHER. Fab. + Seite (Jena 1557) = MARTIN LUTHER: Etliche Fabeln aus Esopo von D. M. Luther verdeutscht / samt einer schönen Vorrede / von rechtem Nutz und brauch desselben Buchs / jedermann wes Standes er auch ist / lüstig und dienstlich zu lesen. In: Fabeln. Heidelberg 1924. 3–11.
- LUTHER. Hl. Schrift + Bibelstelle (Wittenberg 1545) = D. MARTIN LUTHER: Die gantze Heilige Schrift Deusch. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Hrsg. v. HANNS VOLZ unter Mitarb. v. HEINZ BLANKE. Textredaktion: FRIEDRICH KUR. 2 Bände und 1 Band Anhang und Dokumente. Darmstadt 1972.
- LUTHER, WA + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = D. MARTIN LUTHERS Werke. Kritische Gesam(m)tausgabe. Weimar 1883ff.
- LUTHER, WA Tr. + Band, Seite (Omd., Einzeldatierung) = D. MARTIN LUTHERS Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden. 6 Bände. Weimar 1912–1921.
- MANNACK, J. Rist. + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = JOHANN RIST: Sämtliche Werke. Hrsg. v. EBERHARD MANNACK. Berlin/New York 1972.
- MARTIN, H. v. Sachsenh. + Sigle für Einzelstück, Vers (schwäb., 1453) = Hermann von Sachsenheim. Hrsg. v. ERNST MARTIN. Tübingen 1878.
- MEISEN. Wierstr. Hist. Nuys + Vers (Köln 1476) = CHRISTIAN WIERSTRAITS Historij des belegs van Nuys. Reimchronik der Stadt Neuß aus der Zeit

- der Belagerung durch Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Nach dem Originaldruck von 1476 unter Berücksichtigung der Ausgaben von 1497 und 1564 hrsg. v. KARL MEISEN. Teil I. Bonn/Leipzig 1926.
- MERKER, Th. Murner. Luth. Narr. + Seite (Straßb. 1522) = THOMAS MURNER: Von dem großen lutherischen Narren. Hrsg. v. PAUL MERKER. In: THOMAS MURNERS Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Hrsg. v. FRANZ SCHULZ u.a. Bd. 9. Straßburg 1918. (Kritische Gesamtausgaben Elsässischer Schriftsteller des Mittelalters und der Reformationszeit).
- METTKE, U. v. Hutten Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = ULRICH VON HUTTEN: Deutsche Schriften. Ausgewählt u. hrsg. v. HEINZ METTKE. Bd. 1. Leipzig 1972.
- MORRALL, Mandev. Reiseb. + Seite, ggf. Zeile (schwäb., E. 14. Jh.) = Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung von Michel Velser. Nach der Stuttgarter Papierhandschrift Cod. HB V86 hrsg. v. ERIC JOHN MORRALL. Berlin 1964. (Deutsche Texte des Mittelalters. 66).
- MOSCOUIA + Bogen, Seite, ggf. Zeile (Wien 1557) = Moscouia der Hauptstat der Reissen / durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberstain [...] zusammen getragen [...]. Wien 1557.
- MÜLLER, Quellenschr. + Sigle für Einzeltext, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Johannes Müller: Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Mit einer Einführung v. MONIKA RÖSSING-HAGER. Gotha 1982 [reprograph. Nachdr. Darmstadt 1969].
- NYSSSEN, Fischart. Geschichtkl. + Seite (o. O. 1590) = Johann Fischart: Geschichtklitterung (Gargantua). Text der Ausgabe letzter Hand von 1590. Mit einem Glossar hrsg. v. UTE NYSSSEN. Nachwort von Hugo Sommerhalder. Illustrationen nach Holzschnitten aus den Songes drolastiques de Pantagruel von 1565. Düsseldorf 1963.
- ÖSTERLEY, Kirchhof. Wendunmuth + Band, Seite, ggf. Zeile (Frankf./M., Einzeldatierung) = Wendunmuth von HANS WILHELM KIRCHHOF. Hrsg. v. HERMANN ÖSTERLEY. 4 Bände und Band 5: Beilagen des Herausgebers. Tübingen 1869.
- ÖSTERLEY, Opitz + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = MARTIN OPITZ: Weltliche und geistliche Dichtung. Hrsg. v. HERMANN ÖSTERLEY. Berlin/Stuttgart [1889].
- OORSCHOT, Spee/Schmidt. Caut. Crim. + Seite, ggf. Zeile (Frankf./M. 1649) = FRIEDRICH SPEE: Cautio criminalis. Hrsg. v. THEO G. M. VAN OORSCHOT mit einem Beitrag v. GUNTHER FRANZ. [Übersetzt von HERMANN

- SCHMIDT]. Tübingen/Basel 1992. (Friedrich Spee: Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe 3).
- OORSCHOT, Spee/Seifert. Proc. + Seite, ggf. Zeile (Bremen 1647) = JOHANN SEIFERT: Gewissens-Buch: Von Processen gegen die Hexen. In: Friedrich Spee: *Cautio criminalis*. Hrsg. v. THEO G. M. VAN OORSCHOT mit einem Beitrag v. GUNTHER FRANZ. Tübingen/Basel 1992. (Friedrich Spee: Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe 3), 455–494.
- OPITZ. Poeterey + Seite (Breslau 1624) = MARTIN OPITZ: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Nach der Edition von Wilhelm Braune neu hrsg. v. RICHARD ALEWYN. 2. Aufl. Tübingen 1966. (Neudrucke deutscher Literaturwerke, NF 8).
- PALM, Gryph. + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = ANDREAS GRYPHIUS: Werke in drei Bänden mit Ergänzungsband. Hrsg. v. HERMANN PALM. Darmstadt 1961 [Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1878–1884].
- PEIL, Rollenhagen. Froschm. + Seite, ggf. Zeile/Vers (Magdeb. 1608) = GEORG ROLLENHAGEN: Froschmeuseler. Mit den Holzschnitten der Erstausgabe. Hrsg. v. DIETMAR PEIL. Frankfurt a.M. 1989. (Bibliothek der Frühen Neuzeit 1/12).
- PETSCH, Faust. + Seite (Frankf./M. 1587) = Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer unnd Schwartzkünstler. In: Das Volksbuch vom Doctor Faust. Nach der ersten Ausgabe, 1587, hrsg. v. ROBERT PETSCH. 2. Aufl. Halle a. d. Saale 1911.
- PFEIFFER, Berth. v. Regensb. + Seite (ca. 1260/70) = BERTHOLD VON REGENSBURG: Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch. Von FRANZ PFEIFFER. Wien 1862.
- PFEIFFER, K. v. Megenberg. B. d. Nat. + Seite, ggf. Zeile (oobd., 1349/50) = Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Hrsg. v. FRANZ PFEIFFER. Stuttgart 1861 [zweiter reprograph. Nachdruck Hildesheim/New York 1971].
- PIIRAINEN, Stadtr. Sillein + Seite, Spalte, ggf. Zeile (sslow. inseldt., 1378) = Ilpo Tapani Piirainen: Das Stadtrechtsbuch von Sillein. Einleitung, Edition und Glossar. Berlin/New York 1972. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. NF 46 (170)).
- PLAVIUS. Trauer- u. Treued. + Seite (Danzig 1630) = JOHANNES PLAVIUS: Trauer- und Treuedichte. In: Deutsche Literatur. Reihe Barock. Erg.-Bd. Leipzig 1939.
- PRIMISSER, Suchenwirt + Werk, Vers (oobd., 2. H. 14. Jh.) = Peter Suchenwirt's Werke aus dem 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Zum ersten Mahle in der Ursprache aus Handschriften hrsg. und

- mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche begleitet v. ALOIS PRIMISSER. Wien 1827.
- RENNEFAHRT, Staat/Kirche Bern + Seite, ggf. Zeile (halem., Einzeldatierung) = Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Erster Teil: Stadtrechte. Sechster Band, erste; zweite Hälfte: Das Stadtrecht von Bern VI: Staat und Kirche. Bearb. u. hrsg. v. HERMANN RENNEFAHRT. Aarau 1960; 1961. (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. II. Abt.: Die Rechtsquellen des Kantons Bern).
- RIEDER, St. Georg. Pred. + Seite, ggf. Zeile (Hs. önalem.; 1387) = Der sogenannte St. Georgener Prediger aus der Freiburger und der Karlsruher Handschrift hrsg. v. KARL RIEDER. Mit zwei Tafeln im Lichtdruck. Berlin 1908. (Deutsche Texte des Mittelalters. 10).
- RIVINUS. Sprachen-Thür + Seite (Leipzig 1635) = ANDREAS RIVINUS: Mancherley fürnehmer Leute Judicia Vrtheil / und Meynungen Vber die erste Sprachen-Thür / so von den Patribus Ibern in Spanien erfunden / unnd Anfangs gemacht worden. Meistentheils aus dem Latein verteutschet / und denjenigen / welche selbige anfechten / vnd untermzudrücken gemeint sind / an stadt einer Vertheidigung / entgegen gesetzt. Leipzig 1635.
- ROLOFF, Brant. Tug. + Seite (Straßb. 1554) = SEBASTIAN BRANT: Tugent Spyl. Hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF. Berlin 1968. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Reihe Drama I).
- ROLOFF, Rebhun. Susanna. + Seite (Zwickau 1536) = PAUL REBHUN: Ein Geistlich Spiel von der Gotfürchtigen und keuschen Frauen Susannen. Krit. hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF. Stuttgart 1967.
- ROLOFF, Wickram. Verl. Sohn. + Seite (Colmar 1540) = GEORG WICKRAM: Sämtliche Werke. Hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF. Bd. 11 (1971). Berlin/New York.
- ROLOFF u.a., J. Murer. Abs. + Seite (Zürich 1565) = JOS MURER: Absolom. In: Jos Murer: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF u.a. Bd. 1 (1974). Berlin/New York. 351–455.
- ROLOFF u.a., J. Murer. Spieg. + Seite (Zürich 1560) = JOS MURER: Der jungen Mannen Spiegel. In: Jos Murer: Sämtliche Dramen. Hrsg. v. HANS-GERT ROLOFF u.a. Bd. 1 (1974). Berlin/New York. 291–346.
- ROSENFELD, Spee + Seite (Köln 1649) = FRIEDRICH SPEE: Sämtliche Schriften. Hrsg. v. EMMY ROSENFELD. Bd. 2 (1968). München.
- ROT + Seite (Augsb. 1571) = Simon Roths Fremdwörterbuch. Hrsg. v. EMIL ÖHMANN. In: Mémoires de la Société Neophilologique de Helsingfors 11 (1936), 228–370.

- ROTH, E. v. Wildenberg + Seite, ggf. Zeile (moobd., v. 1493) = Des Ritters Hans Ebran von Wildenberg Chronik von den Fürsten aus Bayern. Hrsg. v. FRIEDRICH ROTH. München 1905. (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. NF 2, Erste Abt.).
- RUPPRICH, Dürer + Band, Seite, ggf. Zeile (nobd., Einzeldatierung) = Dürer: Schriftlicher Nachlaß. Hrsg. v. HANS RUPPRICH. 3 Bände. Berlin 1956; 1966; 1969. (Dürer: Schriftlicher Nachlaß. Hrsg. vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft).
- SACHS + Band, Seite (Nürnb., Einzeldatierung) = HANS SACHS. Hrsg. v. ADELBERT VON KELLER und (ab Bd. 13) EDMUND GOEZE. 26 Bände. Tübingen 1870–1908. [Reprogr. Nachdr. Hildesheim 1964].
- SAPPLER, H. Kaufringer + Nr. des Werkes, Vers (schwäb., Einzeldatierung) = HEINRICH KAUFINGER: Werke. Hrsg. v. PAUL SAPPLER. I. Text. II. Indices. Tübingen 1972; 1974.
- SCHAER, Pyramus + Seite (o.O. 1581) = Pyramus vnd Thisbe. Eine schone kurtzweilige Fabel. In: Drei deutsche Pyramus-Thisbe-Spiele. Hrsg. u. eingel. v. ALFRED SCHAER. Tübingen 1911.
- SCHÖPPER + Seite, Spalte der Ausg. (Dortmund 1551) = Die „Synonyma“ Jakob Schöpfers neu hrsg., sowie mit einer Einleitung und einem deutschen und lateinischen Register versehen v. KARL SCHULTE-KEMMINGHAUSEN. Dortmund 1927. (Studien zur Sprachgeschichte Dortmunds. Veröffentlichungen der Dortmunder Stadtbibliothek. 1).
- SCHOTTELIUS. HaubtSprache + Teil, Seite, ggf. Zeile (Braunsch. 1663) = JUSTUS GEORG SCHOTTELIUS (1663): Ausführliche Arbeit von der Teutschen HaubtSprache. Hrsg. v. WOLFGANG HECHT. 2 Teile. Tübingen 1967. (Deutsche Neudrucke. Reihe: Barock).
- SCHOTTELIUS. Teut. Sprachk. + Seite (Braunsch. 1651) = Justi Georgii Schotteli J. V. D. Teutsche Sprach-Kunst / Vielfaltig vermehret und verbessert / darin von allen Eigenschaften der so wortreichen und prächtigen Teutschen Hauptsprache ausführlich und gründlich gehandelt wird. Zum anderen mahle heraus gegeben. Braunschweig 1651.
- SCHÜTZEICHEL, Mrhein. Passionssp. + Vers (mrhein, um 1335) = Das mittelhheinische Passionsspiel der St. Galler Handschrift 919. Neu hrsg. v. RUDOLF SCHÜTZEICHEL. Mit Beiträgen v. ROLF BERGMANN / IRMGARD FRANK / HUGO STOPP und einem vollständigen Faksimile. Tübingen 1978.
- SEEMÜLLER, Chron. 95 Herrsch. + Seite, ggf. Zeile (oobd., Hs. 1. H. 15. Jh. [Original: um 1395]) = Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Hrsg. v. der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde. Bd. 6: Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften. Mit einer

- Tafel. Hrsg. v. JOSEPH SEEMÜLLER. Hannover/Leipzig 1909. (Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt Tomus VI).
- SERRANUS + Seite (Nürnb. 1552) = *Synonymorum libellus, ex optimis Latinae et Graecae linguae scriptoribus congestus*. Avthore Johan. Serrano. Ab ipso denuo recognitus, multisque in locis adauctus.
- SILBERSTEIN, Schmeltzl. Lobspr. Wien + Seite (Wien 1547) = Wolfgang Schmeltzl: *Lobspruch der Stadt Wien*. Hrsg. v. A. SILBERSTEIN. Wien 1892.
- SOMMERFELD, Opitz. Judith. + Seite (Breslau 1635) = Martin Opitz: *Judith*. In: *Judith-Dramen des 16./17. Jahrhunderts*. Hrsg. v. MARTIN SOMMERFELD. Berlin 1933. 113–133.
- SPRACH-VERDERBER + Seite (o.O. 1643) = *Der Vnartig Teutscher Sprach-Verderber*. Beschrieben durch einen Liebhaber der redlichen alten teutschen Sprach. Zit. n. *Sprachhelden und Sprachverderber*. Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen (1478–1750). Ausgewählt und kommentiert v. WILLIAM JERVIS JONES. Berlin/New York 1995. 289–304.
- SPRIEWALD, H. Sachs + Seite (o.O. 1524) = Hans Sachs: *Ein wunderlicher Dialogus und neue Zeitung*. Die Prosadialoge des Hans Sachs. Hrsg. v. INGEBORG SPRIEWALD. Leipzig 1976.
- STAMBAUGH, Milichius. Zaubert. + Seite, Zeile (Frankf./M. 1563) = *Teufelbücher in Auswahl* hrsg. v. RIA STAMBAUGH. Bd. 1: Ludwig Melichius: *Zauberteufel*. Schrapteufel. Berlin 1970. (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts), 1–184.
- STUMPFL, Brunner. Jac. + Seite (Wittenb. 1566) = THOMAS BRUNNER: *Jacob und seine zwölf Söhne*. Hrsg. v. ROBERT STUMPFL. Halle a. d. Saale 1928.
- SUDHOFF, Paracelsus. Sieben Def. + Seite (Basel 1574) = Paracelsus (d. i. Theophrast von Hohenheim): *Sieben Defensiones*. Verantwortung über etzliche Verunglimpfungen seiner Mißgönner. In: *Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus: Sämtliche Werke*. Hrsg. v. KARL SUDHOFF. Bd. 11 (1928). München/Berlin. 123–160.
- SZYROCKI u.a., Gryph. GA + Band, Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = Andreas Gryphius: *Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke*. Hrsg. v. MARIAN SZYROCKI und HUGH POWELL. Tübingen 1963.
- TAROT, Gryph. Card. + Seite (Breslau 1657) = ANDREAS GRYPHIUS: *Cardenio und Celinde Oder Unglücklich Verliebete*. Hrsg. v. ROLF TAROT. Stuttgart 1968. (RUB 8532).
- TITTMANN, B. Krüger. Anf. u. Ende. + Seite (o.O. 1580) = BARTHOLOMÄUS KRÜGER: *Eine schöne vnd lustige neue Action Von dem Anfang vnd Ende*

- der Welt darin die gantze Historia unsers Herrn vnd Heylandes Jhesu Christi begriffen. In: Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert. Hrsg. v. JULIUS TITTMANN. Leipzig 1868. (Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. 2), 7–120.
- TITTMANN, B. Waldis. Esop. + Band, Seite (Frankf./M. 1548) = BURKARD WALDIS: Esopus. Hrsg. v. JULIUS TITTMANN. Erster und zweiter Theil. Leipzig 1882. (Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. 16,1; 16,2).
- TITTMANN, H. Sachs + Seite (Augsb., Einzeldatierung) = HANS SACHS: Dichtungen. Zweiter Theil: Spruchgedichte. Hrsg. v. JULIUS TITTMANN. Leipzig 1885.
- TITTMANN, Opitz + Seite (Breslau 1625) = MARTIN OPITZ: Ausgewählte Dichtungen. Hrsg. v. JULIUS TITTMANN. Leipzig 1869.
- TRIEBNIGG, Schmeltzl + Seite (Wien 1543) = WOLFGANG SCHMELTZL. Der Wiener Hans Sachs. Eine Auslese seiner Werke mit Anm. vers. u. hrsg. v. E. TRIEBNIGG. Wien 1915.
- v. TSCHARNER, Md. Marco Polo + Seite, Zeile (osächs., 2. H. 14. Jh.) = Der mitteldeutsche Marco Polo. Nach der Admonter Handschrift hrsg. v. Ed. HORST VON TSCHARNER. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Berlin 1935. (Deutsche Texte des Mittelalters. 40).
- TURMAIR 4; 5 + Seite, ggf. Zeile (moobd., 1522/33) = Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik. Hrsg. v. MATTHIAS VON LEXER. Erster Band, erste Hälfte (Buch I); Erster Band, zweite Hälfte (Buch II); Zweiter Band (Buch III–VIII). Vorwort, Glossar und Register zur Bayerischen Chronik. München 1882; 1883; 1886. (Johannes Turmair's genannt Aventinus Sämmtliche Werke 4,1; 4,2; 5).
- UKENA, Seitz. Abentm. + Seite (Straßb. 1560) = ALEXANDER SEITZ: Tragedi vom Grossen Abentmal. In: ALEXANDER SEITZ: Sämtliche Schriften. Hrsg. v. PETER UKENA. Bd. 3 (1969). Berlin.
- VETTER, Pred. Taulers + Seite, ggf. Zeile (els., S. 133–388: 1359, sonst: 14. Jh.) = Die Predigten Taulers aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften hrsg. v. FERDINAND VETTER. Mit drei Tafeln in Lichtdruck. Berlin 1910. (Deutsche Texte des Mittelalters. 11).
- VOC. TEUT.-LAT. + Bogen, Seite (Nürnb. 1482) = Vocabularius Teutonico-Latinus. Mit einer Einleitung v. KLAUS GRUBMÜLLER. Hildesheim/New York 1976 [Nachdruck der Ausg. Nürnberg 1482]. (Documenta Linguistica. Reihe I: Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts).
- WACKERNAGEL, B. Waldis. Geistl. Lied. + Seite (Frankf./M. 1553) = Burkhard Waldis: Geistliche Lieder. In: PHILIPP WACKERNAGEL: Das deutsche

- Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Leipzig 1874.
- WAGENER, Gryph. Car. St. + Seite (Breslau 1657) = ANDREAS GRYPHIUS: Carolus Stuardus. Hrsg. v. HANS WAGENER. Stuttgart 1972. (RUB 9366/67).
- WALDIS. Verl. Sohn + Seite (Riga 1527) = BURKHARD WALDIS: Der verlorene Sohn. Halle a. d. Saale 1881.
- WEBER, Fuetrer. Poyt. + Strophe, Vers (moobd., 1478/84) = Poytislier aus dem Buch der Abenteuer von Ulrich Fuetrer. Hrsg. v. FRIEDERIKE WEBER. Tübingen 1960. (Altdeutsche Textbibliothek. 52).
- WENDEHORST, UB Marienkap. Würzb. + Seite, ggf. Zeile (nobd., Einzeldatierung) = Urkundenbuch der Marienkapelle am Markt zu Würzburg 1371–1530. Hrsg. v. ALFRED WENDEHORST. Würzburg 1974. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg. 27).
- WIEDEMANN, J. Klaj. Redeorat. + Seite (Nürnb., Einzeldatierung) = JOHANN KLAJ: Redeoratorien und „Lobrede der Teutschen Poeterey“. Hrsg. v. CONRAD WIEDEMANN. Tübingen 1965.
- WIEDEMANN, J. Klaj. Fried. + Seite (Einzelort, Einzeldatierung) = JOHANN KLAJ: Friedensdichtungen und kleinere poetische Schriften. Hrsg. v. CONRAD WIEDEMANN. Tübingen 1968.
- WINTER, Nöst. Weist. + Teil, Seite, ggf. Zeile (moobd., Einzeldatierung) = Niederösterreichische Weistümer. Im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften hrsg. v. GUSTAV WINTER. 4 Teile. Mit einem Glossar bearb. v. Josef Schatz. Wien (Teil 2–3: Wien/Leipzig) 1886–1913. (Österreichische Weistümer. 7; 8; 9; 11).
- WUTKE, Schles. Bergb., Cod. Sil. 21 + Seite, Zeile (schles., Einzeldatierung) = Schlesiens Bergbau und Hüttenwesen. Urkunden und Akten (1529–1740). Namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens hrsg. v. KONRAD WUTKE. Breslau 1901. (Codex Diplomaticus Silesiae. 21).

B. Sekundärliteratur

- BÄCHTOLD-STÄUBLI, HANNS (Hrsg.) (2000): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. 3. Aufl. Berlin/New York.
- BAPTIST-HLAWATSCH, GABRIELE / ULRIKE BODEMANN (1999): Ulrich von Pottenstein. In: WACHINGER, BURGHART zus. mit KEIL, GUNDOLF / RUH, KURT / SCHRÖDER, WERNER / WORSTBROCK, FRANZ JOSEF (Hrsg.): Die

- deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 10. 2. Aufl. Berlin/New York. 9–17.
- BÄR, JOCHEN A. (1999): Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 50).
- BÄR, JOCHEN A. (2001): Gegenstände der Sprachkritik: Wörter – Worte – das Wort. In: Sprachreport 17/4, 14–20.
- BÄR, JOCHEN A. (2002a): Darf man als Sprachwissenschaftler die Sprache pflegen wollen? Anmerkungen zu Theorie und Praxis der Arbeit mit der Sprache, an der Sprache, für die Sprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 30, 222–251.
- BÄR, JOCHEN A. (2002b): Das Wort im Spiegel der Sprachkritik. In: ÁGEL, VILMOS u.a. (Hrsg.): Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Tübingen. 133–158.
- BÄR, JOCHEN A. (2008): Das Judenkonzept bei Achim von Arnim, Bettine von Arnim und Clemens Brentano. In: Dituria. Zeitschrift für Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft 4, 7–23.
- BÄR, JOCHEN A. (2009): Die Zukunft der deutschen Sprache. In: FELDER, EKKEHARD (Hrsg.), 59–106.
- BÄR, JOCHEN A. (in Vorber.): Semantische Grammatik, grammatische Semantik. Zu Theorie und Praxis linguistischer Hermeneutik. Bislang unveröffentlichte Habilitationsschrift, eingereicht bei der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg (2007).
- BÄR, JOCHEN A. u.a. (Hrsg.) (2007): Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte. Berlin/New York. (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 27).
- BESCH, WERNER (2004): Die Piscatorbibel (1602–1604) – eine Übersetzung im *dialectus superioris Germaniae*? In: MATTHEIER, KLAUS J. / NITTA, HARUO (Hrsg.), 177–190.
- BORST, ARNO (1960): Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Bd. III/1: Umbau. Stuttgart.
- BUSSE, DIETRICH / TEUBERT, WOLFGANG (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: BUSSE, DIETRICH u.a. (Hrsg.): Begriffsgeschichte als Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen. 10–28.

- DORNSEIFF, FRANZ (1925): *Das Alphabet in Mystik und Magie*. 2. Aufl. Leipzig/Berlin.
- FELDER, EKKEHARD (Hrsg.) (2009): *Sprache*. Berlin/Heidelberg. (Heidelberger Jahrbücher. 53).
- DWB (1893) = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Bd. 8: R - Schiefe. Bearb. v. und unter Leitung v. MORIZ HEYNE. Leipzig.
- GARDT, ANDREAS (1994): *Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz*. Berlin/New York. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. 232. NF 108).
- GARDT, ANDREAS (1995a): Das Konzept der „Eigentlichkeit“ im Zentrum barocker Sprachtheorie. In: GARDT, ANDREAS u.a. (Hrsg.), 145–167.
- GARDT, ANDREAS (1995b): Die zwei Funktionen von Sprache: kommunikativ und sprecherzentriert. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 23, 153–171.
- GARDT, ANDREAS u.a. (1991): Sprachkonzeptionen in Barock und Aufklärung: Ein Vorschlag für ihre Beschreibung. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 44, 17–33.
- GARDT, ANDREAS u.a. (Hrsg.) (1995): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen. (Germanistische Linguistik. 156).
- GOETZE, ALFRED (Hrsg.) (1976): *Frühneuhochdeutsches Lesebuch*. 6. Aufl. Göttingen.
- GRIMM, JACOB (1876): *Deutsche Mythologie*. Bd. 2. 4. Ausgabe, besorgt von ELARD HUGO MAYER. Berlin.
- HABERMANN, MECHTHILD (2007): Das gemeinsame Erbe: Latein als Vorbild der Kürze in europäischen Sprachen. In: BÄR, JOCHEN A. u.a. (Hrsg.), 292–309.
- HARTWEG, FRÉDÉRIC / WEGERA, KLAUS-PETER (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen.
- HEIDEGGER, MARTIN (1950): *Holzwege*. 8. unveränderte Aufl. (2003). Frankfurt a.M.
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1999): *Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik*. Tübingen.
- HERMANN, FRITZ (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: GARDT, u.a. (Hrsg.), 69–101.

- HOHMANN, THOMAS (1977): Heinrichs von Langenstein „Unterscheidung der Geister“, lateinisch und deutsch. Texte und Untersuchungen zu Übersetzungsliteratur aus der Wiener Schule. Zürich/München. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 63).
- JONES, WILLIAM JERVIS (1995): Sprachhelden und Sprachverderber. Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen (1478–1750). Ausgewählt und kommentiert von WILLIAM JERVIS JONES. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 38).
- KELLER, RUDI (1995): Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen/Basel. (UTB 1849).
- KILIAN, JÖRG (2009): „Wie muß das heissen?“ Hochsprachnormierung und Sprecherziehung im Lehrgespräch des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag der Historischen Dialogforschung zur Erklärung des Sprachwandels. In: FELDER, EKKEHARD (Hrsg.), 131–153.
- KONOPKA, MAREK (1996): Strittige Erscheinungen in der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert. Tübingen. (Germanistische Linguistik. 173).
- KÜHLMANN, WILHELM (2007): Brevitas und politische Rhetorik. Anmerkungen zur stilistischen Pragmatik des 17. Jahrhunderts. In: BÄR, JOCHEN A. u.a. (Hrsg.), 89–101.
- LANGER, NILS (2001): Linguistic Purism in Action. How auxiliary *tun* was stigmatized in Early New High German. Berlin u.a.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA (1998): Freiheit bei Martin Luther. Lexikographische Textanalyse als Methode historischer Semantik. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 46).
- LOBENSTEIN-REICHMANN, ANJA (2004): Wortbildung bei Martin Luther: Systematische, semantische und kommunikative Aspekte. In: MATTHEIER, KLAUS J. / NITTA, HARUO (Hrsg.), 69–97.
- MATTHEIER, KLAUS J. (1995): Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven. In: GARDT, ANDREAS u.a. (Hrsg.), 1–18.
- MATTHEIER, KLAUS J. / NITTA, HARUO (Hrsg.) (2004): Sprachwandel und Gesellschaftswandel – Wurzeln des heutigen Deutsch. Studien des deutsch-japanischen Arbeitskreises für Frühneuhochdeutschforschung. München.
- MUNSKE, HORST HAIDER (1995): Ist eine europäische Sprachgeschichtsschreibung möglich? In: GARDT, ANDREAS u.a. (Hrsg.), 399–411.
- ORGELDINGER, SIBYLLE (1999): Standardisierung und Purismus bei Joachim Heinrich Campe. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 51).
- REICHMANN, OSKAR (1976): Germanistische Lexikologie. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage von „Deutsche Wortforschung“. Stuttgart. (Sammlung Metzler. 82).

- REICHMANN, OSKAR (1988): Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen. Unter Mitwirkung von CHRISTIANE BURGI / MARTIN KAUFHOLD / CLAUDIA SCHÄFER. In: MUNSKE, HORST HAIDER u.a. (Hrsg.): Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Berlin/New York. 151–180.
- REICHMANN, OSKAR (1989): Lexikographische Einleitung. In: ANDERSON, ROBERT R. u.a. (Hrsg.): Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 1: Einführung. a - äpfelkern. Bearb. v. OSKAR REICHMANN. Berlin/New York. 10–164.
- REICHMANN, OSKAR (1990): Sprache ohne Leitvarietät vs. Sprache mit Leitvarietät: ein Schlüssel für die nachmittelalterliche Geschichte des Deutschen? In: BESCH, WERNER (Hrsg.): Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Frankfurt a.M. u.a. 141–158.
- REICHMANN, OSKAR (1993): Europäismen im Wortschatz von Einzelsprachen. In: PANZER, BALDUR (Hrsg.): Aufbau, Entwicklung und Struktur des Wortschatzes in den europäischen Sprachen. Motive, Tendenzen, Strömungen und ihre Folgen. Beiträge zum lexikologischen Symposium in Heidelberg vom 7. bis 10. Oktober 1991. Frankfurt a.M. u.a. 28–47.
- REICHMANN, OSKAR (2003): Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache: Wo bleiben die Regionen? In: BERTHELE, RAPHAEL u.a. (Hrsg.): Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 65), 29–56.
- REICHMANN, OSKAR (2004): Der Diskurs von Mündlichkeit und Schriftlichkeit: seine Anwendbarkeit auf das Frühneuhochdeutsche. In: MATTHEIER, KLAUS J. / NITTA HARUO (Hrsg.), 205–221.
- SCHIEWE, JÜRGEN (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- SCHNEIDER, ALMUT (2000): Auffassungen von der Herkunft der Sprachen in deutschen Texten des Mittelalters. In: SCHÖNING, UDO (Hrsg.): Internationalität nationaler Literaturen. Beiträge zum ersten Symposium des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529. Göttingen. 148–162.
- TAKADA, HIROYUKI (2004): „Vertrauliche Sprechart“ im sprachlichen Alltag um 1800. Soziopragmatische Überlegungen anhand der lexikographischen Beschreibungen von Adelung. In: MATTHEIER, KLAUS J. / NITTA, HARUO (Hrsg.), 265–279.

- TEREICK, JANA (2009): Sprachkritik und Sprachmagie. Eine Kategorisierung von Formen der Sprachkritik vor dem Hintergrund des Streits zwischen Sprachkritikern und Sprachwissenschaftlern. In: FELDER, EKKEHARD (Hrsg.), 363–403.
- WARNKE, INGO (1999): Wege zur Kultursprache. Die Polyfunktionalisierung des Deutschen im juristischen Diskurs (1200–1800). Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica. 52).
- YOUNG, CHRISTOPHER / GLONING, THOMAS (2003): A History of the German Language through Texts. London/New York.

